

**Nr. 1532**

## **Lasim und Paranak**

*Eine Maschine wird erporbt - Nakken und Menschen gemeinsam auf der Suche*  
**von Arndt Ellmer**

*Zu Beginn des Jahres 1171 NGZ beträgt die Lebenserwartung der Zellaktivatorträger nur noch wenig mehr als*

*sechs Jahrzehnte, nachdem ES die lebenserhaltenden Geräte zurückgefordert hatte.*

*Es ist klar, daß die Superintelligenz einen Irrtum begangen haben muß, denn ES gewährte den ZA-Trägern*

*ursprünglich 20 Jahrtausende und nicht nur weniger als drei zur Erfüllung ihrer kosmischen Aufgaben. Die*

*Superintelligenz aufzufinden, mit den wahren Fakten zu konfrontieren und dadurch wieder die eigene*

*Lebensspanne zu verlängern ist natürlich allen Betroffenen und denen, die ihnen nahestehen, ein dringendes*

*Anliegen.*

*Und so läuft seit 1170, genaugenommen seit der Initiierung des Projekts UBI ES, bei dem das böse Erbe der*

*Herrschaft des Monos für einen vernünftigen Zweck genutzt wird, in der Galaxis die Suche nach der*

*Superintelligenz auf Hochtouren.*

*Bald darauf hat man im Zentrum der Provcon-Faust Erfolg, ohne allerdings ES selbst zu Gesicht zu bekommen*

*und wesentliche Informationen von Homunk, dem Boten der Superintelligenz, zu erhalten.*

*Die Suche geht daher weiter. Die Nakken helfen mit sowie Sato Ambush. Der Pararealist entwickelt zwei*

*Geräte - es sind dies LASIM UND PARANAKK ...*

Die Hauptpersonen des Romans:

**Perry Rhodan** - Der Terraner sucht Kontakt mit seiner Tochter.

**Idinyphe** - Eine »Erleuchtete«.

**Willom** - Idinyphes Lehrer und Mentor.

**Sato Ambush** - Der Pararealist entwickelt eine Maschine.

**Paunaro** - Chef der Nakken auf Akkartil.

1.

Mitten zwischen den Hügeln erschien aus dem Nichts ein Energiefeld. Grell flammte es auf, und die kleineren

Gesteinsbrocken in seinem Erfassungsbereich verdampften. Das Feld besaß eine Höhe von etwa zweieinhalb

bis drei Metern und war von ovaler Form. Als es sich stabilisiert hatte, bildete es eine rotierende Spindel aus, in

der sich undeutlich eine dunkle Gestalt abzeichnete. Der Schemen bewegte sich unruhig, und das Feld paßte

sich seinen Bewegungen an und entwickelte Beulen und Kurven. Nach geraumer Zeit löste sich der Schemen

auf, und die Energiespindel wurde schwächer und verblaßte.

Aus der Höhe unter dem die Landschaft überspannenden Schirm sanken metallisch glitzernde Objekte herab,

kreisten die Stelle ein und bestrichen sie mit Taststrahlen. Die Auswertung lief und wurde in Richtung der Maschinenstadt überspielt. Die Objekte, es handelte sich um Tonnenroboter, landeten auf dem Untergrund und suchten das Gelände mit allen ihnen zur Verfügung stehenden Mitteln ab. »Es gibt keinerlei Rückstände des Objekts«, meldeten sie einhellig. »Chaotarchen-Tand, überflüssige Erscheinungen, die keinerlei Bedeutung für Ambur besitzen.« Damit gab sich die Zentrale in der Maschinenstadt vorerst zufrieden. Sie beorderte Roboter in alle Teile der Landschaft und ließ sie Wache halten.

2.

Das Dreizackschiff mit seiner sinnverwirrenden Innenarchitektur stellte den Terraner vor ein geringfügiges Problem optischer Adaption. Die Haupträume waren den Anforderungen von Humanoiden angepaßt, für die Nebenräume und die Maschinensektionen galten andere Konstruktionsgesetze. Perry Rhodan sah sich um und versuchte, die Eindrücke zu verarbeiten. An den schrägen Wänden über ihm hingen mehrere Kontrollgeräte, deren Bedienung für ihn ein Buch mit sieben Siegeln war. Er vermochte nicht einmal zu sagen, ob es sich um Anlagen des Schiffes handelte oder ob sie lediglich Verzierungen des Raumes darstellten. Das einzige, was er mit Sicherheit wußte, war, daß Nakken ihre Schiffe allein mit Hilfe von Gedankenimpulsen steuerten, also ohne Zuhilfenahme von Terminals. Im Hintergrund, wo die in ihrer Randzone ebene Wand eine Einbuchtung besaß, ruhten mehrere Antigravsockel, wie sie von Nakken zur Fortbewegung benutzt wurden. Als er sich bückte und die Hand nach einem der Geräte ausstreckte, erklang aus einem nicht lokalisierbaren Lautsprecher die ihm bekannte Stimme. »Du hast deine Kabine verlassen, Terraner Rhodan!« verkündete der Nakk ein Stück unpersönlicher, als er sich bei Rhodans Eintreffen in der ANEZVAR verhalten hatte. »Kehre zurück. Du hast dich nach den Anweisungen des Schiffes zu richten!« Perry grinste in die unsichtbaren Kameras. »Ich will sie endlich sehen!« antwortete er. »Du kannst es mir nicht verbieten! Sie ist meine Tochter!« Ein leises Sirren drang an die Ohren des Terraners, dann öffnete sich ein Teil der Wand und gab eine Öffnung frei, durch die der Nakk hereinschwebte. »Sie ist deine Tochter und die Tochter Gesils«, stellte er fest. Perry wartete, daß Willom fortfuhr, aber für den Nakken schien alles Wichtige bereits gesagt. Die Hülsen seiner Stummelglieder bewegten sich in gegenteiligem Kreiselrhythmus. Die künstlichen Hülsen der

Stielaugen

wippten auf und nieder. Rhodan hätte viel darum gegeben, die stumme Sprache dieses Wesens zu verstehen.

»Sie ist noch mehr!« versuchte er Willom auf die Sprünge zu helfen. »Gesil als Inkarnation einer Kosmokratin

hat mit einem Unsterblichen ein Kind gezeugt!«

»Damit hast du das Thema erschöpfend abgeschlossen«, beendete Willom das Gespräch und stürzte Rhodan

erneut in Verwirrung. Wie so oft in den letzten eineinhalb Jahren, seit er und die Gefährten die Zellaktivatoren

auf Wanderer abgeliefert hatten, tauchte das Abbild des eiförmigen Gegenstands vor seinem inneren Auge auf.

Es ging ihm dabei nicht um die sechzigeinhalb Jahre, die ihm noch blieben. Seine Gedanken begannen um

Gesil zu kreisen, die nach Truillau geflogen war, und um Eirene, die sich ihrer Familie völlig entfremdet hatte.

»Eirene lebt seit über zwanzig Jahren mit euch zusammen!« fuhr er hastig fort, weil er sah, daß sich der Nakk

rückwärts in die Wandöffnung hineinbewegte. »Was bedeutet es für euch Nakken? Welchen Nutzen zieht ihr

daraus außer dem, daß sie euch geholfen hat, die Mentalität der Menschen verstehen zu lernen?«

»Willom möchte dich sprechen!« wich der Nakk aus, als sei er nicht der Pilot und Eigentümer der ANEZVAR,

sondern ein anderer. Rhodan stutzte, aber die Erklärung für den merkwürdigen Satz folgte im nächsten

Augenblick. Der Nakk löste sich vor seinen Augen in Nichts auf, es hatte sich lediglich um eine Projektion

gehandelt.

»Suche deine Kabine oder den Steuerraum auf!« verkündete Willom über die Kommunikationsanlage des

Schiffes, während sich die Öffnung in der Wand schloß und nicht mehr zu erkennen war, daß es an dieser Stelle

jemals eine Tür gegeben hatte. »Du bist Gast auf diesem Schiff, aber mißbrauche diese Gastfreundschaft

nicht!«

»Ich will Eirene sehen, das ist alles!«

Rhodan verließ den Raum und schritt den Korridor entlang. Er öffnete jede Tür und jede Klappe, bis der

Korridor zu Ende war und ihm nur der Antigrav blieb, um die paar Meter zur nächsten Etage zurückzulegen. Er

schwebte hinauf und durchsuchte auch hier all die kleinen Räume, bis er seine Kabine erreichte.

»In kurzer Zeit komme ich zu dir in den Steuerraum!« verkündete er. »Ich bin begierig zu erfahren, was du mir

zu sagen hast!«

»Das magst du tun, Perry Rhodan! Noch hast du Zeit.«

Der Terraner ließ sich auf die für seine Begriffe viel zu weiche Liege sinken und verschränkte die Arme unter

dem Kopf.

Ich weiß, daß du hier irgendwo bist, Eirene! dachte er. Und du weißt mit Sicherheit, daß ich mit dir sprechen will. Warum also versteckst du dich?

\*

Die Nachtbeleuchtung brannte. Sie verbreitete ein schummriges Licht, und es genügte ihr vollkommen.

Breitbeinig stand sie da und starrte die polierte Wandfläche an. Sie zeigte ein Gesicht mit stark hervortretenden

Wangenknochen und asketischem Ausdruck. Ihr fast schwarzes Haar trug sie seit längerer Zeit kurz und links

gescheitelt. Die Erinnerung an ihre lange Mähne war längst verblaßt. Das Verträumte ihres Jugendgesichts, es

war verschwunden, und der ironische Zug, der beständig um ihre Mundwinkel lag, verlieh ihr einen Hauch von

Weltverachtung und Selbstüberschätzung.

Aber da waren diese vollen, geradezu sinnlichen Lippen und die ehemals braunen Augen, die jetzt in

grünlichem Ton leuchteten und offene Neugier und unstillbaren Hunger verkündeten, gepaart mit jener

Unergründlichkeit eines Wissens, das sie anderen Wesen voraus hatte.

Wenn sie sich jetzt so selbst betrachtete, dann war es ihr, als sei sie dumm und ohne eine Spur von Erkenntnis.

Das, was sie vor Monaten als Angst empfunden hatte, war noch immer gegenwärtig. Sie kam sich vor, als gebe

es da irgend etwas, was sie zurückzerren wollte in ihre alte Existenz. Ihre schmalen Hände ballten sich zu

Fäusten, und sie schlug sie gegen die Wandfläche.

»Du wirst mich nicht zurückholen!« schrie sie sich an. »Ich gehe diesen Weg, ich kehre nicht um. Hörst du,

niemand kann mich zwingen!«

Ein wenig der Faszination lebte noch in ihr, die sie anfangs empfunden hatte. Jung war sie gewesen, geradezu

blutjung. Sie hatte die Nähe der Nacken gesucht und war bei ihnen geblieben. Sie hatte viel gelernt und viel

leichter als jeder andere Mensch. Die Suche dieser Wesen nach dem Innersten hatte sie beeindruckt, und sie

hatte deren Ziele gefühlsmäßig mit ihren eigenen Zielen gleichgesetzt.

Und mit jedem Jahr, das sie auf Akkartil verbracht hatte, hatte sie sich innerlich von den Menschen und ihren

Zielen entfernt. Sie war eine andere geworden, und Willom hatte an ihr das Zeichen einer Erleuchtung erkannt.

Seither rang Idinyphé noch mehr mit sich und ihren Zweifeln. Sie starrte erneut auf ihr Zerrbild in der

spiegelnden Wandfläche und preßte die Lippen zusammen. Tränen zogen feuchte Spuren über die Wangenknochen. Sie öffnete den Mund und wollte den Namen ihres Vaters rufen. Nur ein

Krächzen brachte sie

zustande, und die Lippen formten lautlos einen Satz.

»Da ist jemand, der über dich wacht, Idinyphé!«

Und sie schrie: »Wo bist du jetzt? Warum hast du jahrzehntelang geschwiegen, Carfesch? Gesil und ich, wir sind eins, vom Geist einer Kosmokratin geschaffen und beseelt. Das hast du gesagt. Und, daß ich nicht ewig vor meiner Bestimmung davonlaufen kann. Und, daß es Dinge gibt, die man nicht vergessen kann, aber Dinge, von denen man geheilt werden kann. Menschsein sei so eine Krankheit, die man heilen kann, hast du gesagt Ich habe diesen Namen gehaßt, den du mir gabst. Lange Zeit habe ich mich dagegen gewehrt, Idinyphe genannt zu werden. Und jetzt? Wo bist du jetzt? Warum läßt du mich im Stich, jetzt, wo ich auf dem Weg zum Innersten endlich Freunde gefunden habe?«

Idinyphe, die Ewige, die aus sich selbst Geborene. Das waren die Worte von damals, die Gedanken.

Und heute? Da war sie die Schülerin Willoms, die Erleuchtete. Willoms Erkenntnis über sie stellte einen der Gründe dar, die den Nakken die Entscheidung erleichtert hatten, mit den Terranern zusammenzuarbeiten.

Sie warf sich auf die Liege am anderen Ende der Kabine und zog die Knie an den Leib. Sie schloß die feuchten Augen und stellte sich das Bild Anansars vor, des Mondes hoch oben über den Gipfeln. Sie glaubte die Strahlung zu spüren und die Kälte auf dem Gipfelplateau. Sie war nicht allein dort oben. Mehrere Nakken leisteten ihr im Bereich der Aussichtswarte Gesellschaft, und sie verhielten sich, als sei sie eine von ihnen.

Nakken, das waren Wesen mit hyperdimensionalen Fähigkeiten und einer Wahrnehmung, die ein Wesen aus dem Normalraum für gewöhnlich nie erreichen konnte, nicht einmal, wenn es ein Mutant war. Idinyphe blieb länger oben auf dem Plateau als die Nakken, ohne Schutz, allein mit ihrer Kombination bekleidet.

Der Reif durchsetzte ihr Haar und ließ es zu dünnen Zapfen erstarren. Ihr Atem bildete Wolken, die ihr die Sicht nahmen, und endlich erhob sie sich und kehrte zum Eingang zurück. Sie suchte ihre Kabine auf und schloß sich für mehrere Tage und Nächte ein, so wie sie es jetzt an Bord der ANEZVAR tat. Hier sprang sie auf, folgte einem inneren, nicht kontrollierbaren Impuls und stürzte zum Interkom der Kabine.

»Ich will, daß er das Schiff verläßt!« keuchte sie. »Ich will ihn nicht sehen. Er soll gehen!«

»Idinyphe. Er ist dein Vater!« Willoms Stimme klang besorgt. »Hast du vergessen, was auf dem Spiel steht?«

»Nein!« Sie holte tief Luft. »Ich weiß, welche Gedanken Perry bewegen. Versteh mich bitte, Willom. Ich weiß, daß er nicht an sich selbst denkt, sondern an die Menschheit und alle Völker der Milchstraße und der Galaxien der Lokalen Gruppe, die von der Entwicklung betroffen sein könnten. Es ist nur einfach über

mich gekommen.

Es tut mir leid!«

»Schlafe, Idinyphe. Es tut dir gut.

Ich werde dich wecken, sobald wir Akkartil erreicht haben!«

»Ja, Willom. Danke!« Sie schaltete ab, zog sich auf das Bett zurück und kroch tief unter die Decke. Aber der

Schlaf wollte nicht kommen.

»Was macht er?« fragte sie nach einer Weile den Automaten. »Wo steckt er?«

»Er sucht dich. Er macht sich Sorgen um dich. Er liebt seine Tochter ebenso, wie er seine Frau liebt!«

»Er soll sich damit abfinden, daß er keine Tochter mehr hat! Sage ihm das!«

Der Automat tat ihr den Gefallen nicht, und Idinyphe weinte lautlos wegen der Kälte, mit der sie ihren Vater

behandelte. Sie wollte es nicht, sie liebte ihn ebenso wie ihre Mutter. Aber sie sah keine Möglichkeit, sich ihm

mitzuteilen und es ihm zu erklären.

\*

Der neue Tag hatte begonnen. Durch die Fensterprojektion sah Rhodan die grünen Wipfel im Osten des

Raumhafens. Die Sonne zeichnete ihre Konturen scharf in die Aufnahmeoptik und auf die Netzhaut des

Terraners. Das dort draußen war die Wirklichkeit, während alles in dem kleinen Schiff ihm unwirklich vorkam.

Er war versucht, sich in den Arm zu kneifen, um sich davon zu überzeugen, daß er tatsächlich wach war und

sich im Schiff des Nakken befand. Ein flüchtiges Grinsen huschte über sein Gesicht. Er wandte den Kopf und

sah zur Silhouette der Stadt hinüber. Terrania erwachte zum Leben, und mit der Stadt erwachten auch Homer,

Bully, Roi und viele andere, die ihm nahestanden. - Ihre ersten Gedanken galten sich selbst, die Freude, daß sie

wieder einen Tag erleben durften, beherrschte sie. Und dann würden sie fragen, wo Perry steckte. Eine Frage an

den Servo würde sie beruhigen. Die ANEZVAR stand noch immer auf dem Raumhafen, nichts hatte sich getan,

seit er dieses Schiff betreten hatte.

Langsam wandte Perry sich ab und trat zur Tür. Sie glitt geräuschlos auf.

Er wandte sich nach links und erreichte kurz darauf den Steuerraum. Die Tür stand offen, im gedämpften Licht

des Raumes erkannte er den reglosen Schatten in der Mitte. Er trat ein und blieb stehen.

»Du bereitest den Start vor!« erkannte er. »Heißt das, du willst Terra verlassen? Zuvor möchte ich mit Eirene

sprechen oder mit Idinyphe, falls dir dieser Name angenehmer ist!«

Der Sockel begann sich zu bewegen, der Nakk wandte sich um. Die Hülsen an seinem Körper klickten, das

robotisch verzierte Gesicht musterte ihn ausdruckslos.

»Namen sind Schall und Rauch, Rhodan. Ich habe dieses terranische Sprichwort endlich verstanden!«

»Ich bin gespannt, Willom!«

»Schall ist im unteren Geschwindigkeitsbereich der erste Grenzwert. Was schneller ist als der Schall, wird nicht

mehr gehört. Rauch ist langsamer, aber er steigt auf und wird von den Winden verweht. Ja, so ist es, und du

kannst mir nicht widersprechen. Was spielt der Name für eine Rolle?«

Etwas an den Körperbewegungen des Nakken machte den Terraner stutzig, ohne daß er genau sagen konnte,

was es war. Rhodan runzelte die Stirn und beobachtete das Wesen eine Weile. Er tat, als dächte er nach.

»Ich erkenne, daß der Name bei euch Nakken eine ganz andere Bedeutung hat. Ist er ein Teil eurer Seele?«

»Der Name eines Nakken ist lediglich ein profaner Ausdruck einer Existenz, die ihre Spuren in dem Raum

hinterläßt, den ihr als Normalraum oder Einsteinraum begreift. Was du allerdings mit Seele meinst, darüber bin

ich mir im unklaren.«

»Versuche, deine Empfindungen dazu in Worte zu fassen.« Rhodans Augen leuchteten. Er erlebte etwas, womit

er vor zwölf Stunden noch nicht gerechnet hatte. Er unterhielt sich mit dem Nakken über ein wichtiges Thema,

ohne daß Willom sich auf die Körpersprache beschränkte.

»Energieschwankungen, die den Mond Anansar gefährden und uns der Hyperstrahlungen berauben würden,

ohne daß wir in der Lage wären, es zu verhindern, so interpretiere ich diesen Begriff. Etwas, was nicht stabil ist

und die Existenz des Individuums und der Gesamtheit gefährdet!«

Die Worte des Nakken ließen Rückschlüsse auf dessen Psyche zu. Perry würde sich irgendwann mit der

Auswertung seiner Aussagen befassen. Vorerst jedoch genügten ein paar Worte, ihn über den grundlegenden

Irrtum aufzuklären.

»Was du meinst, ist die Psyche. Sie ist in manchen Bereichen identisch mit der Seele«,

antwortete er. »Die

Psyche ist bei den meisten Menschen ausgeglichen und spielt eine wichtige Rolle in ihrer Existenz. Seele aber

ist mehr.«

»Die Psyche meine ich nicht. Ich meine nur den Unterschied zwischen dem körperlichen Bestandteil und dem

nichtkörperlichen, die euch Menschen ausmachen!« erwiderte Willom. »Ich komme deiner Frage zuvor, Perry

Rhodan. Bei uns Nakken gibt es diesen Unterschied nicht! Aber du bist nicht gekommen, um zu philosophieren. Was möchtest du wissen?«

»Du hast mich zu dir gebeten, Willom! Ich erwarte im Gegenteil wichtige Mitteilungen von dir!«

»Nimm Platz, Terraner!« Aus dem Nichts heraus materialisierte ein Sessel, und Perry ließ sich hineinsinken.

Der Sessel löste sich vom Boden und stieg nach oben, bis sich Rhodans Gesicht auf der Höhe der Sichtsprechmaske befand.

»Ich höre!« murmelte der ehemalige Aktivatorträger.

Der Nakk bewegte hektisch seine Extremitäten und krümmte schließlich den Körper nach hinten.

»Wir sind bereit, bei der Suche nach ES mit euch zusammenzuarbeiten. Das Innerste muß gefunden werden,

ehe ihm unwiderruflicher Schaden zugefügt wird. Diese Bereitschaft ist grundsätzlicher Natur, und ich spreche

nicht nur in meinem Auftrag, sondern auch in dem Paunaros, der auf Akkartil den Weg weist und von mir dabei

vertrauensvoll unterstützt wird.«

Perry Rhodan atmete innerlich auf. Er hat schon nicht mehr an die Möglichkeit einer solchen Kooperation

geglaubt.

»Ich brauche dich nicht zu fragen, ob du dir ganz sicher bist über das, was du gesagt hast«, meinte er. »Ich kann

mir denken, wem dieser Gesinnungswandel zu verdanken ist!«

Der Nakk veränderte seine Position und rückte dem schwebenden Sessel ein Stück näher. Die Sichtsprechmaske befand sich höchstens noch einen halben Meter von Rhodans Gesicht entfernt.

»Er hat sich uns aufgedrängt, hat sich mit Ausflüchten und Ausreden nach Akkartil geschlichen.

Du merkst, ich

bemühe mich, Worte zu verwenden, die eurem Wortschatz entsprechen. Er hat Eirene beschwatzt, ihm zu

helfen. Und er hat uns damit den größten Dienst erwiesen. Bei dem Bemühen, uns Nakken verstehen zu lernen,

hat er uns die Möglichkeit gegeben, über die Terraner und alle Menschen der Milchstraße zu erfahren, was uns

wichtig schien. Seine Bemühungen haben zu dem Angebot geführt, mit dem du dich konfrontiert siehst. Ich

warte auf die Antwort!«

»Sato sei Dank!« entfuhr es Rhodan. »Ich hatte wirklich nicht mehr daran geglaubt. Und jetzt plötzlich ...«

»Du hast mein Wort und das Angebot. Komm mit mir nach Akkartil und mache dir ein Bild vom Fortschritt der

Zusammenarbeit, Perry Rhodan!«

»Einverstanden. Ich fliege umgehend mit dir. Du kannst starten. Doch zunächst möchte ich wissen, wie es

meiner Tochter geht. In welchem Zustand befindet sie sich? Braucht sie Hilfe? Kennst du dich mit der Psyche

und der Physis eines menschlichen Körpers so gut aus, daß du es beurteilen kannst, ohne einen Fehler zu

machen?«

Willom wich zurück, drehte ihm den Rücken zu und widmete sich schweigend den Kontrollen.

Der Sessel sank

zum Boden zurück, und Perry erhob sich und trat neben den Nakken.

»Es ist keine Zeit, sich darüber zu unterhalten.« Die künstliche Stimme der Sichtsprechmaske erzeugte einen

schroffen, abweisenden Klang. »Entweder du kommst mit und begleitest mich als einziger terranischer

Passagier nach Akkartil, oder du verläßt die ANEZVAR und vergißt das Angebot für alle



Zeiten!«

»Ich fliege mit, ich sagte es schon. Du hattest mir jedoch mitgeteilt, daß sich Eirene an Bord befindet. Wieso

redest du jetzt von mir als dem einzigen terranischen Passagier?«

»Ziehe deine eigenen Schlüsse!« wies Willom ihn ab und erreichte, daß Rhodan endgültig schwieg und sich in

die Nähe der Tür zurückzog, wo er stehenblieb und die Startvorbereitungen beobachtete.

3.

»Was sagst du da? Bist du ganz sicher?« Bullys Kopf lief rot an. »Das glaubst du doch selbst nicht! Dieser

Willom macht dir etwas vor!«

»Ausgeschlossen. Das Angebot ist ernstgemeint. Ich werde mit der ANEZVAR nach Akkartil fliegen. Und

Idinyphe befindet sich mit an Bord!«

»Eirene? Ja, das war zu erwarten, daß sie nicht auf Terra zurückbleibt. Sie fühlt sich hier nicht mehr wohl. Es

war an ihrem Verhalten deutlich abzulesen.« Reginald Bull ließ die Schultern sinken. »Perry, es tut mir leid. Ich

wollte, ich könnte dir solche Worte ersparen!«

»Schon gut, Alter!« Rhodan lächelte beruhigend. »Wir werden es überstehen. Ich melde mich, sobald ich

Akkartil erreicht habe und mit Sato sprechen konnte. Bis dahin grüß mir alle Freunde, die auf Terra

zurückbleiben!«

»Wir werden die Stellung halten wie immer. Oder erwartest du etwas anderes?«

»Nein!« Perry kniff die Augen zu. »Bully?«

»Was ist los? Ich sehe dir an, daß etwas nicht in Ordnung ist. Natürlich hat es mit Eirene zu tun!«

»Willom hat mich als den einzigen terranischen Passagier an Bord des Dreizackschiffes bezeichnet. Es läßt mir

keine Ruhe!«

»Sprich mit ihr!« riet der alte Gefährte und Freund. »Sie muß doch in der Lage sein, sich zu äußern!«

»Ich bin mir da nicht mehr sicher«, erwiderte Rhodan niedergeschlagen. »Aber ich hoffe, daß ...« Das Hologramm erlosch, und der Terraner fuhr herum.

»Wieso unterbrichst du die Verbindung mit HQ-Hanse?« rief er.

Willom ließ nicht erkennen, ob die Worte ihn überhaupt erreichten.

»Wir sind gestartet«, erklärte er. »Es ist keine Zeit für überflüssigen Gedankenaustausch, verstehst du?«

»Nein!« beharrte der Terraner. »Ich möchte mich gern mit Bully weiterunterhalten, während die ANEZVAR

Terra verläßt!«

»Wirf einen Blick auf die Schirmprojektion, dann wirst du sehen, daß wir uns bereits hinter der Mondbahn

befinden. In kurzer Zeit werden wir in den Hyperraum wechseln.« »Wo steckt Idinyphe?«

Willom raste auf

Rhodan zu, und der Terraner wich aus.

»Du hast das Funkgerät der ANEZVAR benutzt, um mit deinem Artgenossen zu sprechen!« dröhnte es aus der

Sichtsprechmaske. »Das sollte dir genug sein. Und jetzt störe mich nicht, ich bin mit der Steuerung des Schiffes beschäftigt!«

Rhodan wandte sich um und verließ den Steuerraum in der mittleren Zacke des Schiffes.

Nachdenklich schritt

er nach hinten in den Korridor hinein, und als er an seine Kabine gelangte und die offene Tür sah, reagierte er

nicht. Er blieb auf dem Korridor stehen und wartete, bis eine Automaten-Stimme ihn aufforderte, einzutreten.

Er tat es zögernd, griff dann nach dem kleinen Tisch an der Wand, dem einzigen Einrichtungsgegenstand, der

nicht aus Formenergie bestand. Er stellte ihn in die Tür und verhinderte, daß diese sich vollständig schloß.

Aufmerksam blickte der Terraner sich um. Er hatte ein paar Gegenstände aus seiner Kombination hier

zurückgelassen, einen Mikrotaster, ein winziges Diktiergerät und einen Ring Gesils, den er ständig bei sich trug.

Der Ring fehlte. Rhodans anfängliche Betroffenheit wich bald einem nachdenklichen Grinsen.

Hast du also angebissen! dachte er. Was willst du mit dem Ring?

Er sank in den Sessel hinein und griff nach dem Diktiergerät. Einen Augenblick lang hielt er es in der Hand,

dann schaltete er es ein. Der Speicherkristall reagierte nicht. Er war leer. Die Botschaft, die er für Eirene darin

abgelegt hatte, war gelöscht worden. Eine Nachricht für ihn existierte nicht.

Traurig legte Perry Rhodan das Gerät weg und schloß die Augen. Sie war da gewesen. Sie hatte seine Worte

vernommen und hielt es nicht für nötig, ihm eine Antwort zu geben. Es half alles nichts, er mußte sie finden.

Viel Zeit blieb ihm nicht dabei. Der Weg nach Akkartil war nicht weit, etwa achtzehntausend Lichtjahre. Für

die ANEZVAR stellte das eine Sache von wenigen Stunden dar. Bis dahin wollte er ihr Versteck aufgespürt

haben.

Der Terraner erhob sich. Er steuerte auf die Tür zu und stieg über das Tischchen hinweg. Er machte sich keine

Illusionen über seine Möglichkeiten. Willom beobachtete ihn auf Schritt und Tritt. Dennoch wollte Perry

herausfinden, ob es nicht doch eine Möglichkeit für ihn gab, an seine Tochter heranzukommen und sie dazu zu

bewegen, mit ihm zu sprechen und ihm zu sagen, was los war.

Gab es da etwas, was er und die Terraner nicht erfahren sollten?

\*

Das Schott am linken, hinteren Ende des Korridors stellte kein Problem für ihn dar. Er betätigte den Öffner und

trat hindurch. Dunkelrotes Licht empfing ihn und zeigte ihm mehrere Reihen blasenartiger Vorsprünge, die aus

den Wänden in die Mitte des Raumes ragten. Von der Decke hingen lange Schnüre herab, an den

Enden

glitzerten feine Perlen im düsteren Licht. Irgendwo im Hintergrund summt ein Gerät, das sich als winziger

Kasten entpuppte, der über den Boden schlitterte. Perry wählte den Weg unter den Schnüren aus einem nicht

identifizierbaren Material und erreichte das gegenüberliegende Ende des Raumes, ohne daß eine Sicherheitseinrichtung ihn zurückhielt. Er hielt vor einer Tür an, die der entsprach, durch die er gekommen war.

»Ich weiß, daß du mich beobachtest«, rief er halblaut. »Ich danke dir für das Vertrauen, das du mir

entgegenbringst. Willst du mich in alle technischen Geheimnisse der ANEZVAR einweihen?«

»Nein, Perry!« Diesmal klang Willoms Stimme ausgesprochen freundlich. »Der eigentliche Leib des Schiffes

wird auch dir verschlossen bleiben. Aber ich halte es nicht für einen Fehler, dir einen größtmöglichen Einblick

zu gewähren. Setze deinen Weg fort!«

Natürlich, dachte Rhodan. Alle Türen, die sich öffnen werden, führen in Räume, die keine Bedeutung für mich

haben. Ich kann mit ihren Inhalten nichts anfangen.

Er trat durch die Tür und musterte die Anlagen, die ebenso stillgelegt schienen wie die vorigen. Egal, ob

Willom sie nur kurzfristig abgeschaltet hatte oder ob sie wirklich keine Bedeutung besaßen, nach einer Weile

merkte Rhodan, daß er immer wieder in ein und denselben Bereich zurückkehrte. Er entschloß sich, in den

Antigrav zurückzukehren, aus dem er gerade gestiegen war. Er wählte die nächsthöhere Ebene, doch ein nicht

spürbares Transmitterfeld beförderte ihn genau zu dem Ausstieg zurück, an dem er sein Diktiergerät

zurückgelassen hatte. Dort oben also gab es für ihn nichts zu suchen, lediglich die mittlere und untere Ebene

standen ihm zur Verfügung. Und selbst in der mittleren blieb ein bestimmter Bereich ausgespart, der vom

mittleren Zacken bauchartig in den gewölbten Schiffsrumpf hineinragte. Dort vermutete er das Versteck seiner

Tochter. Zum wiederholten Mal kam er an einer kleinen Luke für Robotsonden vorbei. Diesmal blieb er stehen.

»Öffne diesen Einstieg!« verlangte er. »Ich will mich in den Schächten und Kanälen umsehen.«

»Ich lehne es ab, deine Gesundheit zu gefährden, ehemaliger Aktivatorträger«, kam die psychologisch genau

berechnete Antwort aus dem Steuerraum. »Ob du es mir glaubst oder nicht, du wirst Eirene nirgends dort

finden. Die Strahlungsemissionen sind für deinen Körper nicht verträglich.«

»Ich glaube dir kein Wort!« stieß Rhodan hervor. »Eirene kann nur hier irgendwo sein, und sie hast du

bestimmt nicht dieser Gefahr ausgesetzt!«

»Idinyphé, die du wohl meinst, befindet sich nicht hier. Hast du vergessen, daß du der einzige terranische

Passagier der ANEZVAR bist?«

»Ich habe es nicht vergessen. Aber es befindet sich ein weiterer Mensch hier. Vielleicht hat Idinyphe die Staatsbürgerschaft von Akkartil angenommen, wer weiß. Soll ich sie als Akkartilerin bezeichnen oder als Jüngerin Anansars?«

»Was spielt es für eine Rolle, Rhodan!«

Perry wandte sich um, aber da klang Willoms Stimme erneut auf.

»Höre mir zu«, sagte er. »Ich will dir eine Geschichte erzählen. Sie handelt von einer jungen Frau, deren Sehnsucht immer dann erwachte, wenn nachts die Sterne vom Himmel leuchteten. Da sie aus einer Familie stammte, die arm an Galax und anderen Besitztümern war, stand sie oft nachts dort draußen in ihrem seidenen Hemdchen, weil sich die Eltern keine moderne Kunststoffkleidung leisten konnten. Sie weinte viel, und eines Tages erbarmte sich eine gute Fee der jungen Frau und ließ goldene Sterne vom Himmel regnen, die sie in ihrem Hemd auffing. Unter ihren Händen verwandelten sie sich in pures Gold, und zum Dank pflanzte die ganze Familie Sternblumen, soweit das Auge reichte. Und immer wieder zog es das Mädchen nachts hinaus unter den glitzernden Himmel, und die Sehnsucht und Neugier nach den Sternen ließ sie kaum noch schlafen. Sie wurde zu einer der berühmtesten Raumfahrerinnen ihrer Zeit, und bis heute sucht sie nach der Fee, ohne sie jemals finden zu kön ...«

»Du wirfst da einiges durcheinander«, unterbrach Rhodan den Nakken. »Das Märchen vom Sterntaler stammt aus einer Zeit, da es noch keine Galax gab. Und die Sache mit den Blumen und der berühmten Raumfahrerin ist eine der Geschichten, die dir Nikki Frickel auf die Nase gebunden haben muß. Die Parallele zu Idinyphe ist nur oberflächlich.«

Er setzte sich in Bewegung und eilte den Korridor zurück, der zu seiner Kabine führte.

»Halt, warte!« rief Willom. »Willst du nicht wissen, wer die gute Fee ist?«

»Du hast mich lange genug hingehalten«, erwiderte der Terraner. »Glaubst du, ich habe es nicht bemerkt? Die

Fee mit dem Ring ist unterwegs!«

Der Korridor vollführte einen leichten Bogen, und als er diesen hinter sich gelassen hatte, da sah er sie und die

Abzweigung, die es bisher nicht gegeben hatte.

\*

Er suchte sie. Den ganzen, ihm zugänglichen Teil des Schiffes stellte er auf den Kopf, um sie zu finden. Und

vor ihr auf dem Tisch lag der Ring, den sie an sich genommen hatte.

Gesils Ring, den er ihr irgendwann geschenkt hatte.

Dieser Ring sagte mehr aus als tausend Worte, er war ein unverbrüchliches Zeichen dafür, daß sie

zueinander  
gehörten.

»Und ich?« stieß sie hervor. »Was ist mit mir? Warum versteht ihr nicht, daß das Schicksal auch mich an

seinen Platz gestellt hat?«

Sie versetzte dem Tisch einen Tritt, daß er umstürzte. Der Ring wurde davongeschleudert und landete in einer

Zimmerecke. Sie erhob sich auf die Knie, rutschte hinüber und nahm ihn an sich. Es tat ihr bereits leid, daß sie

ihn entwendet hatte. Er gehörte nicht ihr, er gehörte ihren Eltern.

Nicht ihr. Nicht Idinyphé.

Sie richtete sich auf und machte sich auf den Weg zur Tür.

Mit einer entschlossenen Bewegung ihrer Hand schaltete sie den Schutz der Kabine aus. Die Tür tauchte vor

ihren Augen auf, und sie betätigte den Öffnungsmechanismus. Der Korridor war leer, und sie huschte hinaus

und eilte geräuschlos voran. Sie erreichte die Abzweigung, die es von der anderen Seite aus nicht gab. Hier

vermochte sie aus eigener Kraft nichts auszurichten. Sie blieb stehen und wartete, bis Willom sich meldete.

»Du handelst deinen eigenen Absichten zuwider, Erleuchtete!« vernahm sie die Stimme. »Aber ich erkenne,

daß du zurückbringen willst, was nicht dir gehört. Warum bist du in seine Kabine eingedrungen?«

»Du verstehst das nicht, Nakk!« fauchte sie.

»Gut, du sollst deinen Willen haben. Der Weg zu seiner Kabine ist frei. Aber beeile dich!«

Der undurchdringliche Vorhang erlosch. Sie eilte nach links in Richtung Steuerraum und zögerte vor der

offenen Tür zu Perrys Unterkunft. Aufmerksam spähte sie in den Raum hinein und erkannte, daß er inzwischen

da gewesen war. Er hatte das Diktiergerät bedient und bestimmt auch den Diebstahl des Ringes bemerkt.

Idinyphé stieg über den kleinen Tisch, der noch immer die Tür blockierte, schlüpfte in das leere Zimmer hinein

und legte den Ring an den Platz zurück, von dem sie ihn genommen hatte. Hastig zog sie das Diktiergerät an

sich und schaltete es ein.

»Es tut mir leid, Perry«, haspelte sie in das Mikrofonfeld. »Aber es kam einfach über mich.

Verstehst du mich?

Nein, du kannst mich nicht verstehen. Und jetzt geh. Bitte Willom, daß er dich zurück nach Terra bringt. Nein,

vergiß es. Ich weiß, daß es nicht möglich und nicht sinnvoll ist.«

»Beeile dich!« hörte sie Willom sagen. »Er hat sich auf den Rückweg gemacht!«

»Ich möchte, daß du die Suche nach mir aufgibst, Perry«, fuhr sie fort. »Tu mir den Gefallen. Ich erlebe ein

paar Augenblicke, in denen mir deine Handlungsweise verständlich wird - ein schlimmer Rückfall für mich.

Versuche mich zu verstehen, so wie ich dich verstehe!«

Sie ließ das Gerät sinken und eilte zur Tür. Sie huschte hinaus und kehrte zu der Abzweigung, zurück. Voraus nahm sie einen Schatten wahr, eine Gestalt kam um die Biegung des Korridors und blieb stehen, als sie sie erblickte.

»Eirene!« hörte sie seinen Schrei. Er begann zu rennen, und sie wich ein Stück in die Richtung zurück, aus der sie gekommen war. Erst nach ein paar Augenblicken besann sie sich und warf sich nach vorn und in den Seitengang hinein.

»Eirene, warte!« schrie Perry laut, doch sie beachtete es nicht.

»Idinyphe!« kreischte sie über die Schulter zurück. »Idinyphe!«

Dann schloß sich der Vorhang und bildete eine stabile Wand aus Formenergie, die er nicht durchdringen konnte. Seine Rufe drangen nur noch als dumpfe Laute an ihre Ohren, und sie floh in ihre Kabine und aktivierte auch hier den Schutz, der ihren Aufenthalt aus dem optisch identifizierbaren Bereich des Schiffes ausklammerte und sie damit der Welt der ANEZVAR entzog.

Sie sank auf ihre Liege und barg das Gesicht in den Händen. Ihr Körper schüttelte sich wie in einem Fieberanfall, und sie ertappte sich dabei, wie sie sich auszog und vor die spiegelnde Wandfläche stellte. Stück für Stück tastete sie ihren Körper ab, um sich danach wieder in die Wärme ihrer Kombination zu flüchten und mit einem erleichterten Seufzer festzustellen, daß sie sich nicht verändert hatte. Sie war noch immer die Terranerin.

War sie jemals eine richtige Menschenfrau gewesen? Hatte sie es sich jemals bewiesen, daß sie nicht anders war als jede von ihnen, egal ob sie auf der Erde lebten, auf einem anderen Planeten oder in einer Raumstation?

Sie schluckte die Antwort hinunter und ließ den Automaten ein fünfdimensionales Denkspiel projizieren. Es war noch Zeit bis zur Ankunft.

#

Vergeblich hämmerten seine Fäuste gegen die Wand, hinter der seine Tochter verschwunden war. Er rief, bat und flehte, ohne eine Antwort zu erhalten. Schließlich wandte er sich ab und kehrte niedergeschlagen zu seiner Kabine zurück. Er sah den Ring, hob ihn vorsichtig auf und betrachtete ihn lange Zeit. Dann ließ er ihn in der linken Brusttasche seiner Kombination verschwinden.

Sie hatte ihn zurückgebracht und dabei riskiert, von ihm entdeckt zu werden. Der Ring gehörte nicht ihr, er stellte ein Kleinod dar, das ihn ein wenig über die Abwesenheit der geliebten Frau hinwegtröstete.

Und Eirene wußte es oder hatte es erkannt. Deshalb hatte sie den Ring zurückgebracht.

Mit einem wissenden Lächeln um die Mundwinkel schaltete er das Diktiergerät ein und hörte sich die hastig

gesprochenen Worte an. Er vernahm Willoms Warnung dazwischen, und die endgültige Erkenntnis, daß der

Nakk mit seiner Tochter gemeinsame Sache machte, beruhigte ihn irgendwie. Er steckte das Gerät in die andere

Brusttasche und setzte sich in den Sessel.

»Idinyphe!« murmelte er. »Manchmal bilde ich mir ein, du seist nur einzig und allein aus diesem Grund

geboren worden, aus dem die Nakken seit fünfzigtausend Jahren nach dem Innersten suchen. Um ES zu finden!

Aber das hieße, die Gesetze des Kosmos auf den Kopf zu stellen, wollte ich deine Existenz auf das

Zusammenspiel langfristiger Pläne anderer Intelligenzen zurückführen.«

4.

Dort, wo die gigantischen Wasserfälle in die Tiefe stürzten und alles zermalmt, was sich in ihren Sog begab,

dort entstand unter dem Licht der Kunstsonne hoch oben ein winziger, milchiger Fleck. Zunächst besaß er die

Größe einer menschlichen Faust, danach wuchs er bis zur Dimension eines kleinen Raumschiffs an. Aus dem

Fleck drang ein seltsames Glitzern und Schillern, und die Roboter, die von ihrer Position aus die Erscheinung

anmaßen, tasteten und loteten das Gebilde von allen Seiten aus. Etwas hielt sich in seinem Innern auf, ein nicht

genau erkennbares Ding, eine Struktur unbekannter Zusammensetzung.

Die Maschinen näherten sich dem Gebilde und beobachteten, wie es sein milchiges Aussehen verlor und in

mattem Blau zu schimmern begann. Das Ding in seinem Innern machte die Farbänderung mit, und die

Meldungen der Roboter an die Maschinenstadt wurden dort mit dem Befehl quittiert, sich aus der Nähe des

Gebildes zurückzuziehen und die weitere Entwicklung abzuwarten.

Aber es war bereits zu spät für eine solche Maßnahme. Das Gebilde mit seinem Inhalt wurde dunkelblau und

schwarz, es schrumpfte und verschmolz mit den Felsen, die an einigen Stellen aus dem Wasser der gewaltigen

Fälle hervorspitzten.

Und dann war es übergangslos verschwunden. Die Taster und Orte zeigten nichts mehr an.

Und die Stimme aus der Maschinenstadt kommentierte es mit einer Bemerkung, mit der die Roboter auf Grund

ihres eingeschränkten Programms nichts anfangen konnten.

»Es handelt sich um Randerscheinungen, die mit der Vernichtung der Andromeda-Galaxis zusammenhängen«,

stellte sie sachlich fest. »Der Temporalfaktor kann noch nicht ermittelt werden!«

5.

Die Projektion des Bildschirms blieb leer, aber als Perry einen energetischen Raster verlangte, lieferte der

Automat ihn. Und Rhodan erkannte das Muster eines Deflektors, der aus der Bugschleuse kam und sich über

die Landeplattform hinüber zu dem Schacht bewegte, der hinab in das Gebirgsmassiv der Insel Shibkar führte, die im Äquatorbereich des Planeten lag, eingebettet in einen flachen Ozean mit grau schimmerndem Wasser.

Wie der Ozean besaß auch das Gebirgsmassiv keinen Namen. Rhodan kannte die Einzelheiten dieser Welt unter

der roten Riesen Sonne Rachmayn, seit Nikki Frickel sich im Jahr 1146 hier aufgehalten hatte.

Das Metallschott, das den Schacht abschloß, öffnete sich, und das Deflektorgerät verschwand aus dem

meßbaren Bereich.

»Hast du jetzt genug gesehen?«

Unbemerkt von Perry hatte sich die Tür geöffnet. Willom hing draußen im Korridor.

»Warum tut sie das?« sagte Perry leise. »Ich frage dich konkret. Warum hat sie Angst, sich mir zu zeigen?«

»Das mußt du sie selbst fragen. Ich kann sie nicht zwingen, mit dir zusammenzutreffen. Folge mir nun. Ich

werde dich führen und dich zu dem bringen, dem wir Wichtiges zu verdanken haben!«

Er wandte sich ab und schwebte den Korridor entlang. Rhodan ließ ein letztes Mal die Augen durch die Kabine

schweifen, dann folgte er Willom hinaus aus dem Schiff. Ein Automat reichte ihm in der Bugschleuse eine

Atemmaske, die in der dünnen Sauerstoffatmosphäre des Planeten unerlässlich war. Die Außentemperatur

betrug minus achtzehn Grad, und der Terraner sah zu, daß er zu dem Nacken aufholte, der ohne Anzeichen

einer körperlichen Beeinträchtigung über die Landeplattform schwebte und im Schacht verschwand. Dicht über

Rhodans Kopf schloß sich das Schott, füllte sich der Schacht mit einem verträglichen Sauerstoffgemisch. Perry

nahm die Atemmaske ab und hängte sie in eine der dafür vorgesehenen Halterungen. Dann sank er abwärts in

das Gebirgsmassiv hinein. Unter ihm schwebte starr und reglos der Nakk, und Rhodans Versuch, zu ihm

aufzuschließen, schlug fehl, weil der Antigrav absolut statisch reagierte und nur eine einzige Sinkgeschwindigkeit zuließ. Am ersten Ausstieg befand sich eine energetische Sperre, die einzige im ganzen

Bereich. Es lag auf der Hand, daß Eirene hier den Schacht verlassen hatte. Ganz unten, auf der Sohle des

Schachtes, lag der Versammlungssaal, der früher den Logenbrüdern für ihre Sitzungen gedient hatte.

Inzwischen stellte er das Zentrum aller Nakken auf der Suche nach dem Innersten dar.

Rhodans Sinkvorgang endete plötzlich. Mitten im Schacht blieb er hängen, und Willom entfernte sich immer

weiter von ihm. Der Terraner wartete schweigend, aber als sich auch nach mehreren Minuten nichts mehr tat

und Willom aus seinem Sichtbereich verschwand, wurde es ihm zu bunt.



»Würdest du dich freundlicherweise um meinen Weitertransport kümmern?« fragte er. »Oder soll ich hier überwintern? Hat Paunaro es sich plötzlich anders überlegt?«

»Nein, nein!« versicherte Willom hastig, und seine Stimme drang an seine Ohren, als befände sich der Nakk unmittelbar unter ihm. »Es geht sofort weiter. Sato Ambush erwartet dich bereits!«

»Es ist gut!« Perry seufzte. Er wußte, daß es mit Eirene zusammenhing, daß er warten mußte. Offenbar benötigte sie einen Vorsprung, um ihm nicht ein zweites Mal über den Weg zu laufen. Sein Körper sank weiter nach unten bis zum vorletzten Schachtausstieg. Das Transportfeld hievte ihn hinaus und stellte ihn auf dem Fußboden ab. Der Terraner sah sich um und entdeckte den Pararealisten, der aus einer Nische trat und sich ihm näherte. Ambush trug eine einfache, silbergraue Kombination, und er streckte die Hände nach vorn und eilte mit ausholenden Schritten auf ihn zu.

»Perry, endlich!« rief er aus. Seine großen, braunen Rehaugen blickten wie immer mit einem Hauch Melancholie drein, und die kurzen, exakt geschnittenen Borsten seines Haares stellten unter Beweis, daß er auch im Reich der Nakken nicht auf einen Kosmetikroboter verzichtete. »Ich habe diesen Zeitpunkt herbeigesehnt!«

Rhodan reichte ihm die Hand und schüttelte sie kräftig. Er musterte den Mann japanischer Abstammung intensiv und mußte erkennen, daß Ambush sich keinen Deut verändert hatte. Mit seinen neunzig Jahren sah er noch immer genauso aus wie damals, als er ihn kennengelernt hatte.

»Wie du weißt, lag es nicht an mir, daß es so lange gedauert hat«, erwiderte der Terraner. Ambush zog ihn hinüber zu der Nische, die sich als Durchgang in einen bogenförmigen Korridor entpuppte, in dem in unregelmäßigem Abstand Türen zu erkennen waren. Er öffnete eine von ihnen, auf der bezeichnenderweise das Symbol zweier ineinander verschlungenen Hände dargestellt war. Obwohl die Nakken keine Hände besaßen, symbolisierte es doch die Zusammenarbeit zwischen ihnen und Ambush als Vertreter der Menschheit. Seit dem Tod des Tyrannen Monos hatte es sich der Pararealist zur Aufgabe gemacht, eine Kommunikations-methode mit den Nakken zu entwickeln. Perry wußte von Sato, das sich etwas Seltsames in dem Wissenschaftler abgespielt hatte. Aus dem Ki, jener Kraft, die im Zentrum der menschlichen Existenz ihren Sitz hatte und deren Aufgabe es war, Körper und Seele zusammenzuhalten und eins sein zu lassen, war in Ambush die Erkenntnis aufgestiegen, daß es für das Weiterbestehen der galaktischen Zivilisationen von eminenter Wichtigkeit war, sich mit den Nakken auf sinnvolle Weise verständigen zu können. 23 Jahre war der Pararealist inzwischen mit seinem Vorhaben beschäftigt, und die Erfolge, die er

erzielt hatte,  
konnten nur als mager bezeichnet werden. Daß ihm jetzt der Durchbruch gelungen sein sollte,  
konnte nicht  
allein an ihm und seiner Überzeugungsarbeit liegen. Andere Dinge hatten mitgespielt, etwa die  
vergebliche  
Suche der Nakken nach dem Innersten. Etwas hatte dazu geführt, daß sie ihre fremdartige  
Mentalität  
überwanden, die von Menschen oftmals als Starrheit oder geistige Unbeweglichkeit verstanden  
wurde, obwohl  
sie es nicht war.  
Perry begriff, daß es nicht das Wirken von Einzelpersonen war, die den Gesinnungswandel der  
Nakken bewirkt  
hatten, sondern das langzeitige Zusammenspiel mehrerer Kräfte und Gedanken.  
Hier Sato Ambush - dort die Nakken. Und mitten zwischen ihnen Eirene/Idinyphie in ihrem  
Bestreben, eine rein  
persönliche Erfahrung mit der Mentalität der Nakken zu machen.  
Die Suche nach dem Innersten, der Superintelligenz ES, wurde von diesen Wesen bereits seit  
fünftausend  
Jahren betrieben. Damals hatten die Nakken von der Existenz des Standarduniversums, das später  
den Namen  
Meekorah erhielt, noch keine Ahnung. Im sterbenden Universum Tarkan hatten sie nach der  
Superintelligenz  
gesucht, und nur auf den ersten Blick konnte einem diese Suche als sinnlos erscheinen. Bei  
näherem Hinsehen  
erkannte man sehr schnell, daß der übliche Aufenthaltsort einer Superintelligenz ja der  
Hyperraum war und  
dieser nicht genau definierbare Ort ähnlich wie DORIFER Übergänge zwischen den Kontinua  
sowohl in  
Meekorah als auch in Tarkan besaß. Inzwischen hatte die Suche der Nakken ergeben, daß der  
Standort  
Milchstraße für ihre Suche am günstigsten lag.  
Nachdem Ambush herausgefunden hatte, was die Nakken eigentlich wollten, machte er sich an  
die Details. Es  
ging ihm wie einem Kind, das sich nur dann entwickelte, wenn es lernte. Der Pararealist tat es. Er  
lernte die  
unterschiedlichen Meinungen und Gruppen kennen, ihre Einstellung zur Aufgabe der Suche, die  
manche als  
rein nakkische Angelegenheit betrachteten, in die sich kein Außenstehender einzumischen hatte.  
Eirene lieferte  
den Hinweis, daß man bei genauem Hinsehen einen Nakken an Hand der technischen  
Ausstattung, mit der er  
seinen Körper versehen hatte, einer ganz bestimmten Denkschule zuordnen konnte. Auch das  
hatte  
weitergeholfen, die unüberwindlich scheinende Mauer einzureißen, die die Nakken zwischen  
dem äußeren und  
dem inneren Kreis errichtet hatten, wobei sie als äußeren Kreis die Gesamtheit aller der  
Kreaturen  
bezeichneten, deren Wahrnehmungsfähigkeit sich auf die Vorgänge im 4-D-Kontinuum

beschränkte. Sie selbst rechneten sich folglich zum inneren Kreis, der nach ihrer Auffassung höherstehend war als der äußere.

Probleme hatten sie anfangs mit Eirene und Sato Ambush. Willom erkannte Eirene als Erleuchtete und damit zumindest als gleichwertiges Wesen. Ambush jedoch verwirrte die Nakken. Mit seiner Zwitterstellung - eine 4-D-Kreatur, die sich in den 5-D-Strukturen von Wahrscheinlichkeits-ebenen bewegte - kamen sie nicht klar, und es dauerte lange, bis sie seine Methoden und seine Persönlichkeit so weit erspürt hatten, daß sie ihm vertrauten und sich überzeugen ließen, daß die gemeinsame Suche nach ES der beste Weg für beide Seiten war.

Man könnte es auch so formulieren, daß steter Tropfen immer den Stein höhlt, dachte Perry und folgte Sato durch die Tür in eine kleine Halle, in der gedämpftes Licht herrschte.

Das erste, was ihm ins Auge fiel, war ein Gebilde von rechteckiger Form mit ausgeschilderten Maßen von zwanzig auf zwölf Metern und einer Höhe von acht Metern. Das Modell wirkte massiv, es handelte sich um ein Gerät mit zahlreichen Einbuchtungen, Anbauten, spitzen Türmen und schmalen Vertiefungen. Das zweite war ein kleiner Formenergietisch, auf dem ein Feuerzeug lag.

»Es hat lange gedauert, aber hier stehst du vor dem Ergebnis meiner Bemühungen!« Ambush lächelte und zog die Augen zu schmalen Schlitzen. »Es ist ein schönes Gefühl, das darfst du mir glauben!« Rhodan erwiderte das Lächeln. »Wir haben alle gehofft, daß dir irgendwann der Durchbruch gelingen würde.

Wieweit hat Eirene daran Anteil? Was ist mit meiner Tochter los, daß sie sich vor mir versteckt?« Ambushs Lächeln verschwand übergangslos.

»Ich ... es ist ...«, begann er und gab sich dann einen Ruck. »Ich habe sie längere Zeit nicht mehr gesehen,

Perry. Ich weiß es nicht. Ich kann es mir nicht einmal denken. Sie hat so viele Fortschritte gemacht in letzter Zeit, und ihrer Fürsprache habe ich es schließlich zu verdanken, daß ich auf Akkartil bleiben und meine Arbeiten abschließen konnte. Ich helfe dir gern, wenn es darum geht, daß du mit ihr sprechen kannst!«

»Ich lege großen Wert darauf, daß es so bald wie möglich geschieht. Ich muß wissen, was los ist!«

»Ich verstehe dich, Perry!« Ambush trat an den kleinen Tisch und nahm das Feuerzeug auf. Er reichte es ihm.

Rhodan drehte es und musterte es von allen Seiten. Außer zwei winzigen Erhebungen und einer Aufhängevorrichtung war nichts zu erkennen. Die Funktion des Gegenstands blieb ihm ein Rätsel. Nur soviel verstand er. Um ein Feuerzeug für Raucher handelte es sich nicht.

»Die Nakken haben mit Ausnahme Willoms noch immer Probleme, sich Wesen mit einer 4-D-Gehirnstruktur

verständlich zu machen«, erläuterte der Pararealist. »Das Problem der Verständigung hat sich als Einbahnstraße herausgestellt. Die Nakken wären ohne Ausnahme in der Lage gewesen, ihren andersartigen Gesprächspartnern logische und verständliche Antworten zu geben, wenn sie nur begriffen hätten, was ihnen vorgetragen wurde. Ist ihnen erst einmal klar, was ihr Gesprächspartner sagt, dann bekommt dieser auch eine vernünftige und verständliche Auskunft. Für die Nakken stellt es sich aber so dar, daß nicht sie es sind, die die Probleme mit der Kommunikation haben, denn sie empfinden sich als auf natürliche Weise höherbegabt. Es liegt an den anderen, wenn die sich nicht so ausdrücken können, daß sie es verstehen. Wir werden die Probe aufs Exempel machen, Perry. Dieses Gerät, der Lautlos-Simulator oder Lasim, hilft uns, diese Hürde zu überwinden. Er ist eine Art Translator, der in der Lage ist, gesprochene Worte in für Nakken verständliche 5-D-Impulse zu übertragen und umgekehrt. Der 5-D-Interpreter basiert auf meinen jahrelangen Beobachtungen und Messungen der Kommunikationsgewohnheiten der Nakken. Da die Nakken ihre 5-D-Kommunikation in einem Bereich von zwanzig bis achtzehntausend heef abwickeln, ist das Gerät auf diesen Bereich des Hyperspektrums geeicht. Das Gerät, das du in Händen hältst, ist der Prototyp. Ich habe inzwischen mehrere angefertigt, die alle auf Interkosmo und die Benutzung durch Terraner programmiert sind. Serienreife ist vorhanden, allerdings stehen hier auf Akkartil nicht die nötigen Produktionsmittel zur Verfügung. Ich habe an Terra gedacht!« »Das geht in Ordnung!« antwortete Perry. »Und was ist mit diesem Mini-Fragmentraumer? « »Dabei handelt es sich um den Paranakk. Darüber später. Wir sollten jetzt gehen, es ist Zeit. Paunaro hat mir versprochen, dir eine Audienz zu gewähren!«

\*

Es war ungewöhnlich, daß Willom sie in ihrer Zelle aufsuchte und dies zudem unangemeldet tat. Idinyphé fuhr auf und griff nach dem gemusterten Tuch, das neben ihr auf dem Bett lag. Sie schlang es um den Nacken und den Rücken und setzte sich auf den Bettrand. Willom wartete, bis sich die Tür geschlossen hatte und kein Ausblick mehr in den Versammlungssaal möglich war. »Ich bin gekommen, weil ich deine Unruhe spürte, Erleuchtete!« sagte er. »Wie kann ich dir helfen?« »Indem du dich dorthin verflüchtigst, wo du hergekommen bist!« fauchte, sie ihn an. Mit Genugtuung stellte sie fest, daß er den Sinn ihrer Worte nicht begriff, so sehr er sich auch anstrebte. Sie erhob sich, bewegte den Körper, die Arme und den Kopf und gab ihm so zu verstehen, was sie aussagen wollte. Willoms

kurze

Gliedmaßen bewegten sich träge in ihren Hülsen, und sein Exoskelett erzeugte ein raschelndes Geräusch.

»Ich verstehe, was du sagen willst«, teilte er ihr mit. »Aber es ergibt keinen Sinn. Lausche auf die Strahlung

Anansars, es wird dich beruhigen!«

»Du weißt genau, daß ich jetzt nicht hinauf kann. Er wird damit rechnen und mir auflauern!«

»Er ist mit anderen Dingen beschäftigt, als sich um deinen Aufenthalt Gedanken zu machen!«

Idinyphie trat dicht vor das Wesen hin, das gut einen Kopf kleiner war als sie selbst. Willom hatte den

Antigravsockel auf dem Boden abgesetzt zum Zeichen, daß er nicht so einfach weichen würde.

»Ich habe nichts mit ihm zu tun. Er ist mein Vater. Gut, das ist in Ordnung, denn ich bin ein Wesen aus Fleisch

und Blut. Du aber bist mein Lehrer und Mentor. Warum ergreifst du für ihn Partei?«

Eine ganze Weile herrschte Stillschweigen in der Zelle. Willom rührte sich nicht, und seine Sichtsprechmaske

gab keinerlei Geräusche von sich. Als er zu sprechen anfang, ging seinen Worten ein pfeifender Laut voraus.

»Eine hohe Wahrscheinlichkeit besagt, daß das Schicksal der Menschen und der Nakken für eine bestimmte

Zeit eng miteinander verknüpft ist. Diese Wahrscheinlichkeit existiert seit dem Zeitpunkt, als Sato Ambush die

Kommunikation mit uns vertiefte und seine Maschinen baute. Er war dein geistiger Lehrer und Lenker, der dich

die Möglichkeiten des Seins gelehrt hat. Die geistige Verbindung zu ihm, sie war die Vorstufe zu dem, was nun

zwischen uns existiert. Dies darfst du nie vergessen, und ebensowenig wirst du jemals in der Lage sein, die

Abstammung von deinen Eltern zu leugnen.«

Idinyphie senkte den Kopf und wich dem starren Ausdruck der Sichtsprechmaske aus. Sie wußte, daß Willom

jede ihrer Verhaltensweisen kannte, und sie brauchte erst gar nicht versuchen, etwas vor ihm zu verbergen.

Umgekehrt war es ebenso.

»Du irrst dich«, sagte sie heftig. »Ich bringe kein Verständnis mehr für die Verhaltensweisen und Hintergründe

der Menschen auf, schon gar nicht derer, die mir einst nahestanden. Braucht es Beispiele, damit du es

erkenntst?«

»Nein!« Willom begann zu schweben und bewegte sich an der Wand entlang bis in den hintersten Winkel der

Zelle. »Aber ich sehe die beiden entgegengesetzt verlaufenden Entwicklungen. Wir Nakken suchen die

Verständigung mit den Terranern und Galaktikern, ohne daß wir uns dadurch untereinander entfremden. Und

du bist eine von ihnen und suchst die Verständigung mit uns. Du hast sie bereits gefunden. Muß ich

ausführlicher werden?«

»Hör auf!« Idinyphe eilte in die Nähe der Tür. Sie atmete schwer, und sie glaubte, in der Enge der schmucklosen Zelle zu ersticken. »Du machst es mir zum Vorwurf, daß ich mich den Menschen entfremde!«

»Es ist ein Hinweis auf die menschlichen Schwächen in der Psyche einer Erleuchteten, Idinyphe!«

Sie öffnete die Tür und stürzte hinaus in den großen Saal. Sie besaß kein Ziel und keine Absicht. Sie wollte

weg, einfach nur weg.

»Sage mir, was du in den Pararealitäten von mir siehst!« schrie sie zurück. »Wo finde ich die Welt, die zu mir

paßt?«

\*

Zu zweit verließen sie das zylinderförmige Feld des Antigravs, das auf dem Boden des Kuppelsaals mit seinen zweihundert Metern Durchmesser endete. Rhodan trat vor und musterte den Nakken, der sie erwartete. Die fremdartigen Wesen waren lediglich in ihrer Ausrüstung auseinanderzuhalten, und die war dem Terraner nicht geläufig. Allen Gesetzen der Logik nach konnte es sich jedoch nur um den Anführer der Nakken auf Akkartil handeln.

»Ich grüße dich, Paunaro!« sagte er deshalb. »Und ich danke dir. Der Gesinnungswandel hat mich verwirrt,

aber ich freue mich über euer Angebot zur Zusammenarbeit!«

In der Sichtsprechmaske des Nakken klickte es. Paunaro ruckte in seinem Stützskelett hin und her.

»Deine Anwesenheit ist mir bekannt, Perry Rhodan«, antwortete der Nakk. »In den Hallen Akkartils vollziehen

sich unergründliche Dinge. Es gibt Mitglieder meines Volkes, die nicht an der Vorbereitung dessen beteiligt

sind, was Sato Ambush plant.«

»Ich denke es mir, Paunaro. Aber dies ist sicher nicht alles, was du mir sagen willst.«

Der Nakk bewegte seine Fühlerhülsen auf der Körperoberseite.

»Idinyphe hat mit Willom gesprochen. Bist du wegen ihr gekommen?«

Rhodan hatte das untrügliche Gefühl, daß sie aneinander vorbeiredeten. Er wandte den Kopf und sah den

Pararealisten an. Ambush hob das kleine Lasim-Gerät ein Stück empor. Er schaltete es ein.

»Perry Rhodan möchte mehr über die Hintergründe wissen, wie es zu der Zusammenarbeit kam«, sagte er. Der

Lasim arbeitete lautlos. Er gab 5-D-Impulse von sich, die der Nakk mit seinen Hypersinnen empfing. Wenig später

meldete Paunaro sich erneut zu Wort. Mit Hilfe der Sendung des Lasims hatte er besser verstanden, was

gemeint war, und er antwortete Rhodan auf akustischem Weg mit Hilfe seiner Maske.

»Die Begriffe des Interkosmo sind manchmal ungenau und wenig sinnvoll«, begann er. »Über die Hintergründe

kann ich nur das sagen, wovon Ambush mich selbst überzeugt hat. Wir Nakken haben die

verschiedenen

Wahrscheinlichkeiten geprüft und festgestellt, daß sie sich durch die Arbeit Ambushs veränderten. Eine

Zusammenarbeit erschien uns deshalb sinnvoll. Die Frage ist, wie sie genutzt wird. Das Ergebnis muß darin

bestehen, daß wir das Innerste finden!«

»Wir werden darüber sprechen«, nickte Perry, und der Lasim übertrug auch diese Worte in das 5-D-Muster.

»Wichtig ist, daß ihr die Vorbehalte gegenüber der Handlungsweise der Menschheit aufgegeben habt. Dieses

Zweckbündnis ist notwendig. Aber mich beschäftigt noch ein zweites Problem. Du hast Idinyphé angesprochen.

Was ist mit ihr? Ist sie krank?«

»Wir halten sie für völlig gesund. Sie befindet sich in einer Phase des Übergangs. Sie weiß nicht, wie sie sich

verhalten soll. Du solltest mit ihr reden!«

»Sie läßt es nicht zu!«

»Sprich mit Willom. Er ist ihr Mentor und Betreuer. Er wird dir sagen können, was ihr fehlt!«

Perry ersparte sich einen Kommentar. Er hatte in der ANEZVAR selbst erlebt, wie wenig kooperativ sich der

Nakk in dieser Angelegenheit zeigte. Dennoch nahm Rhodan sich vor, Willom so bald wie möglich zur Rede zu stellen.

»Bleiben wir zunächst bei den Dingen, die für unsere Zusammenarbeit wichtig sind«, erinnerte er. »Der Lasim

funktioniert, wie ich sehe und höre. Über die Einsatzbereitschaft des Paranakks ist mir noch nichts bekannt.«

»Es gibt Spuren in den verschiedenen Wahrscheinlichkeiten, die wir mit Hilfe unserer Sinne erkennen. Überall,

wo wir die Muster finden, müssen wir suchen. Wir selbst sind nicht in der Lage, ihnen zu folgen, aber ihr

Terraner habt in Gestalt Ambushs ein Wesen hervorgebracht, das ich als Zeichen für einen Aufbruch verstehe.

Kann es sein, daß sich die ganze Menschheit eines Tages in diese Richtung entwickeln wird?«

»Wir wissen es nicht.« Ambush antwortete an Rhodans Statt. »Selbst wenn es so wäre, würde es noch

Millionen von Jahren dauern. Solange können wir nicht warten. Deshalb bin ich froh, daß es mir gelungen ist,

mit dem Paranak eine Möglichkeit zu finden, den Spuren nachzugehen. Der Probelauf findet demnächst statt,

und danach werden wir uns um die Justierung des Geräts bemühen müssen. Was es mit dieser Justierung auf

sich hat, darüber werde ich Perry Rhodan anschließend berichten.«

»Ulthar wird sich auf jeden Fall bereit halten«, bestätigte Paunaro und ließ Rhodan erkennen, daß die

Absprachen für den Einsatz des Geräts bereits getroffen worden waren.

»Wo befindet sich Eirene derzeit? Kannst du mir ihren Aufenthaltsort nennen?« hakte der Terraner nochmals

nach.

Paunaro verneinte, und Perry ließ seine Augen prüfend durch die weite Halle schweifen. Die Türen der tausend

Zellen waren ohne Ausnahme geschlossen, und als er seine Musterung nach etlichen Minuten beendet hatte,

sanken seine Schultern herab.

»Sie ist hier«, sagte er energisch. »Und ich werde sie finden!«

Paunaro drehte sich schweigend herum und schwebte davon, die Audienz war beendet. Perry sah ihm nach, bis

er hinter einer der Zellentüren verschwand. Dann folgte er Sato, der auf das leicht flimmernde Feld des

Antigravs zusteuerte.

»Ulthar gehört sicher zu den Nakken, die eng mit dir zusammengearbeitet haben«, sagte er zu dem

Pararealisten.

»In gewissem Sinn stand er meinen Plänen von Anfang an nahe. Hast du eigentlich gewußt, daß Nakken einen

besonderen Sinn für terranische Hauskatzen haben?«

Perry nickte, er hatte davon gehört.

»Ulthar hat ein paarmal versucht, eine solche Katze zu erwerben«, fuhr Ambush fort. »Es ist ihm nicht

gelingen. Er wurde von gewissenlosen Springern übers Ohr gehauen. Deshalb hat er aus der Not eine Tugend

gemacht. Du wirst Vazifar noch kennenlernen.«

»Vazifar?« Rhodans Erinnerung rebellierte. VAZIFAR hatte einst das Flaggschiff Amtraniks geheißen, des

Anführers der Horden von Garbesch.

Sato Ambush grinste breit.

»Ich weiß, woran du denkst. Es ist eine zufällige Namensgleichheit. Vazifar ist die Harmlosigkeit in Person!«

Perry machte sich auf den Weg zum nächsten Hyperfunkgerät, um einen Bericht nach Terra zu senden.

6.

Die Scheibe hoch oben über dem Planeten war Anansar. Der Mond bildete einen milchigen Fleck, und Idinyphé

mußte sich erst vergegenwärtigen, daß sie es nicht mit einem herkömmlichen Himmelskörper zu tun hatte,

sondern mit einem winzigen Black Hole, dessen Ereignishorizont fünf Millimeter und dessen Akkretionsscheibe zehn Kilometer durchmaß. Diese Scheibe strahlte in grellem Licht und vermittelte dem

Beobachter den Eindruck, daß es sich um die von einer grellen weißen Sonne angestrahlte Oberfläche eines

Trabanten handelte. Der Riesenstern Rachmayn jedoch strahlte in intensivem Rot und hätte einen gewöhnlichen

Himmelskörper eher dunkel und unheimlich erscheinen lassen.

Die Erleuchtete eilte am Rand der Landeplattform entlang und streifte ab und zu dem energetischen Schutzwall,

der den Gipfel an Stelle eines Geländers vom tiefen Abgrund trennte. Achttausend Meter war der



Berg hoch,  
und jetzt in dieser Nachtstunde lag die Temperatur auf seiner Spitze bei minus dreiunddreißig Grad. Der  
Luftdruck betrug weniger als eine Zwanzigstelatmosphäre, und dennoch eilte die Frau ohne  
Schutzanzug durch  
die Kälte.  
Sie spürte das unwirtliche Klima nicht einmal. Ihre Augen waren starr auf die Fläche hinter der  
Plattform  
gerichtet, wo sich der Aussichtsbereich befand. Sie rannte hinüber, trat über die unsichtbare  
Schwelle und  
befand sich übergangslos in dem abgeschirmten Bereich, in dem kein Lärm eines landenden  
Raumschiffs die  
Ruhe störte. Sie ließ sich in einer der Mulden nieder und legte den Kopf in den Nacken. Aus  
geweiteten Augen  
starrte sie empor zu Anansar und nahm die Hyperstrahlung in sich auf. Um sie herum wurde es  
wärmer, die  
Überwachungsautomatik hatte ihre Gegenwart und ihre fehlende Ausrüstung erkannt und sorgte  
dafür, daß sie  
keinen körperlichen Schaden davontrug. Dennoch begann Idinyphé zu frösteln. Die Angst, all das  
Erreichte zu  
verlieren, wurde immer stärker. Sie schloß die Augen und vergaß die Umgebung um sich herum,  
stellte sich  
vor, mitten in der Unendlichkeit zu sitzen und allein die Strahlung des Universums in sich  
aufzunehmen. Sie  
drang bis in die Bereiche der Materiequellen vor, und sie suchte nach Anzeichen auf eine  
Veränderung, die mit  
ihr zu tun haben konnte.  
Bilder tauchten in ihrem Innern auf, die sie längere Zeit verdrängt hatte. Es waren Bilder aus  
verschiedenen  
möglichen Zeiten der Zukunft, und sie hatte sie gesehen, als sie sich damals, im Innern von  
DORIFER befunden  
hatte, damals, als sie gerade in den Kreis der Gänger des Netzes aufgenommen worden war. Die  
Bilder hatten  
damals einen Blick in die Unendlichkeit für sie bedeutet, und jetzt fragte sie sich, ob es wirklich  
Zufall oder  
Fügung gewesen war, daß die Kräfte des Kosmonukleotids sie verschont hatten.  
Idinyphé, die aus sich selbst Geborene!  
Das war sie, und sie begriff heute, was es bedeuten konnte.  
Wieder dachte sie an Carfesch, den Gesandten. Wo steckte er in all der Zeit? Es bedurfte nur  
eines Distanzlosen  
Schrittes, und er war bei ihr.  
Doch er nahm keine Notiz von ihr, und alles, was er damals gesagt hatte, was sich damals  
ereignet hatte und ihr  
junges Bewußtsein in fast unendliche Verzweiflung gestürzt hatte, zerplatzte wie eine  
Seifenblase.  
Idinyphé spürte, wie sie zu zittern begann. Willoms Worte von den menschlichen Schwächen in  
der Psyche  
einer Erleuchteten hatten sie verletzt. Der Nakk hatte etwas gesagt, was sie nicht akzeptieren

konnte. Plötzlich  
fühlte sie sich von ihm verraten und verkauft, verkauft an ihren eigenen Vater. Was half es da,  
daß er sie an ihre  
Beziehung zu Sato Ambush erinnert hatte, die eine Vorstufe zu ihrer Beziehung zu den Nakken  
darstellte! War  
es wirklich so? Oder versuchte Willom lediglich, sie zu beeinflussen und in eine bestimmte  
Richtung zu  
lenken? Wollte er sie in die Arme ihres Vaters zurücktreiben?  
Sie sprang auf und schrie. Sie schrie sich den ganzen Zorn und Schmerz aus dem Leib, die Wut  
über sich selbst,  
weil sie wußte, daß sie dem Nakken Unrecht tat. Sie vollführte menschliche Gedankengänge, und  
diese  
Erkenntnis trieb Idinyphé an den Rand der Aussichtswarte. Sie schüttelte sich wie im Fieber,  
fischte aus der  
Tasche ihrer leichten Kombination einen kleinen Gegenstand heraus und schaltete ihn ein. Der  
Schutzwall um  
sie herum erlosch, und gleichzeitig fiel die Kälte mit unverminderter Intensität über sie her und  
durchdrang sie  
innerhalb von Sekunden. Eine Automatenstimme meldete sich bei ihr und hielt ihr vor Augen,  
daß ihr soeben  
ein Fehler unterlaufen war. Sie hörte nicht hin, betätigte einen weiteren Sensor und trat an den  
Rand des  
Bereichs, wo der Untergrund aus Metallplast endete und das Gestein des Gipfels begann. Schritt  
für Schritt  
stapfte sie über das harschige Eis, und die Plattform wich langsam über ihr zurück. Sie setzte sich  
auf den  
Boden und rutschte nach unten bis zu der vorspringenden Felszunge, unter der sich der Abgrund  
befand.  
In dem Gerät in ihrer Hand klang Alarm auf.  
»Idinyphé, was tust du?« hörte sie Sekunden später Willom fragen. »Was ist mit dir los?«  
»Ich will es dir sagen!« fauchte sie.  
»Ich habe die Schnauze voll von euren Intrigen. Deine menschlichen Schwächen in der Psyche  
einer  
Erleuchteten hängen mir zum Hals heraus. Ich habe genug. Ich verlasse Akkartil auf dem  
schnellsten Weg!«  
»Einverstanden. Ich bringe dich mit der ANEZVAR ...«  
»Spare dir deine Worte, Nakk! Ich gehe allein!«  
»Tu es nicht!« brüllte die Stimme, doch sie hörte es nur noch undeutlich. In hohem Bogen hatte  
sie das kleine  
Gerät von sich geworfen. Sie sah einen Schatten, der im Licht Anansars in die Tiefe stürzte und  
in der  
Finsternis verschwand. Sie hörte keinen Aufschlag, so tief war der Abgrund unter ihr. Langsam  
trat sie an die  
Abbruchkante des Felsens, und ihr Füße rutschten auf dem eisigen Boden ganz von allein  
vorwärts. Irgendwo  
über und hinter ihr auf der Plattform öffnete sich eine Luke, und ein Nakk schoß in den Himmel  
hinein,  
orientierte sich und stieß dann steil wie ein Raubvogel auf sie hinab.

»Du kannst mich nicht halten!« schrie sie.

»Du bist auf dem Weg zurück zu den Menschen!« hörte sie die hektische Stimme einer Sichtsprechmaske. »Ich

bin Ulthar. Du hast den Verstand verloren!«

Idinyphé begann zu zittern. Sie sah alles um sich herum wie durch einen Schleier und verstand, daß der Nakk

recht hatte. Wie eine terranische Göre verhielt sie sich, trotzig und unreif. Nichts von einer Erleuchteten war in

diesen Minuten an ihr, und sie ging in die Hocke und klammerte sich mit ihren Händen in das Eis. Ihre Schuhe

rutschten weiterhin nach unten weg, und dann ging ein heftiger Ruck durch ihren Körper, als die Füße den

Boden verloren und in die Leere hinausglitten. Ihre Hände krallten sich stärker in das Eis, aber die Gewalt des

Rucks war so groß, daß sie sich nicht halten konnte. Ein Ächzlaut kam über ihre Lippen, dann stürzte sie

hinterücks über die Kante hinaus in die Tiefe. Sie streckte dem Nakk die Hände entgegen, aber Ulthar tat

nichts, um ihr zu helfen. Er stand dort oben und schaltete eine Lampe ein, die ihren Sturz begleitete.

In diesen Sekunden des freien Falls verlor Idinyphé jedes Zeitgefühl. Es war, als hinge sie schwerelos in einem

Antigravschacht. Wegen der Dunkelheit sah sie nichts, nur ab und zu einen hellen Vorsprung, beleuchtet von

der grellen Akkretionsscheibe des Schwarzen Lochs.

Willom! dachte sie. Ich habe versagt!

Im nächsten Augenblick spürte sie einen Schlag, der ihr Bewußtsein auslöschte.

\*

»Es ist Zeit!« sagte die Stimme. »Wir fangen an!«

Das Geraschel mehrerer Personen war zu hören. Es übertönte das leise Zischen einer Tür, dann entfernten sich

die Geräusche, und die Stille blieb zurück. Wenig später klang eine Automatenstimme auf, die den Beginn des

Tests ankündigte.

Idinyphé schrak auf. Verwirrt blickte sie um sich. Über ihr glänzte Anansar, und vor ihr wanderte ein grüner

Leuchtpunkt an der energetischen Schutzbarriere entlang. Er war zuvor nicht dagewesen, und sie folgte seiner

leuchtschwachen Spur. Wie anders war doch die Strahlung, die von Anansar auf sie traf und sie mit Wärme und

Kraft erfüllte. Die zusätzliche Wärme, die die Automaten dem Aussichtsgebiet des Gipfels zuführten, war

völlig überflüssig.

Langsam kehrten ihre Gedanken zurück. Sie sah sich auf den Abgrund zugleiten und in die Tiefe stürzen. Sie

machte den Schatten Ulthars aus, der ihr die Hilfe verweigerte. Ein hastiger Blick über die Schulter zurück

belehrte sie, daß sie allein war. In ihrer rechten Hand hielt sie noch immer den Signalgeber, und

aus ihm hatte  
sie die Worte gehört.  
»Anansar ruft!« hauchte sie in das Mikrofon. »Der Mond ruft mich. Ich darf mich seinem Ruf nicht  
widersetzen!«  
Das Black Hole hatte ihr Alpträume beschert.  
»Der Ruf ist allgegenwärtig, er bedeutet nichts«, verstand sie Willom. »Wir Nakken spüren ihn ohne  
Unterbrechung. Willst du sagen, du hast ihn vollständig empfangen?«  
Idinyphe schloß die Augen und gab ein wenig von der Energie ab, die sie in sich aufgenommen hatte. Es  
knisterte im Signalgeber, und Willom stieß einen Ruf der Überraschung aus. »Du hast soeben ein  
5-D-Signal  
übermittelt. Es besaß keine Sinnbedeutung, aber ich habe es deutlich empfangen.«  
»Es sollte ›Ja‹ bedeuten, Willom!« »Ich komme sofort hinauf!« rief der Nakk aus. »Das ist  
erstaunlich. Du  
machst Fortschritte, die unglaublich sind!«  
»Ich habe geträumt. Daran muß es liegen. In wachem Zustand habe ich nichts empfangen, was  
verwertbar  
gewesen wäre!«  
Sinnend blickte sie zu dem Mini-Black Hole empor. Die Sehnsucht hielt sie gepackt, und  
inzwischen konnte sie  
sich an jeden Gedanken und jede Einzelheit ihres Traumes erinnern. Viel Wahres steckte in ihm,  
und sie las  
ihre innere Zerrissenheit daran ab und erkannte, welche Wünsche sie tatsächlich bewegten.  
Ja, sie wollte weg von Akkartil. Nicht sofort, jedoch so bald wie möglich.  
Sie erhob sich und schritt langsam in Richtung Landeplattform davon. War es wirklich ihr  
Wunsch, Willom  
und seine Artgenossen zu verlassen?  
In ihr entstand ein Plan, und je mehr sie sich damit befaßte, desto konkretere Züge nahm er an.  
Sie begann zu  
rennen und warf sich in den Antigravschacht, kaum daß sich das Schott öffnete. Es gelang ihr, die  
oberste  
Ebene der Anlage zu erreichen und zu verschwinden, bevor Willom auftauchte und sich hinauf  
auf die  
Plattform bringen ließ. Er würde sich fragen, warum sie nicht auf ihn gewartet hatte. Sie konnte  
es ihm später  
immer noch sagen. Jetzt mußte sie erst einmal handeln.

7.

Der Strom besaß die Eigenschaft, daß er in der Nähe des Quellgebiets zehnmal so breit war wie  
an seiner  
Mündung in den Ozean. Von der Stadt über dem Wasserfall befand sich dieser Strom  
sechstausend Kilometer  
Luftlinie entfernt. An einer Stelle in der Landschaft verlief sein Bett in einer charakteristischen  
und  
unverwechselbaren Doppelschleife. Dort hatte sich auf reichem Schwemmboden eine dichte und  
vergleichsweise tropische Vegetation entwickelt.  
Mitten in den dichten Schlinggewächsen und Dornenranken arbeitete der Boden. Die Erde hob

und senkte sich  
wie von einem unterirdischen Wühler gewaltiger Größe. Dreck spritzte hoch empor, verteilte sich  
fontänenartig  
nach allen Seiten und erregte die Aufmerksamkeit der Überwachungsanlagen. Verschiedene  
Arten von  
Schwebeeinheiten machten sich auf den Weg zu der Stelle, und was ihre Kameras übertrugen,  
hätte die  
Bewohner der fernen Stadt in Alarmbereitschaft versetzen müssen, wenn es sie gegeben hätte. So  
aber waren da  
nur die Maschinen, die die Landschaft unter dem Schirm verwalteten und die Bilder übertrugen.  
Es gab keinen  
Alarm und keine Warnung.  
Etwas war in den Bereich unter dem Schirm gelangt und machte sich unter der Oberfläche breit.  
Es bestand aus  
einer verträglichen Energieform mit der Tendenz zur Verdichtung und zur Umwandlung in  
Metall. Der  
Vorgang lief unregelmäßig ab, als sei er gestört. Jemand versuchte, einen Gegenstand auf Ambur  
zu  
manifestieren, eine Bastion oder etwas Ähnliches. Doch es dauerte, ohne daß es zu einem  
Ergebnis oder  
wenigstens einer Phase der Ruhe kam.  
Die Roboter aus der Maschinenstadt erhielten Anweisung, die Erde zu zerstrahlen und das  
Gebilde genau zu  
vermessen. Sie taten es ohne Rücksichtnahme, und als sie eine Grube um das Ding herum  
ausgehoben hatten,  
stellten sie fest, daß sich das organische Wesen, das sich in dem Gebilde aufhielt, fluchtartig  
zurückzog. Eine  
blitzartige Entladung raste in den Himmel hinauf, zerstörte drei der Tonnenmaschinen und  
beschädigte zwei  
weitere schwer. Die Energie verpuffte, und von dem Gebilde im Boden blieb nicht einmal ein  
winziges  
Stückchen Material übrig.  
Die Stimme aus der Maschinenstadt meldete sich diesmal nicht. Sie beorderte die Roboter mit  
einem  
Funkbefehl zurück, und als sie ihre ursprünglichen Standorte erreicht hatten, da war im  
Schwemmland am  
Strom nichts mehr von dem Zwischenfall zu erkennen.  
Eine mächtige Woge hatte das Loch mit Sand und Erde zugeschüttet, und der dichte  
Pflanzenvorhang schloß  
sich mit atemberaubender Geschwindigkeit. Die Materialisation hatte nicht stattgefunden, und  
der nächste  
Versuch würde von demselben Mißerfolg begleitet sein.  
Über dem Wasser des Stromes aber lag für kurze Zeit das Gelächter eines Unsichtbaren.  
8.  
Der Korridor lag verlassen da. Weder ein Nakk noch die beiden Terraner hielten sich in der Nähe  
auf.  
Idinyphie schob die Luke ganz auf und schlüpfte hinaus. Sie hatte den Weg durch den  
Versorgungsschacht

gewählt, um die Beobachtungsgeräte zu umgehen.

Der abgeschirmte Mikrotaster in ihrer Hand lieferte zusätzliche Werte, so daß sie absolut sicher sein konnte,

nicht entdeckt zu werden. Niemand rechnete damit, daß sie diesen Bereich aufsuchte. Willom war inzwischen

bestimmt von der Plattform zurückgekehrt und wähnte sie in ihrer Zelle auf dem Grund der Anlage.

Geduckt huschte sie den Korridor entlang und verschwand hinter einer Sichtblende. Sie nahm die untere der

beiden Öffnungen, die übereinander angeordnet waren. Sie gelangte in einen Verbindungstunnel, der beim Bau

der Anlage für den Transport der Desintegratoren geschaffen worden war, die die Höhlungen in das Felsmassiv

gebrannt hatten. Der Tunnel mündete in einen Korridor, der von den Ersatzteillagern zum Montagetrakt führte.

Idinyphe nahm den Taster empor, markierte mehrere Anzeigen und sandte dann mit geringfügig geänderter

Modulation eine Impulskette aus. Ein Summen kam aus dem Taster, als sich die

Sicherheitsvorrichtungen im

Korridor selbsttätig ausschalteten, und sie setzte ihren Weg fort. Drei Türen tauchten in ihrem Blickfeld auf, die

Eingänge zu den Räumen des Traktes. Sie entschied sich für die rechte Tür und ließ sie auffahren. Mehrere

Robotanlagen reihten sich aneinander, und die Terranerin schloß die Tür hinter sich und setzte sich in

Bewegung. Sie hielt nach dem Ausschau, was sie suchte. Sie entdeckte es nirgends, und sie fand auch keine

Wandsafes oder Verstecke. Weshalb auch hätte Sato die fünf kleinen Dinger verbergen sollen!

Sie verließ den sogenannten Konstruktionsraum und betrat das Testlabor. Die Syntronanlagen waren

desaktiviert, die Energiezufuhr unterbrochen. Die Lichtfelder an der Decke des Raumes folgten dem

Energiespar-Programm und flammten nur einmal alle sechzig Sekunden auf. Idinyphe nutzte den Zeitraum der

Dunkelheit, um einen der Gänge zwischen den Automatiktischen zu durchqueren und sich in einem blinden

Winkel zu verstecken. Dort wartete sie ab, bis der Raum erneut im Finstern lag. Ihre schmalen Lippen wurden

zu kaum sichtbaren Strichen, als sie sich wieder auf den Weg machte und in den hinteren Teil des Raumes

huschte. Der Taster meldete einen Energieausschlag, ein Stück rechts von ihr öffnete sich eine Tür.

Lautlos bog sie ihren Körper zurück und verschwand im Schatten einer Nische zwischen zwei Tischen. Sie

kauerte sich zu Boden und wartete mit angehaltenem Atem.

Nichts geschah. Die Tür glitt wieder zu, ohne daß jemand den Raum betreten hatte. Sie wollte schon ihren Weg

fortsetzen, aber eine innere Stimme hielt sie davon ab. Sie lauschte intensiv nach Geräuschen. Ein

leises

Schleifen näherte sich und führte ihr vor Augen, daß ihre Vorsicht begründet war.

Aus den Augenwinkeln nahm Idinyphie einen Schatten wahr, der langsam unter einem Tisch entlangkam. Es

war ein winziger Schatten unter den Lampen der Testanlage, zu winzig für einen Bewohner des Berges.

Jetzt begann sie zu lachen und glitt aus ihrem Versteck hervor.

»Komm, miez, miez!« machte sie. »Du bist aber ein süßes Kätzchen!«

Das Tier wandte den Kopf und sah sie aus dunkelgrauen Augen an. Es änderte die Richtung und kam

schnurrend auf sie zu. Dicht vor Idinyphie blieb es stehen und blickte sie von unten herauf an.

»Wem gehörst du?« sagte die Frau. »Welcher Nakk hat dich nach Akkartil gebracht?«

»Es war Ulthar!« antwortete die Katze und gab ein Kichern von sich, weil Idinyphie einen Satz rückwärts

machte und das Tier fassungslos anstarrte.

»Ulthar! Ja natürlich!« Es fiel ihr ein, daß Sato von dem Tierchen berichtet hatte, das Ulthar ihm für

Versuchszwecke zur Verfügung stellte. Eine richtige Katze hätte der Nakk nie zu so etwas hergegeben.

»Nimm mich auf den Arm«, sagte die Robotkatze. »Das gefällt mir!«

Idinyphie bückte sich, umfaßte den bepelzten Kunstleib und hob die Katze auf. Sie fühlte sich nicht schwerer an

als terranische Hauskatzen, und sie begann tatsächlich zu schnurren, als sie mit der freien Hand ihre Bäckchen

kraulte.

»Alle suchen dich«, bemerkte Vazifar nebenbei. »Warum versteckst du dich?«

»Ich brauche meine Ruhe!« erklärte sie. »Und du? Solltest du nicht beim Probelauf des Paranakks mitwirken?«

»Sato hat es aufgeschoben. Wegen dir ist der gesamte Stützpunkt auf den Beinen. Es wird nicht lange dauern,

dann hat man dich gefunden. Wenn Ulthar meinen Speicher abruft, weiß er Bescheid!«

Idinyphie setzte Vazifar hastig auf einen Tisch.

»Du hast mich nicht gesehen!« rief sie. »Lösche den betreffenden Speicherinhalt! «

»Das kann ich nicht. Ich bin ein einfaches Modell mit Sonderaufgaben!«

»Schrotthaufen!« kommentierte die Erleuchtete. Sie hatte die Tür erreicht, durch die Vazifar gekommen war.

»Versuche nicht, mir zu folgen!«

Sie öffnete, eilte in den nächsten Raum hinein und entdeckte nach wenigen Augenblicken den Schrank mit den

fünf Geräten. Sie nahm die fünf Lautlos-Simulatoren an sich und eilte durch die Haupttür hinaus auf den

Korridor.

Warum tue ich das? fragte sie sich. Wieso verhindere ich, daß sich die Terraner möglichst fehlerlos mit den

Nakken verständigen? Sabotiere ich damit nicht die gemeinsame Suche nach ES?

Sie bejahte diese Frage, doch sie hatte auch die richtige Ausrede parat.

Sie fühlte sich in die Enge getrieben und mußte etwas tun, um ihre Verfolger hinzuhalten. Der Vorsprung, den

sie besaß, reichte nicht aus. Sie mußte ihn um ein Vielfaches vergrößern. Idinyphé brauchte viel Zeit, um jene Wahrscheinlichkeitsebene zu finden, in der sie am besten aufgehoben war.

\*

Sato Ambush atmete auf. Eirene befand sich in ihrer Zelle, die Suche nach ihr war zu Ende. Willom hatte sich wieder beruhigt. Er verschwand irgendwo in dem Bereich, in dem der Hangar mit den Dreizackschiffen lag. Der Pararealist wandte den Kopf und musterte die Anwesenden. Perry Rhodan tat, als habe er den Paranakk noch nie zuvor gesehen. Paunaro hing schräg hinter ihm in der Luft und bewegte lediglich die Hülsen seiner Sehstiele. Dicht neben der Tür stand ein zweiter Nakk und beobachtete das Öffnen des Sicherheitsschotts. Die kleine Katze schlich herein, und Ulthar griff mit einem winzigen Transportfeld nach ihr und hob sie empor vor seinen Kopf.

»Du hast dich herumgetrieben«, stellte er fest.

»Ja, ich habe mich herumgetrieben.« Vazifar schnurrte heftig. »Ich bin der einzige Automat, der sich in dieser Anlage vollständig auskennt. Ist es soweit?«

»Es ist soweit«, beantwortete Ambush die Frage. Er drehte den Kopf wieder zurück und musterte die Maschine.

»Der Paranakk kombiniert die beiden Möglichkeiten der Suche in sich, Perry. Die Nakken orientieren sich mit ihren 5-D-Sinnen an den charakteristischen Streuemissionen des Hyperraums, und sie hatten in den vergangenen Monaten ausreichend Zeit, sich die Emissionen Wanderers einzuprägen, der immer wieder an verschiedenen Stellen in der Galaxis aufgetaucht ist. Die von mir angewandte Fähigkeit der Pararealität folgt diesen Spuren auf andere Art und Weise. Der Paranakk kombiniert beides, die Suche nach der Wirklichkeit, in der das Auftauchen von Wanderer am wahrscheinlichsten ist, mit den Streuemissionen, die die Superintelligenz zurückläßt. Programm und Kalibrierung des Paranakks sind darauf eingestellt, und es gilt jetzt, das Gerät zu erproben und auf seine Funktion hin zu überprüfen. Fällt dieser Test positiv aus, dann gilt es, den Paranakk immer neu zum Einsatz zu bringen, ihn immer neu zu justieren und so die Wahrscheinlichkeit wachsen zu lassen, daß er die Testperson beim nächsten Mal wieder ein Stück näher an das Ziel bringt.«

Perry Rhodan nickte. Mit dem Paranakk hatte Ambush zum erstenmal eine Maschine geschaffen, mit der er seine pararealistische Begabung auf eine technische, maschinelle Basis umstellte. Die Grundlagen dafür hatte er bereits damals bei der Heilung der Hamiller-Tube gelegt, als er maschinelle Projektionen und die Fähigkeiten



des Ki dazu benutzt hatte, eine perfekte Scheinwirklichkeit zu schaffen, die so schlüssig war, daß sie sich selbst ad absurdum führte und Hamiller sich in einem Teufelskreis eigener Logik und Unlogik befand, aus dem er nur entkommen konnte, indem er anfang, wieder realistisch-logisch zu denken und zu argumentieren. So gesehen, stellte die Entwicklung des Paranakks für den Terraner keine besondere Überraschung dar. »Ich habe die Maschine für die Para-realitätsbewegung in der Vergangenheit nie gebaut«, fuhr Ambush fort. »Mir fehlte immer ein wichtiges Glied in der Gedankenkette. Jedesmal, wenn ich mich mit meinen Gedanken in eine bestimmte Richtung bewegte, landete ich in einer Sackgasse. Erst, nachdem ich Gelegenheit hatte, die hyperdimensionalen Strukturen der Nakken zu entschlüsseln, fand ich den Weg. Ob er sich als Irrweg erweist, wird sich bald herausstellen.« »Wie geht das Ganze vor sich?« wollte Rhodan wissen. »Das Gerät wird von Gravitraf-Speichern mit Energie beschickt, die von gepulsten Hypertrop-Zapfern gespeist werden. Diese befinden sich tief im Stützpunkt auf der gegenüberliegenden Seite des Berges. Das Felsgestein verhindert jeden Einfluß von Streustrahlungen, so daß der Paranakk energetisch völlig autark und abgeschirmt arbeitet. Das Gerät erzeugt hyperenergetische Wechselfelder im ultrahochfrequenten Teil des Hyperspektrums und versetzt alle, die sich im Bereich dieser Wechselfelder befinden, in eine parallele Wirklichkeit. Die Dauer des Aufenthalts dort wird vor Beginn des Experiments mit Hilfe eines Timers vorausbestimmt. Diese Sicherung wurde von mir installiert, damit auf jeden Fall eine Möglichkeit der Rückkehr besteht, egal, was in der Pararealität geschieht. In dem Augenblick, in dem die Wechselfelder erlöschen, kehren die am Versuch beteiligten Personen in ihre eigene Wirklichkeit und damit in den Bereich des Paranakks zurück. Perry, erinnere dich an verschiedene Wirklichkeitswechsel mit Hilfe des Ki. Es gab Ortsveränderungen in der Pararealität, die auch eine Ortsveränderung in der Wirklichkeit nach sich zogen. Dies war von der Konzentration meiner Geisteskräfte auf das Ki oder von äußeren Einflüssen hyperenergetischer Natur abhängig. Mit dem Paranakk wird diese Fehlerquelle ausgeschaltet. In jedem Fall findet eine Rückkehr in diese Halle hier statt, egal in welchem Zustand sich der Parallel-Reisende befindet.« »Eine recht einfache Angelegenheit, fast wie eine Transmitterreise.« Perry nickte dem Pararealisten anerkennend zu. »Und wie ich dich kenne, Sato, wirst du mit der Erprobung der Maschine keine Probleme

haben. Dieser kleine Miniatur-Fragmentraum sieht vertrauenerweckend aus.«

»Als größere Konstruktion wäre der Paranakk durchaus in der Lage, zu einer gefährlichen Waffe zu werden.«

Ambush legte das Gesicht in unzählige Falten. »Ich bin mir der Problematik bewußt. Deshalb existiert

zwischen mir und Paunaro eine Absprache, nach der es keine weiteren Paranakks geben wird.

Die Frage nach

der Größe und Leistungsfähigkeit der Maschine stellt sich damit nicht. Sobald das Gerät seinen Zweck erfüllt

hat, wird es demontiert.«

»Einverstanden. Aber tu das nicht sofort, nachdem wir ES gefunden haben. Möglicherweise brauchen wir es

auch in anderen Bereichen!«

»Du denkst an den Vater von Monos?«

»Vor allem an die Heilung von ES nach erfolgreichem Abschluß der Suche. Die Superintelligenz ist nicht bei

Sinnen, wenn man es banal formuliert. Und meine Tochter wird ihr immer ähnlicher!«

»Das darfst du nicht denken, Perry!« fiel Sato heftig ein. »Ich habe Idinyphé in ihrer ganzen Zeit auf Akkartil

erlebt. Sie weiß, was sie tut!«

Rhodan tastete nach dem Lasim, den Ambush ihm überlassen hatte. Das Gerät hing an einer Kordel vor seiner

Brust und war eingeschaltet.

»Seid ihr auch dieser Meinung?« fragte er die beiden Nakken.

Ulthar enthielt sich eines Kommentars und schien ganz in die Betrachtung seiner Robotkatze vertieft. Paunaro

bewegte die beiden oberen Paare seiner Gliedmaßen.

»Ich wiederhole mich«, verkündete die Sichtsprechmaske. »Idinyphé befindet sich in einer Phase des

Übergangs!«

Perry spürte den kalten Schauer, der seinen Rücken hinabrann.

»Übergang wohin?« fragte er leise.

Da er das Mauerverhalten der Nakken inzwischen kannte, rechnete er nicht mit einer Antwort und widmete sich

Satos Bemühungen. Ambush war an eine kleine Kontrolltafel getreten, die ein Steuersyntron für ihn projizierte.

»Bist du bereit?« erkundigte sich der Pararealist.

»Ja, ich bin bereit«, kam die Antwort Vazifars. Die Robotkatze sprang aus dem Transportfeld herab zu Boden

und huschte zu Ambush hinüber.

\*

Rhodan und die beiden Nakken zogen sich hinter die imaginäre Linie zurück, die Ambush ihnen wies. An der

Kontrolltafel flammten Leuchtpunkte auf und zeigten an, daß der Paranakk mit Energie geflutet wurde. Der

erste Testlauf begann. Zwischen der Maschine und den Zuschauern baute sich erst langsam, dann mit

zunehmender Beschleunigung ein unsichtbares Feldsystem auf. Alles was sich im Bereich dieses

Feldes befand,  
wurde auf ein Energieniveau angehoben, das einen Quantensprung zu einer nahegelegenen Parallelwirklichkeit erzeugte.

»Die Anlage arbeitet, gleich geht es los«, verkündete Ambush mit seiner hellen Stimme.  
»Alle Systeme einsatzbereit!« meldete Vazifar. »Ich aktiviere den Individualschirm!«  
Ein leichtes Flimmern umgab den Katzenkörper, und wenige Sekunden später wurden seine Umrisse undeutlich, erhielt das Fell eine dunkel- und dann hellgraue Färbung. Die Robotkatze bewegte sich, aber die Zuschauer in der Halle nahmen es nur undeutlich wahr. Im nächsten Augenblick vollzog sich der Übergang, und Vazifar verschwand aus der Realität.

Ambush senkte den Kopf und blickte zufrieden drein.  
»Fünf Minuten!« verkündete er. »Dann läuft der Timer ab, und wir wissen mehr!«  
Sie warteten schweigend. Die beiden Nacken hatten links und rechts von der Tür Aufstellung genommen, und Rhodan bildete sich ein, ihre brennenden Blicke in seinem Rücken zu spüren. Aber da sie lediglich über mechanische Sehhilfen verfügten, entsprang dieses Gefühl der Einbildung. Dennoch, als er herumfuhr und sie musterte, zuckten ihre Körper in den Exoskeletten ein wenig zusammen.

Perry fragte sich, was es bedeutete. Er verließ seinen Platz neben der Kontrolltafel und machte einen Bogen um das energetische Feld herum zur Tür. Paunaro gab einen elektrischen Impuls ab, der das Schott öffnete und sofort wieder schloß. Rhodan starrte ihn an.

»Was soll das?« fragte er. »Was ist los?«  
»Paunaro trifft Vorkehrungen für den Notfall!« antwortete Ulthar. »Das ist alles!«  
Sato Ambush nahm die Augen von den Kontrollen und unterbrach seine geflüsterte Kommunikation mit dem Syntron. Er trat zu Perry und legte eine Hand auf seinen Arm.

»Der Ernstfall wäre beinahe eingetreten!« stellte er fest. »Nimm es nicht tragisch. Ab sofort hat Idinyphe Zutrittsverbot zu diesem Raum!«  
Rhodan zuckte zusammen. Sie war also hier gewesen. Im Schutz eines Deflektors hatte sie den Beginn des Testlaufs miterlebt. Und er hatte es nicht gewußt und doch etwas gespürt.

»Du hattest Kenntnis von ihrem Erscheinen!« warf er Sato vor. Der Pararealist schüttelte den Kopf.

»Meine Maschinen haben es mir verraten, als ich den Paranakk einschaltete. Ich ließ sie gewähren, denn ihre Anwesenheit stellte keine Gefahr dar!«  
»Bist du dir so sicher?«  
»Ja, Perry. Sie wird nicht das Gerät beschädigen, von dem sie sich so viel verspricht!«  
Rhodan preßte verbittert die Lippen aufeinander. Also hatte auch Ambush Geheimnisse vor ihm und wußte mehr, als er zugab.

Exakt nach fünf Minuten wurde der Katzenkörper sichtbar. Vazifar hielt die Beine gespreizt und bewegte sich

erst, als die Wechselfelder erloschen waren und Ambush zu ihm trat.

»Gibt es Dinge, die von Wichtigkeit sind?« erkundigte er sich.

»Nein«, kam es aus dem Mund der Robotkatze. »Die Nacht war so schwarz wie mein Fell!«

»Nun, das ist immerhin etwas. Folgt mir hinauf in den Labortrakt. Ich werde auswerten, was die Syntronik

Vazifars gespeichert hat!«

\*

Die Katze lag still auf dem Tisch. Ein Teil ihres Fells hing zur Seite, und aus dem Körper ragten mehrere

Anschlüsse, die den kleinen Roboter mit einem faustgroßen Interface verbanden, das die Impulse aus dem

Innern des Körpers empfing und an den Auswertungsautomaten weiterleitete. Perry hatte sich über Satos

Schulter gebeugt und beobachtete die Optikanzeigen des Geräts. Der Speicher der Katze enthielt Aufnahmen

von vollständiger Schwärze, ohne einen einzigen Lichtpunkt oder einen Farbkleckser. Vazifar war an einem

Ziel herausgekommen, das mitten in einem total lichtleeren Raum lag.

»Ein Universum ohne Licht!« murmelte der Pararealist und beobachtete die anderen Werte.

»Hohe Gravitation

und Beschleunigung, das bedeutet, daß Vazifar unmittelbar über dem Ereignishorizont eines Schwarzen Loches

hing. Da jeder Anhaltspunkt fehlt, ist keine Geschwindigkeit feststellbar. Nur der Andruck auf den robotischen

Körper nimmt ständig zu.« Er warf einen Blick hinüber zu der Katze. »Welch ein Glück, sonst hätten wir nur

noch Schrott zurückgeholt!«

»Du führst uns gerade die Gefahren einer solchen Blindreise vor Augen«, erinnerte Rhodan ihn.

»Was

geschieht, wenn wir mitten in der Singularität eines Schwarzen Loches herauskommen? Ein SERUN dürfte da

nicht viel nützen!«

»Laß mich die Aufnahmen Vazifars bis zum Anfang zurückverfolgen!« Ambush blickte durch Perry hindurch.

»Da ist der Zeitpunkt des Verschwindens. Die Umgebung wird undeutlich. Und davor? Da ist eine sehr

interessante Information. Vazifar ist Idinyphé begegnet. Und sie wollte, daß er das Zusammentreffen löscht!

Die beiden hielten sich hier im Labor auf!«

Er spurtete plötzlich los und eilte in den Nebenraum. Perry vernahm einen Fluch und einen Knall, als Ambush

die Tür eines Metallschranks zuwarf. Sekunden später tauchte der kugelförmige Schädel des Mannes im

Durchgang auf.

»Du hattest recht, Perry«, seufzte er. »Sie ist nicht Herrin über ihre Sinne. Sie hat doch tatsächlich die fünf

Lautlos-Simulatoren entwendet, die ich in den Schrank gelegt hatte! Was bezweckt sie damit?«  
»Kannst du dir das nicht denken, Sato? Sie will deine Arbeit behindern. Wir sollen nicht die Möglichkeit haben,  
uns sinnvoll mit den Nakken zu unterhalten!«  
Er warf einen bezeichnenden Blick auf Paunaro und Ulthar, die die Szene stumm beobachteten. Sie reagierten  
auch jetzt nicht, und Perry machte eine Geste mit den Handflächen, die besagte: Du siehst es ja selbst.  
Und laut sagte er: »Ich denke, daß Paunaros Angebot, an mich eine einzige Augenwischerei war. Die Nakken  
beabsichtigen nicht, mit uns zusammenzuarbeiten! «  
Der Lasim übertrug seine Worte in 5-D-Impulse, und endlich bequeme der Stützpunktleiter sich, den Vorwurf  
aufzugreifen und zu antworten.  
»Meine Einladung an dich geschah aus Überzeugung, Rhodan!« verkündete die Sichtsprechmaske. »Sie hatte  
mit dem Verhalten deiner Tochter nichts zu tun!«  
»Aber wie du siehst, mischt sich Idinyphé kräftig in unsere Angelegenheiten ein!« fuhr Rhodan ihn an. »Es läge  
an euch Nakken, dafür zu sorgen, daß sie endlich zur Vernunft kommt. Was will sie eigentlich?«  
»Das frage sie selbst. Im übrigen ...«  
»Nein!« Perry hatte endgültig genug von diesem Geschwätz. »Komm mir nicht schon wieder mit Willom,  
ihrem Lehrer oder was immer er ist. Ich will entweder mit Idinyphé sprechen, wozu ich als Vater ja wohl das  
Recht habe, ohne fragen zu müssen. Oder sie soll sich mir so fernhalten, daß ihre Anwesenheit nicht ständig  
Einfluß auf mein Leben nimmt!«  
»Ich werde es ihr mitteilen lassen!« verkündete Paunaro und rauschte mit hoher Beschleunigung aus dem Raum  
hinaus auf den Korridor. Ulthar ließ sich davon nicht beeindrucken. Er starrte, wenn Perry die Richtung seiner  
helmartigen Gesichtsmaske mit den robotischen Stielaugen richtig deutete, unentwegt auf den Tisch mit der  
Katze.  
Inzwischen hatte der Syntron die Auswertung von Vazifars Speicher beendet, und Sato erlöste die Katze von  
ihren Anschlüssen und verschloß ihr Fell. Vazifar dehnte und streckte sich, gähnte einmal und sprang dann mit  
einem eleganten Satz vom Tisch.  
»Du hast den Speicher nicht ganz gelöscht«, maunzte er. »Warum?«  
Ambush lachte. »Ich werde doch wertvolles Beweismaterial nicht so einfach vernichten. Und jetzt entschuldigt  
mich, ich muß den Paranakk neu justieren. Das ist eine Angelegenheit, die Zeit und Ruhe braucht! Der  
Probelauf war ein Erfolg, auch wenn der Zielort nicht viel aussagt. Die Maschine funktioniert jedenfalls.« Perry  
entfernte sich als erster, ihm folgte Ulthar mit der Katze. Rhodan suchte den zentralen Antigrav

auf und ließ  
sich hinauf in die übernächste Ebene tragen, wo sich die beiden Zimmer befanden, die Sato ihm zugewiesen  
hatte. Er ging unter die Dusche und informierte sich anschließend über alles, was auf Akkartil in den letzten  
zwölf Monaten vor sich gegangen war. Als er nach drei Stunden den Infospeicher abschaltete und das Holo  
erlosch, war er in Bezug auf seine Tochter so schlau wie zuvor. Sie verstand es, sich aus allem herauszuhalten,  
was mit Informationen oder Speicherinhalten zu tun hatte.  
Rhodan kehrte zu Sato zurück und fand den Pararealisten noch immer mit dem Paranakk beschäftigt. Ambush  
empfang ihn mit einem Kopfnicken.  
»Ich habe das Gerät neu justiert und einen zusätzlichen Steuerkristall eingebaut«, sagte er und schob eine  
umfangreiche Testapparatur zur Seite. »Damit sind die Voraussetzungen für den zweiten Test gegeben. Ich  
werde Ulthar bitten, daß seine Katze mich begleitet!«  
»Du willst allein gehen?« »Natürlich. Was denkst du?«  
»Ich werde mitkommen, das steht für mich fest.«  
»Auch die beiden Nakken wollen das, und da wird es ganz schön eng in den Wechselfeldern.« Ambush seufzte.  
»Ich werde es euch wohl nicht abschlagen können.«  
»Hast du Eirene gesehen?«  
»Sie ist mit Willom an Bord der ANEZVAR gegangen. Das Dreizackschiff ist in Richtung Rachmayn gestartet.  
Frage mich nicht, wo die beiden hinwollen. Willom versucht wahrscheinlich, seiner Rolle als Mentor gerecht zu  
werden und die Psyche deiner Tochter zu stabilisieren.«  
Perry zeigte es nicht, aber innerlich war er erleichtert.

9.

Die beiden Terraner sahen sich in die Augen. Keiner wich dem Blick des anderen aus. Sato  
Ambush streckte  
die Hand aus, und Perry ergriff sie. Um Rhodans Mundwinkel zuckte es. Er grinste leicht.  
»Ich vertraue mich deiner Weitsicht und deinem Geschick an«, sagte er. »Können wir?«  
»Wir sind bereit!« meldeten die beiden Nakken. Ihre Antigravsockel projizierten Schirmfelder um die Körper.  
Rhodan und Ambush schlossen ihre Helme. Der Pararealist richtete die Augen zu Boden, wo Vazifar stand. Die  
Katze trug einen speziell für sie geschneiderten Schutzanzug, obwohl er nicht nötig war. Beim ersten Einsatz  
hatte der Roboter in seinem Katzenfell keinen getragen. Diesmal jedoch schien Ulthar es für sinnvoll zu halten.  
Ambush trat an die Kontrolltafel und berührte einen Sensor. Eine Leuchtschrift vor ihm in der Luft meldete,  
daß der Timer eingeschaltet war und die Wechselfelder sich aufbauten. Die beiden Menschen traten näher zu  
den Nakken und der Robotkatze und warteten auf den Transportvorgang. Der Aufbau der Felder

nahm

insgesamt eine halbe Minute in Anspruch. Die Umrisse der Halle wurden unscharf, die Konturen lösten sich

auf. Der Paranakk dunkelte stark ab und verschwand aus dem Blickfeld der vier Wesen und des Roboters.

Übergangslos hüllte sie die Schwärze des Alls ein. Sie hingen mitten zwischen Galaxien in der Leere. Die

SERUNS identifizierten die Welteninseln.

»Wir sind richtig, es handelt sich um die Lokale Gruppe«, klang Satos Stimme in Perrys Helmempfänger auf.

»Das da drüben ist die Milchstraße, und dort steht Fornax.«

Rhodan hörte gar nicht hin. Fassungslos starrte er auf die Galaxis, die der heimatlichen Sterneninsel am

nächsten lag. Von der Spiralstruktur war nicht mehr viel zu erkennen. Eine riesige diffuse Wolke stand dort im

All, ein Konglomerat aus Gas und Staub, durch das hindurch ab und zu vereinzelte Sterne blinkten. Hastig

schluckte er den Kloß hinunter, der sich in seinem Hals bildete.

»Die Andromeda-Galaxis existiert nicht mehr«, brachte er mühsam hervor. »Sato, bist du ganz sicher, daß dies

eine Pararealität ist und nicht die Zukunft unserer eigenen Wirklichkeit?«

»Absolut sicher, Perry. Wir sind in einer parallelen Wirklichkeit herausgekommen, wenn du so willst in einem

Paralleluniversum. Die Entwicklung hier kann völlig anders verlaufen sein als in unserer Wahrscheinlichkeitsebene, die wir als Realität anerkennen. Über den Zeitpunkt des Vorgangs in Andromeda

kann ich keinerlei Aussagen machen. Wirf einen Blick auf die Innenseite deiner Helmscheibe. Der SERUN

zeigt an, daß sich der Strangeness-Wert von dem uns gewohnten lediglich um einen winzigen Wert

unterscheidet. Wir befinden uns folglich in unmittelbarer Nähe unserer Wirklichkeit. Und doch hätten wir keine

Möglichkeit, von der einen auf die andere Ebene zu wechseln, wenn es den Paranakk nicht gäbe.«

»Was ist mit deinem Ki?«

»Oh!« machte Ambush nur. »Ob du es glaubst oder nicht, diese Möglichkeit hatte ich ganz vergessen. Aber

sage selbst, Perry, ist es nicht typisch menschlich, sich auf die Technik zu verlassen und dabei die eigenen

Fähigkeiten zu übersehen?«

»Es ist eine typisch menschliche Krankheit«, bestätigte Rhodan. Er wandte sich mit Hilfe des Lasims an

Paunaro und Ulthar. »Wie steht es? Was sagen eure Hypersinne? Gibt es eine Spur von Wanderer und ES?«

»Das uns bereits bekannte Strukturmuster existiert nirgends, aber es sind auffällige Streuemissionen vorhanden,

die wir der Superintelligenz zurechnen. Sie weisen eindeutig auf die Milchstraße!«

»Es gibt keine andere Möglichkeit«, bestätigte Ambush. »Ein Wanderer in Pinwheel nützt uns

nichts, es wäre  
eine völlig verkehrte Wahrscheinlichkeitsebene. So, wie wir die Superintelligenz kennen,  
befindet sich ES in  
unserer Heimatgalaxis. Wenn wir eine Spur finden wollen, dann müssen wir uns auf die  
Milchstraße  
beschränken. Ich bin sicher, daß der Paranakk uns nach der nächsten Justierung auch dort  
absetzen wird. Das  
Ziel unseres Ausflugs ist erreicht, wir können zurückkehren. «  
»Wenn ich etwas sagen darf!« Es war die Robotkatze, die sich zu Wort meldete. »Beim nächsten  
Ausflug  
wünsche ich auf einem Planeten zu sein. Hier ist es - nun ja - langweilig!«  
Das letzte Wort sagte Vazifar bereits wieder in der Halle mit dem Paranakk. Die beiden Terraner  
öffneten die  
Helme, und die Nakken schalteten ihre Schutzschirme ab. Paunaro schwebte auf Sato Ambush zu  
und blieb  
dicht vor ihm hängen.  
»Du bist ein merkwürdiges Wesen«, stellte er fest. »Wie kann es nur sein, daß dein Bewußtsein  
in einen  
menschlichen Körper gelangte!«  
»Ganz einfach!« Ambush blickte ungewöhnlich ernst drein. »Der Körper wurde gleichzeitig mit  
dem  
Bewußtsein geboren. Sie sind gemeinsam gewachsen. Wenn du so willst, besitze ich einen  
unterentwickelten  
Körper. Er hat nicht mit meinem Geist Schritt gehalten. Und dennoch wäre dieser Geist ohne den  
Körper nicht  
lebensfähig.«  
»Es ist eines der großen Geheimnisse vierdimensionaler Existenz!« murmelte der Nakk. Paunaro  
und Ulthar  
zogen sich zurück, nur Vazifar blieb und schnurrte um Ambushs Beine herum.  
»Sage mir, du großer Meister, wieviele solche Justierungen benötigen wir bis an das Ziel?«  
»Das steht in den Sternen«, antwortete der Pararealist dem kleinen Roboter. »Übrigens kann ich  
dir einen  
angenehmen Platz empfehlen.« Er deutete auf einen Vorsprung an dem Mini-Fragmentraum.  
»Dort ist es  
angenehm warm, gerade richtig für eine kleine Sommerkatze wie dich!«  
Der Roboter sprang aus dem Stand empor, krallte sich auf der leicht rauen Oberfläche des  
Vorsprungs fest und  
rollte sich zusammen.

\*

Es war nicht schwer, hinter das Prinzip zu kommen, das Sato anwandte. Idinyphes Finger eilten  
über die  
Sensoren der Kontrolltafel-Projektion. Meldungen des Syntrons drangen nur oberflächlich an ihre  
Ohren, sie  
verarbeitete sie mehr instinktiv als bewußt. Eine gute Stunde benötigte sie, bis sie die Maschine  
im Griff hatte  
und die Steuergeräte bedienen konnte, mit denen Ambush den Paranakk justierte. Sie veränderte  
die  
Modulation nach ihrem eigenen Gutdünken. Wenn sie ein wenig Glück hatte, mußte sie irgendwo



im Zentrum  
der Milchstraße landen, nicht in der Milchstraße, die sie kannte, sondern in einer Pararealität.  
Dort, so hoffte  
sie, würde sie schneller und gezielter als Ambush, Rhodan und die beiden Nakken eine Spur  
finden Sie sank  
neben der Kontrolltafel zu Boden und stützte den Kopf in die Hände Warum tue ich das? stellte  
sie sich  
wiederholt die Frage. Riskiere ich nicht zuviel? Ist es falscher Ehrgeiz, der mich treibt?  
Nicht einmal Willom schien überzeugt, daß es richtig war, was sie tat. Sie hatte den Eindruck,  
daß er sie nur  
widerwillig nach Akkartil zurückgebracht hatte. Immer wieder hatte sie ihn nach den 5-D-  
Mustern und den  
Spuren ihrer eigenen Existenz gefragt, doch der Nakk hatte beharrlich geschwiegen. Wollte er  
nichts sagen,  
oder gab es nichts, was ihr hätte weiterhelfen können?  
Zum erstenmal in ihrer Zeit auf Akkartil wußte sie, daß sie völlig auf sich allein gestellt war. Sie  
besaß  
niemanden mehr, dem sie sich anvertrauen konnte und der für sie das Verständnis aufbrachte, das  
sie benötigte.  
Sato? Nein. Der Pararealist hatte zuviel mit sich selbst und seinen Forschungen zu tun. Er war zu  
sehr Mensch,  
als daß er sie verstanden hätte.  
Du täuschst dich! redete sie sich ein, aber das war ein tief verwurzeltes Mißtrauen in ihr, das sie  
nicht zu  
besiegen vermochte. Warum sollte ein Terraner ein besseres Wesen sein als ein Nakk oder ein -  
Gesandter der  
Kosmokraten?  
»Der Paranakk ist einsatzbereit!« meldete der Syntron. »Wenn du dich nicht in den Bereich der  
Wechselfelder  
begibst, werden sie deinen Körper nicht an das programmierte Ziel bringen!«  
Hastig schloß sie den Helm ihres SERUNS, machte ein paar Schritte nach vorn und erlebte, wie  
die Halle  
übergangslos verschwand und einem hellen Himmel mit einer fruchtbaren Landschaft wich. Sie  
stand zwischen  
Bäumen mitten in einem Hain und blickte auf eine weite Ebene hinaus.  
Triumph stieg in ihr auf, Triumph darüber, daß sie beim ersten Mal schon wesentlich weiter  
gekommen war als  
Ambush beim zweiten Einsatz des Geräts. Diesen Wink des Schicksals durfte sie nicht einfach  
übersehen.  
Zweihundert Meter entfernt führte ein Feldweg vorüber, ein oxsenbespannter Karren mit einem  
Stoffverdeck  
rollte in Richtung des großen Flusses, der sich in weiter Ferne als silbernes Band abzeichnete.  
Idinyphie musterte den Horizont. Sie konnte keine Krümmung feststellen und legte den Kopf in  
den Nacken.  
Der Schimmer am Himmel und die winzige Sonne, die die Landschaft erhellte! Und dieses  
beständige Summen  
in der Luft! Es riß sie von ihrem Platz weg. Sie wußte jetzt, daß sie ihr Ziel bereits erreicht hatte.  
Rasch

schlüpfte sie aus dem SERUN und verbarg ihn im dichten Gebüsch. Sie öffnete die Jacke ihrer Kombination,  
wendete sie, daß das rote Futter außen war und die Jacke zusammen mit der Hose keinen so eintönigen  
Eindruck machte. Sie hängte sie sich über die Schulter und hüpfte in weiten Sprüngen zu dem Ochsenkarren  
hinüber. Der Fuhrmann entdeckte sie nach einer Weile und hielt den Karren an. Durch kniehohes Gras eilte sie  
auf ihn zu.

»Wohin des Weges?« rief er sie an. Er sprach Arkonidisch, und sie verzog das Gesicht zu einem Grinsen.

»Nach Arkonava«, antwortete sie. »Nimmst du mich mit?«

»Aber selbstverständlich, Prinzessin!« lachte er und streckte ihr die Hand entgegen. Sie ließ sich auf den

Kutschbock hinaufhelfen und setzte sich neben den Mann, der im Vergleich mit ihr ein Riese war. Er besaß

langes, dunkelgraues Haar und die üblichen Albinoaugen aller Arkoniden. Seine muskulöse Gestalt hatte er in

ein grünes Gewand gehüllt, und auf seinem Kopf saß ein Spitzhut mit mehreren Kunstblumen daran.

»Ich bin Bordenhart«, sagte er. »Und wie heißt du?«

»Idinyphe!« entgegnete sie. »Prinzessin Idinyphe!«

Jetzt lachte der Arkonide aus vollem Hals. Er gluckste und prustete und hatte Mühe, die Fassung zurückzuerlangen.

»Prinzessin Idinyphe!« gurgelte er.

»Ja und? Was ist daran so komisch?«

»Komisch? Du mußt deinen gesamten Hofstaat verschachert haben, oder?«

»Ich bin nicht aus Arkonava«, entgegnete sie. »Ich reise allein.«

Bordenhart verstummte und sah sie lauernd an. Sie tat nicht, als bemerke sie es, und widmete ihre Aufmerksamkeit der Betrachtung der Landschaft. Der Arkonide ließ sie eine Weile gewähren, dann legte er ihr

eine Hand auf den Arm.

»Es gibt seltsame Gerüchte«, murmelte er. »Ich glaube persönlich nicht daran, aber sie halten sich im Volk mit

einer Zähigkeit wie kaum etwas anderes. Sie besagen, daß hier Wesen leben, die von jenseits des Schirms

kommen!« Er deutete hinauf zum hellblauen Himmel. »Was weißt du darüber?«

»Nichts!« stieß sie hervor. »Überhaupt nichts. Denn ich komme nicht von der anderen Seite des Schirms. Ich

stamme aus einer Welt, in der ... es hat keinen Sinn, Bordenhart. Du würdest es kaum verstehen.«

Der Ausdruck seiner Augen irritierte sie. Sie wollte hinab auf den Boden springen und den Weg zu Fuß

fortsetzen, aber da raschelte es hinter ihr unter dem Verdeck des Karrens. Etwas Hartes traf ihren Kopf und

erzeugte einen stechenden Schmerz. Bewußtlos brach sie zusammen, und Bordenhart fing sie auf.

\*

»Sie kommt zu sich!«

Jemand versetzte ihr einen Tritt in die Seite, und als sie mit einem Auge blinzelte, packte einen eisenharten Faust zu und riß sie empor. In ihrem Kopf stach und summte es gleichzeitig, und sie hatte Mühe, etwas von ihrer Umgebung zu erkennen. Mühsam hielt sie sich aufrecht und starrte auf die Männer, die sich um sie geschart hatten. Es war Nacht, und im Hintergrund brannte ein Feuer. Es dauerte Minuten, bis sich ihr Blick einigermaßen klärte. Die Männer zerrten sie an das Feuer und drückten sie auf den harten Untergrund. Sie fesselten ihre Hände, und jetzt erkannte Idinyphé, daß sie sich in einer geräumigen Felsgrotte befand.

»Nun sing mal schön, mein Vögelchen!« Der Sprecher, offenbar der Anführer der Kerle, stellte sich breitbeinig vor sie und versetzte ihr mit der Stiefelspitze einen Tritt gegen den Oberschenkel. »Oder möchtest du, daß der liebe Onkel Aronaar böse wird?«

»Nein«, murmelte sie, ohne ihm ins Gesicht zu sehen. »Was willst du?«

»He, wir haben es nicht eilig, nicht wahr?« Er wandte den Kopf, und die zwei Dutzend Kerle umfassende Horde grölte lauthals: »Nein. Gar nicht eilig!«

»Dann sage mir, Prinzessin, wo du deine Schätze versteckt hast!«

»Ich habe keine Schätze versteckt!«

Aronaar brüllte vor Belustigung. Er ging vor ihr in die Hocke, griff mit seiner schmutzigen, stinkenden Hand nach ihrem Kinn und drehte ihren Kopf hin und her.

»Das wissen wir doch. Aber der Herr Papa wird schon wissen, wie er seine Tochter freikaufte, nicht wahr?«

Der Gedanke an ihren Vater bewirkte, daß Idinyphé Bauchschmerzen bekam. Sie krümmte sich.

»Na, na«, machte der arkonidische Halunke. Sie beachtete es nicht. Erleichtert stellte sie fest, daß man ihr das schmucklose Armband mit dem Chronographen gelassen hatte. Nach seiner Anzeige waren seit ihrem Aufbruch fünfdreiviertel Stunden vergangen, und sie hatte den Timer auf sechs Stunden eingestellt, sechs Stunden, in denen der Paranakk von Sato nicht benutzt werden konnte. Eine Viertelstunde mußte sie noch durchhalten.

»Ich bin auch nicht von hier. Ich stamme nicht aus diesem Land. Ihr könnt also kein Lösegeld erpressen!«

»Das könnte dir so passen, dumme Schlampe!« Aronaar wurde böse. »Was glaubst du eigentlich, wer du bist?«

Eine Märchentante von jenseits des Schirmes, he?«

»Schon möglich. Habt ihr nicht gehört, was ich Bordenhart erzählte?«

»Doch, das haben wir. Der alte Schussel war so frei, uns mitzunehmen und nicht zu verraten, daß wir uns in seinem Gepäck befanden. Lustig ist das Räuberleben!«

Idinyphé war verwirrt. Der letzte Blick des Fuhrmanns hatte so etwas wie eine stumme Bitte oder eine

Entschuldigung beinhaltet.

»Wo steckt er? Was habt ihr mit ihm gemacht?« fragte sie.

»Das, was wir immer tun!« Aronaar machte die Geste des Gurgeldurchschneidens. Im nächsten Augenblick

aber schüttelte er den Kopf. »Wo denkst du hin! Wir sind ehrliche Räuber! Nein, es war wohl dieser dämliche

Zauberer aus der Maschinenstadt. Er hat sich einfach in Luft aufgelöst mitsamt seinem Karren und den Ochsen.

Hat man da noch Töne!«

Idinyphie zuckte zusammen. Die Schilderung war zu eindeutig.

ES! dachte sie intensiv. Du treibst deine Späße mit allen, die dir begegnen. Aber ich werde dir gehörig in die

Suppe spucken. Schöne Grüße von den Terranern, falls du meinen Gedanken empfangen kannst und überhaupt

weiß, wer die Terraner sind!

Unbemerkt von den Räufern bewegte sich im Hintergrund der Grotte eine Gestalt. Idinyphie sah sie als einzige.

Als sie für einen Augenblick in den Lichtkreis des Feuers geriet, sah sie, daß es ein Mann in zerlumpter

Kleidung war, wohl eine der Wachen, die die Räuber ausgestellt hatten.

»Der Alte hat mir einen Gruß für dich ausgerichtet«, fuhr der Räuberhauptmann fort. »Willst du ihn hören?«

»Natürlich. Sprich!«

»Du hast hier nichts zu suchen. Deine Sippe hat noch nicht einmal die Raumfahrt entdeckt, also verschwinde

und kehre dorthin zurück, wo du hergekommen bist!«

»Das ist typisch für die Super ... ich meine, für den Fuhrmann. Immer einen undurchsichtigen Spruch auf

Lager!«

Die Minuten krochen träge dahin, und Aronaar gab es auf, den grimmigen Halunken zu spielen. Längst hatte er

erkannt, daß bei Idinyphie nichts zu holen war. Er löste ihre Fesseln und zog sie zu sich empör.

»Du wirst heute abend unser Gast sein, Prinzessin, versprich es mir. Du bist gut aufgehoben bei uns. Keiner der

Männer wird dir etwas tun. Wir wollen nur ein wenig tanzen, und Frauen sind hier Mangelware, wie du siehst.«

»Ich bin einverstanden!«

Sie sah etwas blinken und fuhr mit dem Kopf herum.

Der Zerlumppte hatte sich dem Kreis der Zuhörer bis auf etwa vier Meter genähert.

»He!« schrie Aronaar auf. »Wer bist ...«

Etwas sirrte durch die Luft, direkt auf Idinyphie zu. Geistesgegenwärtig warf sie ihren Oberkörper zur Seite,

prallte gegen einen Felsen und kam nicht aus der Bahn des Speeres, der wie in Zeitlupe auf sie zuflog. Aronaars

Schatten verdeckte das Feuer und ihre Sicht, und es gab einen dumpfen Schlag, als der Speer den Räuber in die

Brust traf. Aronaar stürzte seitlich zu Boden, und Idinyphie starrte auf den Platz, an dem der Werfer gestanden

war. Er war leer, der Attentäter hatte sich in Luft aufgelöst.

»Es galt mir!« schrie sie und sprang auf. Sie beugte sich über Aronaar und legte ihn auf den Rücken. Zwei

gebrochene Albinoaugen sahen sie an, der Räuber war tot. Der Speer war ihm mitten ins Herz gedrungen.

Idinyphe ließ die Schulter des Toten los und trat neben das Feuer.

»Er hat mir das Leben gerettet, wißt ihr das? Er hatte es nicht verdient, auf diese Weise zu sterben.«

Die Bande war noch immer starr vor Schreck, sie beachtete es kaum. Der Chrono an ihrem Arm gab ein kaum

hörbares Signal ab. Im nächsten Augenblick begannen die Männer und die Höhle vor Idinyphes Augen zu

verschwimmen. Einer streckte noch den Arm nach ihr aus, aber der Griff ging ins Leere.

ES! dachte Idinyphe voller Wut. Du warst es. Du willst mich töten! Warum? Hast du nicht bemerkt, daß ich aus

einer anderen Realität komme?

Sollte es lediglich eine Warnung für sie sein, sich nicht mehr auf Wanderer blicken zu lassen?

Als sie sich

umsah, stand sie in der Halle, und neben ihr lag der SERUN, den sie ursprünglich getragen hatte.

Hastig nahm

sie ihn auf, löschte ihr Programm im Syntron des Paranakks und verließ die Halle. Auf

Schleichwegen kehrte

sie in ihre Zelle zurück. Sie fand eine Nachricht Willoms vor. Der Nakk hatte die fünf Lautlos-Simulatoren an

sich genommen und befand sich auf dem Weg, sie Sato zurückzugeben.

Idinyphe reagierte nicht darauf. Es war ihr egal. Sie war bei ihrem ersten Ausflug mit dem Paranakk weiter

gekommen als Terraner und Nakken zusammen.

Das allein zählte für sie.

10.

Wanderer zu erreichen, stellte sich nicht nur im Standarduniversum als Problem heraus. Perry erinnerte sich an

die frühen Zeiten des Aufbruchs der Menschheit in das All. Wie oft hatten sie heimlich gebangt, die

Scheibenwelt des Unsichtbaren nicht mehr rechtzeitig zu finden, um die nächste Zelldusche zu empfangen.

Irgendwann mußte ES wohl erkannt haben, daß dieser Zustand psychischer Instabilität den Betroffenen mehr

schadete als nützte. Vielleicht war es aber auch gerade diese menschliche Standhaftigkeit gewesen, die endlich

dazu geführt hatte, daß die Superintelligenz fünfundzwanzig Zellaktivatoren in der Galaxis ausgestreut hatte.

Von da an waren regelmäßige Besuche auf Wanderer nicht mehr vonnöten gewesen. Dennoch hatte es in

späteren Zeiten immer wieder Begegnungen mit Wanderer gegeben. Aber nie hätte einer der Aktivatorträger

damit gerechnet, eines Tages seinen Fuß auf die Oberfläche der Scheibenwelt zu setzen mit dem einen Ziel,

seinen Zellaktivator abzugeben.

Noch nie war die Situation für die Aktivatorträger so schlimm gewesen wie nach über zweitausend Jahren, als sie übergangslos vor dem Nichts standen und als letzte Gnade eine Zelldusche von 62 Jahren erhielten.

Welch kümmerliches Dankeschön dafür, daß sie sich so viele Jahrhunderte lang alle eingesetzt hatten, um die

Menschheit und die galaktischen Völker vorwärts zu bringen und ihr Überleben zu sichern.

Und jetzt? Nach dem DORIFER-Schock war alles anders: Sie hatten ESTARTU aus dem Sterbenden

Universum gerettet und dafür ES verloren. Und als ES sich endlich wieder meldete, ereignete sich die nächste

Katastrophe.

Perry erinnerte sich noch gut an jenes Gefühl, das ihn tagelang begleitet hatte. Ständig war er der Meinung

gewesen, in einer unendlichen Leere zu schweben. Wie ein Traumwandler war er sich vorgekommen, und am

liebsten hätte er die ihm verbliebenen 62 Jahre träumend verbracht.

Sehr bald jedoch war er auf den Teppich zurückgeholt worden. Inzwischen war er längst der alte, und jetzt

stand er Sato in dessen Kabine gegenüber, und der Pararealist griff von sich aus dieses Thema auf.

»Für eine Weisheit, die aus mehrtausendjähriger Lebenserfahrung erwächst, gibt es keine Ersatz«, sagte Sato

mit leiser, nachdrücklicher Stimme. »Das wußten selbst deine politischen Gegner in allen Jahrhunderten zu

schätzen, Perry. Eine Menschheit ohne Männer wie dich, Bully, Homer, Tiff und viele andere ist undenkbar,

und ES weiß das. Daß die Superintelligenz plötzlich darüber hinwegsieht, läßt eindeutig Schlüsse auf ihren

Geisteszustand zu. Wenn ich ES wäre, würde ich mich ganz schnell in die Hände eines fähigen Psychologen

begeben!«

»Dein Wort in der Superintelligenz Ohr!« Rhodan verzog das Gesicht, als habe er in eine saure Zitrone

gebissen. Ambush begann dröhnend zu lachen, und Perry legte übergangslos die Stirn in Falten.

»Du führst etwas im Schilde, Schlitzohr!«

»Nein!« Noch immer lachte Ambush. »Ich stehe nur auf dem Standpunkt, daß Menschen wie du der

Menschheit auf alle Fälle erhalten bleiben müssen, ihr und den Völkern des Galaktikums. Das ist es, was ich

meine.«

Perry ließ sich an dem Tisch mit der Rauchglasplatte nieder und stützte den Kopf in die Hände. Das Lachen des

Pararealisten hatte etwas in ihm ausgelöst. Er wußte nicht, was es war und suchte eindringlich nach einem

Hinweis.

Plötzlich hob er den Kopf.

»Ambush!« murmelte er. »Wenn es nicht so abstrakt wäre, würde ich daran glauben.«  
»Was meinst du? Wovon redest du?« fragte der Pararealist hastig.  
»Ambur-Karbush, so hieß einst die Stadt auf der Hochebene am Ufer des gewaltigen Stromes. Es war damals,  
als Wanderer noch Ambur genannt wurde. Ambur-Karbush, die Namensähnlichkeit mit Ambush fällt ins Auge.  
Es ist nicht das erste Mal, daß es mir in den Sinn kommt, aber diesmal muß ich dich fragen!«  
»Frage nur, Perry!«  
»Wer oder was bist du? Eine Paraexistenz von ES? Oder von Homunk?«  
»Oder gar eine von dir, Perry Rhodan? Du siehst, so kommen wir nicht weiter. Außerdem habe ich keine Zeit,  
mit dir über eine zufällige Namensähnlichkeit zu streiten. Jemand hat den Sicherungskode der Tür geknackt  
und ist eingedrungen. Er hat den Paranakk benutzt, und ich muß das Gerät überprüfen, bevor wir uns wieder auf  
die Reise machen.«  
»Idinyphe!« stieß der ehemalige Aktivatorträger hervor. »Es kann nur meine Tochter gewesen sein!«  
»Wer sonst? Seit wann nennst du sie bei ihrem Kosmokratennamen?«  
»Das ist mir so herausgerutscht.«  
Nebeneinander eilten sie zum Antigravschacht und ließen sich nach unten bringen, wo Vazifar sie erwartete.  
»Du solltest meinen Speicher ansehen!« maunzte die Katze. Ambush trug das metallschwere Bündel in das  
Labor und tat es. Der Speicher war leer.  
»Kein Wunder«, stellte er fest. »Es wäre auch zu schön gewesen!«  
Er fuhr herum, weil er einen Schatten wahrnahm. Aus einem Winkel des Labors näherte sich Willom.  
»Eirene fühlt sich von euch verfolgt«, verkündete er. »Deshalb flieht sie. Es ist nicht gut, wenn ihr sie in die  
Enge treibt!«  
»Was schlägst du vor?« Perry verschränkte die Arme und fixierte das künstliche Gesicht der helmartigen  
Sichtsprechmaske.  
»Führt die Versuche mit dem Paranakk auf Terra fort!«  
»Nein!« Rhodans Antwort kam klar und entschieden. »Allen möglichen Mitbenutzern zum Trotz, die  
Zusammenarbeit zwischen unseren beiden Völkern findet hier auf Akkartil statt!«  
\*

Sie hingen irgendwo in der Westside der Milchstraße. Der Paranakk hatte sie den gewohnten Gefilden näher  
gebracht. Ambushs Justierkünste zeigten, daß sie sich auf der richtigen Spur befanden.  
Die SERUNS meldeten, daß in zweitausend Kilometern Entfernung eine Raumstation schwebte.  
Sie hatte die  
Ankömmlinge bereits geortet.  
Sekunden später verließ ein kleines Raumfahrzeug die Station und steuerte auf die fünf  
Kleinobjekte zu. Ein  
Funkspruch erreichte sie, und er war in Interkosmo gehalten, wenigstens etwas, wenn man

bedachte, daß dies  
nicht die Wirklichkeit des gewohnten Universums darstellte.  
»Vier Gestrandete und eine Katze«, gab Sato Ambush Auskunft. »Wir wünschen an Bord  
genommen zu  
werden!«  
Ein Zugstrahl griff nach ihnen und holte sie in das Raumfahrzeug hinein. Perry Rhodan hielt  
unwillkürlich die  
Luft an, als das Licht aufflammte und sie hinter einem Energieschirm in der Schleuse mehrere  
Wesen ohne  
Schutzanzug sahen.  
»Linguiden!« knurrte Ambush neben ihm. »Also glaubst du ...«  
Sie wurden aufgefordert zu schweigen. Man führte sie in eine Kammer, die mit frischer Atemluft  
gefüllt war,  
und befahl ihnen, die Schutzanzüge auszuziehen.  
»Dazu habt ihr nicht das Recht«, entgegnete Perry Rhodan. »Wir sind keine Verbrecher, sondern  
Hilfsbedürftige!«  
Einer der Linguiden begann zu toben und fuchtelte mit einer Waffe herum. Er faselte etwas von  
Herren der  
Galaxis und Gehorsam. Im nächsten Augenblick wurden sie mit Hilfe von Traktorstrahlen von  
den Füßen  
gerissen und in ein Labor bugsiiert, wo sie bis zur endgültigen Rückkehr in die Raumstation  
reglos verharren  
mußten. Endlich am Ziel angelangt, brachte man sie in einen Trakt, der von oben bis unten mit  
Analysegeräten,  
Hypnostrahlern und anderem modernen Foltergerät vollgestopft war. Hier, so erkannten sie auf  
den ersten  
Blick, gelang es keinem Gefangenen, auch nur einen einzigen Gedanken zu verbergen.  
»Wir werden euch töten, wenn ihr uns nicht die Wahrheit sagt!« drohte der Linguide. »Ich pflege  
nicht zu  
scherzen!«  
»Du bist ein Idiot!« erwiderte Ambush und sah Rhodan grinsend an. »Fünf Minuten Heiterkeit,  
ist das nichts?«  
Vazifar ließ seinen Helm zurückklappen und verbiß sich in den Stiefel des Linguiden. Der Kerl  
hätte die  
Robotkatze zerstrahlt und sein halbes Bein mit, wenn sich Ulthar nicht geistesgegenwärtig  
zwischen die beiden  
katapultiert hätte. Der Nakk ließ ein umständliches Gemurmel los, und Perry verstand nur etwas,  
was wie  
»schlecht erzogen« klang. Zwei kampfmaschinenähnliche Kegelroboter schlangen ihre Tentakel  
um Seinen  
Anzug, beförderten ihn in die Horizontale und schnallten ihn auf das nächstbeste Folterbett.  
Automatisch legten  
sich Elektroden um seine Handschuhe und wurden heiß. Der SERUN schaltete den  
Individualschirm ein und  
sprengte damit die Elektroden, die den Anzug aufschweißen wollten.  
»Bringt sie in den Konverter!« Der Linguide verlor die Geduld. »Wir verzichten auf ein Verhör.«  
»Nicht so hastig«, fiel Rhodan ein. »Wir haben die Wahrheit gesagt. Wir sind im Raum  
Gestrandete. Sehen wir



wie Spione aus? Außerdem, was suchen Linguiden in der Westside?«  
»Egal, wie es ist und wer ihr seid. Ihr stellt ein Sicherheitsrisiko für uns dar. Schafft sie weg!«  
Die Roboter packten die Terraner und die Nakken und trugen sie davon. Um die Katze kümmerte sich keiner,  
sie marschierte von allein mit.  
Perry gelang es, den Linguiden ein Grinsen zu widmen, was sie eigentlich hätte warnen sollen.  
Sie kapierten es  
nicht, und der SERUN meldete die letzten zehn Sekunden vor dem Ablauf des Timers.  
Und dann sah der Terraner die Augen der Linguiden, die immer größer wurden, als sich die Körper der vier  
Gestrandeten und der Robotkatze vor ihren Augen auflösten.

11.

Ganz in der Nähe des Zentrums der Maschinenstadt lag ein kleiner Platz, umgeben von hohen, schachtelförmigen Gebäuden. Er war gerade so groß, daß ein Gleiter darauf landen konnte. Ob jemals ein  
Fahrzeug hier gestanden hatte, ließ sich nicht sagen. Der Platz wirkte einsam und verlassen. Es gab keine  
Lebewesen hier, die das Knistern bemerkt hätten, das sich von einem Augenblick auf den anderen zwischen den  
Gebäudewänden bildete. Aus dem Nichts entstand ein energetisches Gespinnst, und dann, mit Hilfe eines  
Blitzes, wuchs eine leuchtende Mauer aus dem Boden, die den Platz in zwei Hälften teilte. Ein Singen klang auf, und die Automaten in der Maschinenstadt beorderten mehrere Roboter dorthin, um dem  
Geräusch nachzugehen. Die Roboter hatten keine Anweisung einzugreifen. Sie beobachteten nur und  
übertrugen den Vorgang detailgenau in das Koordinationszentrum.  
Die leuchtende Mauer verdichtete sich zu einem materiellen Gebilde, einem Hindernis aus Formenergie, in  
dessen Mitte sich eine kreisrunde, leuchtende Fläche bildete. Das Singen verstummte, und der Leuchtfleck  
beulte sich nach beiden Seiten aus, bis links und rechts der Mauer zwei transparente Blasen entstanden waren.  
In diesem kugelförmigen Gebilde bewegte sich etwas. Es handelte sich um ein Lebewesen, und es war von  
dunkler Farbe und durch die transparenten Blasen einigermaßen zu erkennen. Das Wesen besaß eine längliche  
Form, und es zuckte hin und her wie eine Raupe in ihrem Kokon.  
Was es genau war, ließ sich nicht feststellen. Niemand wurde in die Maschinenstadt gerufen, um das Wesen in  
der Blase zu betrachten.  
Die Mauer und die beiden Blasen existierten gut einen halben Tag, und in dieser Zeit hatte die Kunstsonne oben  
am Firmament den größten Teil ihres Tageslaufs hinter sich gebracht.  
Und dann, von einem Augenblick auf den anderen, schoß mitten aus der Luft ein Energieblitz heraus und traf  
die Mauer. Das Wesen in der Blase verschwand, und die Mauer mit ihren beiden leuchtenden Beulen verging in

einer grellen Energieentladung.

»Die Erscheinung ist als harmlos erkannt«, meldete eine Automatenstimme in das Zentrum der Maschinenstadt.

»Gut. Beim nächsten Mal laßt sie gewähren!« lautete die Antwort.

12.

Die Gipfel des Gebirges ragten hinter ihnen in die Höhe. Weit drüben am Horizont verglühten die letzten

Strahlen des roten Sterns, und die vier Gestalten am Fuß des Hochtals begannen sich zu bewegen und folgten

langsam der unsichtbaren Spur, die sich hinab in Richtung der zerklüfteten Ebene zog. Ein letzter Schimmer am

Horizont, dann hing nur noch der dunkelrote Himmel über ihnen und hüllte die Welt in die Farben des

Vergessens.

Stumm folgten die Gestalten ihrem Führer, dieser kleinen Robotkatze, bis Paunaro und Ulthar ruckartig

stehenblieben und ihre Sichtsprechmaske einen undefinierbaren Ton von sich gaben.

»Du hast recht, Sato Ambush«, verkündete der Anführer der Nakken. »Dies ist Akkartil. Nicht die Welt, die wir

kennen und auf der wir uns niedergelassen haben. Es ist Akkartil in einer Pararealität, und wir empfangen die

Strangeness deutlich, die sich von der uns gewohnten unterscheidet!«

Rhodan blieb stehen und starrte den Pararealisten an.

»Was hat das zu bedeuten, Sato? Akkartil war nicht unser Ziel!«

Ein feines Lächeln erschien hinter der Helmscheibe von Ambushs SERUN.

»Ich weiß, Perry. Ich habe sogar damit gerechnet. Es liegt eine Störung im 5-D-Bereich vor. Es gibt nur eine

einzige Person, die sie hervorgerufen haben kann!«

»Idinyphé?« Rhodans Stimme klang zweifelnd. »Hat sie das Gerät unbrauchbar gemacht?«

»Nein. Sie hat höchstens eine Kleinigkeit übersehen. Nachdem sie sich heimlich im Schutz eines Deflektorfeldes einschlich, habe ich Sicherungen in das System eingebaut, die von ihr nicht bemerkt werden

konnten. Die Störung bedeutet, daß sie erneut mit dem Paranakk arbeitete und von uns aufgescheucht wurde.

Sie konnte nicht alle ihre Spuren verwischen. Sie geht in die Falle, da bin ich sicher!«

»Idinyphé ist eine Erleuchtete. Es ist dir nicht erlaubt, ihr eine Falle zu stellen!« rief Paunaro aus.

»Du hast darüber nicht zu entscheiden«, wies Rhodan den Nakken zurecht. Er nahm es zur Kenntnis, daß Ulthar

sich nicht einmischte und Paunaro das Wort überließ.

»Sie steht vor der Kontrolltafel und versucht, ein zweites Wechselfeld aufzubauen oder uns zurückzuholen, um

selbst freie Hand zu haben«, fuhr Ambush fort. »Der Syntron gaukelt ihr vor, daß wir erst nach acht Stunden

zurückkehren! In Wirklichkeit sind es aber nur acht Minuten. Und davon sind sieben bereits verstrichen.«

»Du willst meine Tochter auf frischer Tat ertappen!« Perry wandte sich um und begann, langsam das Tal

hinaufzuschreiten bis an den Ort, wo sie aufgetaucht waren. Er wußte, daß er diesen Ort nie mehr

erreichen

würde, aber er tat es dennoch.

»Ja, gleich ist es soweit«, antwortete der Pararealist. »Noch fünfzehn Sekunden!«

»Ich spüre etwas!« meldete sich Paunaro. »Es kann sein, daß Wanderer vor kurzer Zeit durch das Rachmayn-System kam!«

Grelle Lichtfluten drangen auf sie ein, und Rhodan, der ganz am Rand des Bereichs der Wechselfelder stand,

sprang hastig in Richtung Tür. Er sah gerade noch den Schatten, der die Halle verließ. Ehe die Tür sich schloß,

war er hindurch und eilte den Korridor entlang.

»Bleib stehen, Eirene!« rief er und ließ den SERUN den Helm öffnen und sich im Nacken zusammenfallen.

Die Frau hörte nicht auf ihn. Sie rannte den Korridor entlang in Richtung des Antigravs. Sie blickte kein

einziges Mal zurück, und Perry schaltete den Gravopack seines Anzugs ein und beschleunigte. Innerhalb von

Sekunden kam er seiner Tochter so nahe, daß er sie fast mit den Händen greifen konnte. Sie spürte seine Nähe

und stieß einen Schrei aus.

»Tu es nicht!« schrie sie. »Fasse mich nicht an. Du kannst mit mir reden, aber nicht hier!«

Rhodan bremste ab und setzte den Weg zu Fuß fort.

»Wo dann? Wo in aller Welt, wenn nicht hier!«

Idinyphé warf sich in einen Seiten-Korridor, und ehe Rhodan reagieren konnte, prallte er mit einem Nakk

zusammen, der sich hinter der Biegung versteckt hatte. Er versperrte ihm den Weg, und Perry mußte

mitansehen, wie Eirene durch eine Tür verschwand, ohne ihn eines Blickes zu würdigen.

»Geh mir aus dem Weg, Willom!« verlangte der Terraner. Der Nakk tat nicht, als habe er ihn verstanden, und

Perry tastete unwillkürlich an die Brust, wo unter dem SERUN der eingeschaltete Lasim hing.

»Du wolltest mich sprechen, Perry! Nun, hier bin ich!«

»Es war Paunaros Rat, mich mit dir über Eirene zu unterhalten. Bist du bereit, mir auf meine Fragen zu antworten?«

»Sie ist meine Schülerin. Ich kenne sie wie kein anderer. Was willst du wissen?«

»Warum versteckt sie sich vor mir? Und vermutlich auch vor Sato? Was plant sie mit dem Paranakk? Was für

eine Phase des Übergangs ist gemeint, Willom?«

»Es sind viele Fragen auf einmal«, entgegnete der Nakk. »Du kannst beruhigt sein, ich werde dir diesmal kein

Märchen erzählen. Ich habe Strömungen im Hyperbereich empfangen und Bin nicht befugt, in kommende und

bereits determinierte Vorgänge einzugreifen. Sie versteckt sich vor dir, weil sie sich innerlich auf einen ganz

bestimmten Vorgang konzentriert, vielleicht auch auf mehrere. Der Kontakt zu Terranern, besonders zu ihren

Angehörigen würde sie um viele Jahre zurückwerfen. Mit dem Paranakk versucht sie, sich eine

ganz bestimmte

Frage zu beantworten. Sie will die Wahrscheinlichkeiten ergründen, die für sie persönlich möglich sind. Ob sie es schafft, weiß ich nicht. Das alles verstehe ich, verstehen wir unter der Phase des Übergangs. Was als

Ergebnis an seinem Ende steht, das kann nicht einmal eine Superintelligenz voraussagen.«

»Es sind einleuchtende Antworten, aber dennoch fehlen mir konkrete Aussagen.«

»Ich verstehe dich, Perry Rhodan. Gib dich damit zufrieden, daß kein Nakk auf Akkartil die konkreten

Aussagen kennt. Und Vermutungen äußern? Du kennst unsere Beziehung zum 4-dimensionalen Kontinuum.

Eine Vermutung ist so gut wie jede andere. Willst du die fünfzig wichtigsten hören?«

»Nein, ich verzichte. Ich danke dir für deine Geduld, Willom.«

Der Nakk gab den Weg frei, und Perry Rhodan suchte seine Unterkunft auf. Er warf sich auf das Bett und

verschränkte die Hände hinter dem Kopf.

»Tochter!« dachte er eindringlich. »Hast du dir noch nie darüber Gedanken gemacht, was es für deine Eltern

bedeuten könnte, dich zu verlieren?«

Aber war dies nicht bereits geschehen? Hatte sie nicht schon alle Brücken hinter sich abgebrochen?

Schon einmal hatte Perry eine Tochter verloren, auf andere Weise zwar, aber der Verlust zählte allein. Sie hatte

Suzan geheißen und war Michaels Zwillingsschwester gewesen.

\*

Der Übergang spielte sich wie gewohnt ab. Einen einzigen Unterschied gab es diesmal. Neben Ambush und

Rhodan war nur Paunaro mitgekommen. Ulthar und sein Robotkätzchen hatten auf die Teilnahme verzichtet.

Perry wertete es als schlechtes Zeichen, aber Sato schien sich um solche Gedanken nicht zu kümmern. Er nahm

den Arm empor und deutete hinauf zu der Sonne, die im Zenit hing und die Landschaft beschien.

Ja, sie war es tatsächlich. Rhodan hatte diese Landschaft schon aus unterschiedlichen

Perspektiven gesehen,

und er deutete hinab auf die weiten Prärien, die sich bis weit zu den Bergen erstreckten. Da lag sie vor ihnen,

die Welt mit den gigantischen Wasserfällen, dem dem Amazonas nachempfundenen Strom, mit der Stadt und

jenem Reich, das aus Metall und Maschinen bestand und in dem es im Zentrum einen hohen Turm gab, an

dessen Fuß eine kleine Pforte in jene Halle führte, in der Perry schon so oft gestanden war.

Das charakteristische Summen setzte sich in seinen Ohren fest. Er deutete nach rechts in Richtung Osten.

»Wir fliegen zur Maschinenstadt!« sagte er.

Sie hoben vom Boden ab und schwebten nebeneinander her, Paunaro in der Mitte, Ambush links und Rhodan

rechts. In niedriger Höhe und mit mäßiger Geschwindigkeit flogen sie über der Landschaft dahin. Sie konnten

sich Zeit lassen, denn Sato hatte den Timer diesmal wirklich auf acht Stunden eingestellt. Als die Spitzen der Gebäude hinter einer Kuppe auftauchten, ließ Perry sich zu Boden sinken. Aus der Deckung eines Felsvorsprungs heraus beobachtete er die metallene Stadt. Nichts rührte sich dort, und doch war er sich absolut sicher, daß die Superintelligenz das Erscheinen von drei Fremden bereits bemerkt hatte. »Wie willst du jetzt vorgehen?« fragte Sato Ambush. Die beiden Männer hatten die Helme zurückgeklappt und atmeten das Sauerstoffgemisch Wanderers. »Wir gehen einfach hin. Niemand kann uns hindern«, sagte Perry leise. »Wir lassen es auf uns zukommen. Irgendwie werden wir schon herausfinden, was gespielt wird.« Er warf einen Blick hinauf zum Himmel. Die Kunstsonne leuchtete und verhinderte einen Ausblick auf den Sternenhimmel der Milchstraße. An Hand der Konstellationen hätten die SERUNS sofort die Zeit errechnen können, in der sie herausgekommen waren. »Und du bist ganz sicher, daß dies der Wanderer ist, den ihr kennt?« wollte der Nakk von Ambush wissen. Sato bestätigte es. Entschlossen setzten sie die SERUNS wieder in Bewegung und flogen hinab zur Maschinenstadt. Vor der südlichen Peripherie landeten sie und setzten den Weg zu Fuß fort. Zwischen den meist aus Kuppeln und rechteckigen Formen bestehenden Bauwerken mit teilweise schwindelerregenden Höhen und künstlerisch geformten Spitzen bewegten sie sich auf das Zentrum der Stadt zu, wo der Platz lag, den Rhodan seit über zweitausend Jahren kannte oder noch gar nicht kennen durfte, je nachdem, *wann* sie sich derzeit aufhielten. Die Bauten wiesen keinerlei Nähte oder Fugen auf. Alles ging ineinander über und schien direkt aus dem Boden emporgewachsen zu sein. »Du siehst und hörst uns!« rief Rhodan laut. »Willst du uns nicht willkommen heißen?« Die Superintelligenz gab keine Antwort, aber sie vernahmen das beständige Summen, einem Bienenschwarm nicht unähnlich. Es lag überall in der Luft und stellte die einzige Geräuschkulisse dieser Stadt dar. Als sie sich dem Platz bis auf Sichtweite genähert hatten, löste sich eine Gestalt aus dem Schatten zwischen zwei kegelförmigen Türmen und vertrat ihnen den Weg. »Homunk!« Die große, menschenähnliche Gestalt hob den rechten Arm und streckte ihnen die Handfläche entgegen. »Fremde in einem fremden Land!« verkündete er auf Arkonidisch. »Was sucht ihr hier? Wie habt ihr hergefunden? Für Normalsterbliche ist diese Welt nicht auffindbar!«

Er unterzog den Nacken einer eingehenden Musterung und ergänzte: »Die Frage erübrigt sich. Ein Wesen mit solchen 5-D-Sinnen muß förmlich über die Wanderer-Welt stolpern. Dennoch frage ich euch, was ihr hier sucht!«

Rhodan überlegte fieberhaft. Sie hatten Homunk erst vor kurzem an Bord der ODIN von der Provcon-Faust nach Terra begleitet und dort miterlebt, wie er sich aus dem Staub gemacht hatte. War er einfach nach

Wanderer zurückgeflogen? Die Verwendung des Arkonidischen wies die Spur in die Vergangenheit, und sie mußten sich immer wieder vor Augen halten, daß dies ja nicht ihre gewohnte Wirklichkeit war. »Wir suchen ES!« antwortete er in derselben Sprache. »Dies ist ein durchaus ehrenhaftes Unterfangen, denke ich. Würdest du uns in die Halle führen?«

»Ihr könnt von der Halle und ihrer Bedeutung nichts wissen«, erhielten sie zur Antwort. »Wer seid ihr?«

»Ich bin Perry Rhodan, und das sind meine Begleiter!«

»Ihr seid keine Arkoniden und habt hier nichts zu suchen. Verlaßt Wanderer!«

Dieser Hinweis festigte in Perry die Gewißheit, daß sie sich in der Vergangenheit befanden, in der die

Menschheit noch nichts von ES gewußt und auf der galaktischen Bühne keine Rolle gespielt hatte. Schon

einmal hatte Rhodan ein ähnliches Vergangenheitserlebnis auf Wanderer gehabt.

»Wir sind nicht als Eindringlinge gekommen«, versicherte Ambush. »Wir verzichteten auch gern auf einen

Besuch im Turm.«

»Ihr wißt auch das!« Homunk nahm eine drohende Haltung ein und sagte sinngemäß das, was Perry schon

einmal aus seinem Mund gehört hatte: »Ich müßte es wissen, wenn ihr gerufen worden wärt. Geht jetzt, bevor ich euch hinauswerfe!«

»Hast du noch nie von den Terranern gehört?« fragte Ambush laut. »In welcher Zeit lebst du?«

»Terraner sind mir unbekannt. Es gibt kein raumfahrendes Volk in der Milchstraße, das diesen Namen trägt.«

»Es ist gut«, erklärte Rhodan. »Wir gehen. Wir verlassen die Maschinenstadt und Wanderer, so schnell wir können!«

Homunk verschränkte die Arme und verfolgte sie, bis sie den Rand der Stadt erreichten und die SERUNS

aktivierten. Sie flogen in Richtung auf den großen Strom davon, und Paunaro hielt sich hinter ihnen. Als sie

rund tausend Kilometer zurückgelegt hatten, landeten sie, und der Nakk baute sich vor den beiden Terranern auf.

»Die Superintelligenz ist anwesend. Sie ist ständig um uns. ES wird warten, bis wir uns endlich vollständig zurückgezogen haben!«

Rhodan deutete auf die Kunstsonne, die langsam abdunkelte und den Beginn der Nacht ankündigte.

»Wir warten eine Stunde, bis es finster geworden ist.«

Die beiden Terraner ließen sich im hohen Gras nieder, und der Nakk senkte seinen Antigravsockel auf den

Boden hinab. Perry legte sich auf den Rücken und musterte das Glitzern des Feldschirms hoch oben. Er verlor

seine blaue Farbe völlig und wurde unsichtbar. Die Schwärze des Alls tauchte auf, und mit ihr die Sterne der

Milchstraße. Die SERUNS verarbeiteten jeden Lichtpunkt und verglichen ihn mit dem Muster der

Realgegenwart, das im Pikosyn gespeichert war.

Eine Viertelstunde nach Einbruch der Dunkelheit lag das Ergebnis vor. »Wir befinden uns im Jahr sechstausenddreihundertzweif

vor Christus«, sprach Ambush die Meldung des Pikosyns nach. »Dann ist das alles kein Wunder!«

»Was bedeutet es für unsere weitere Arbeit, Sato?«

»Wir tasten uns langsam an die Gegenwart heran, Perry. Zwei oder drei Versuche noch, dann haben wir uns

soweit angenähert, daß sich aus den vom Paranakk gespeicherten Parametern etwas Handfestes ablesen läßt.«

Rhodan nickte. Der Syntron des Paranakks zeichnete alle Begegnungen mit den Pseudo-Wanderern der

verschiedenen Pararealitäten auf und verglich die Streuemissionen nach demselben Prinzip, wie es die Nakken

beim Lauschen in den Hyperraum taten. Auf diese Weise, so hoffte Ambush, ergab sich ein Kurs, der

irgendwann zu einer endgültigen Bestimmung des Standorts des wahren Wanderers führen mußte. Bis dahin

war es noch ein tüchtiges Stück Arbeit.

Irgendwo in der Ferne erklang das Heulen mehrerer Kojoten, das erst verstummte, als das Fauchen einer

Raubkatze ihnen Stille befahl. Vorsichtshalber schalteten die Terraner und der Nakk ihre Individuälschirme ein

und warteten darauf, daß die Frist von acht Stunden ablief und der Paranakk sie zurück nach Akkartil holte.

13.

Diesmal ereignete es sich auf dieselbe Weise wie beim vorigen Mal, und es geschah nicht aus Zufall, sondern

aus dem Grund, weil der Blitz, der die Mauer aus Formenergie mitsamt den leuchtenden Blasen vernichtet

hatte, eine partielle Botschaft an das unbekannte Wesen beinhaltet hatte. Darin signalisierte der Herr der

Maschinenstadt seine Friedfertigkeit und seine Neugier. Er teilte mit, daß er dem Materialisationsversuch beim

nächsten Mal keine Hindernisse mehr in den Weg legen wurde.

Und also geschah es.

Die Mauer durchzog den Platz und teilte ihn in zwei Hälften. Die Blasen bildeten sich, schufen in

ihrem Innern  
einen durch die Mauer gehenden Raum und boten dem Lebewesen Platz, sich zu manifestieren und umzusehen.  
Das dunkle Ding begann sich zu bewegen und gewann an Konturen. Gleichzeitig nahm das Leuchten der  
Blasen ab und erlosch schließlich ganz. Übrig blieb ein Prallfeld, auf dem sich das Wesen mitten in der Mauer  
bewegte. Es mochte so groß wie einer der Tonnenroboter sein, jedoch wesentlich schmäler und schlanker. Sein  
Körper leuchtete tiefschwarz mit einem leicht bläulichen Schimmer, und die untere Hälfte steckte in einem  
metallinen Sack, dessen Vorderseite bis fast hinauf zu jenem Körperteil gezogen war, den man als Kopf  
bezeichnen mußte. Die Körpervorderseite besaß mehrere in Hülsen gekleidete Extremitätenpaare. Die Oberseite  
des Körpers zierte ein helmartiges Gebilde aus stahlblauem Material, an dem so etwas wie die Sinnesorgane  
eines hominiden Wesens zu erkennen waren.  
Die Roboter warteten am Rand des Platzes, jeweils ein halbes Dutzend. Sie übertrugen die Aufnahmen von dem  
Vorgang in das Zentrum der Maschinenstadt, doch das war eigentlich überflüssig und diente lediglich der  
Täuschung. In Wirklichkeit war der Unsichtbare überall in dieser Stadt gegenwärtig, in jedem Gebäude, jeder  
Wand und jedem Atom. Er befand sich dicht an der Mauer und an dem Wesen und bestätigte die Erkenntnis der  
Roboter, daß eine solche Figur noch nie auf Wanderer gewesen war.  
Der schwarzblaue Wurm in seinem Korsett verließ das Prallfeld und schwebte auf den Platz hinaus. Sein  
Unterteil senkte sich auf den Boden hinab und setzte geräuschlos auf. Die Gliedmaßen mit ihren Hülsen  
bewegten sich kaum merklich, und dann klang eine melodische Stimme auf, der die künstliche Herkunft nicht  
anzumerken war.  
»Ich bin zurückgekehrt«, sagte sie. »Nach langer Zeit bin ich zurückgekehrt. Niemand empfängt mich, niemand  
kennt mich. Das ist das Schicksal der Unvergänglichen!«  
Die Roboter umringten das Wesen, vermaßen es und bewerteten seine 5-D-Fähigkeiten nach den ihnen  
bekannten Kategorien. Dann führten sie es hinweg, doch das Wesen ließ sich ihre Begleitung nicht lange  
gefallen.  
»Laßt mich in Ruhe!« verkündete es. »Verschwindet!«  
Sie folgten der Aufforderung, und als sie verschwunden waren, setzte der Fremde seine Wanderung durch die  
Maschinenstadt fort.  
Bis er auf Homunk traf. Der Bevollmächtigte der Superintelligenz erwartete das Wesen kurz vor dem Turm im



Zentrum.

»Du irrst dich«, antwortete er. »Du bist noch nie hier gewesen. Nicht in dieser Zeit!«  
»Und nicht in dieser Wirklichkeit, willst du sagen?« Ein Pfeifen kam aus dem metallenen Gesicht. »Kann es sein, daß du dich irrst?«

»Ich irre mich nie. Ich kann mich nicht irren!«

Homunk wich langsam vor dem Nakken zurück, denn um ein solches Wesen handelte es sich. Er blieb erst

stehen, als er die Pforte des Turmes in seinem Rücken wußte.

»Du darfst hier nicht herein, geh weiter!« verlangte er.

»Was hast du, Roboter?«

»Du bist ... du bist ein Erleuch ... Was willst du?«

»Ich will nichts. Ich mache einen Besuch hier. Ich sehe mich um. Es ist schön hier. Die Gegenwart einer

Superintelligenz beflügelt mich!«

»Du kannst hier nicht bleiben, und das weißt du!«

»Du schickst mich fort?«

»Ich darf dich nicht vorlassen. Geh deines Weges!«

»Gut, ich werde das tun. Und irgendwann werde ich ganz verschwinden.«

»Wann?«

»Sobald ich genug gesehen habe!«

14.

Sie waren zurückgekehrt, und sie hatten sich in Schweigen gehüllt. Nicht einmal Paunaro hatte sich Willom

oder einem anderen Nakken mitgeteilt. Es blieb verborgen, was sie bei den beiden erneuten Ausflügen mit dem Paranakk erreicht hatten.

Idinyphie interessierte es nur am Rand. Etwas Neues, Unerwartetes war in ihr Leben getreten. Sie hatte den

Paranakk benutzt, um auf die Suche nach einer Wahrscheinlichkeit zu gehen, in der sie ihre Vorstellungen

verwirklicht fand, in der sie sich von dem inneren Konflikt befreien konnte, der in ihr schwelte. Seit Jahren

schlummerte er in ihr, und anfangs hatte sie die immer stärker werdenden Ausbrüche unterdrücken oder

niederringen können. Dann jedoch war der Vulkan in ihr endgültig ausgebrochen.

Ihre Suche nach der Wahrheit und der Antwort auf ihre ureigenste Frage war durch den Mordanschlag der

Superintelligenz ES unterbrochen.

Ja, sie war noch immer überzeugt, daß der tödliche Speer ihr gegolten hatte. Sie glaubte daran, daß ES sie

vernichten wollte, und sie wußte nicht, woran es lag. Hatte es damit zu tun, daß sie eine Terranerin war? Oder

hatte die Superintelligenz sie nicht als solche erkannt?

Hatte auch Aronaar nicht zu den wirklichen Lebewesen gehört und stellte er nur eine Projektion dar, die sterben

mußte, um ihr einen so nachhaltigen Schock zu versetzen, daß sie nie mehr nach Wanderer zurückkehrte?

Die Superintelligenz kennt Idinyphie schlecht, wenn sie so etwas erwartet, dachte sie und strebte im Schutz eines Deflektorfelds der Halle mit dem Paranakk entgegen. Die Halle war nicht mehr versperrt, Ambush hatte darauf verzichtet, denn er kannte sie zu gut und wußte, daß sie sich auch beim nächsten Mal nicht davon abhalten ließe, bis zu dem Gerät vorzudringen. Sie gab die Anweisung zur Projektion der Kontrolltafel und speiste die alten Werte ein, nachdem sie sich vergewissert hatte, daß der Pararealist keine Sicherungen oder gar Überwachungsanlagen eingebaut hatte. Mit einem Zuruf aktivierte sie das Gerät und schritt hinüber in den Bereich der Wechselfelder. Sie schloß den SERUN und umklammerte mit der rechten Hand die Halterung, in der sich der Kombistrahler befand. Im nächsten Augenblick stand sie zwischen den Bäumen im Hain, genau an derselben Stelle, an der sie beim ersten Mal aufgetaucht war. Nach einem raschen Blick auf den Feldweg aktivierte sie das Gravo-Pak ihres SERUNS und flog in entgegengesetzter Richtung davon, hielt sich an ihr Wissen über die Verhältnisse auf Wanderer und erreichte nach zweistündigem Flug die Nähe der Maschinenstadt. Sie landete am Nordende der Gebäudekomplexe, und der SERUN tastete die energetischen Vorgänge der näheren Umgebung ab. Roboter waren keine in der Nähe, und dennoch wußte sie, daß sie ebenso beobachtet wurde wie jeder Ankömmling auf dieser merkwürdigen Welt. Sie öffnete den Helm und stemmte die Fäuste in die Hüften. »Du kannst mich hören!« sagte sie. »Und ganz bestimmt liest du auch meine Gedanken! Stehe mir Rede und Antwort. Warum hast du versucht, mich umzubringen, du Monster von Superintelligenz?« Ein Lachen klang in ihr auf, laut und dröhnend. Sie bekam Kopfschmerzen davon und schrie: »Hör auf!« Es wurde ruhig, und dann kehrte die Stimme von ES zurück, diesmal auf akustischem Weg. »Wer bist du?« fragte sie, und die Worte drangen von überall her aus der Luft an ihre Ohren. »Es kann nicht sein, daß du hier bist. Es ist unmöglich. Überschneiden sich zwei Wirklichkeiten?« »Ich weiß nicht, was du meinst. Erkläre es mir!« »Das kann ich nicht. Ich muß mich zuerst überzeugen, daß es wirklich so ist. Komm zu mir, Terranerin. Auch wenn es dich in dieser Zeit und an diesem Ort gar nicht geben kann.« »Du hast versucht, mich zu töten!« »Das kann nicht sein. Ich wüßte es. Bist du sicher, daß du dich in dieser Zeit und auf dieser Wirklichkeitsebene befunden hast?« »Nein, ich bin nicht sicher. Ich habe zwar mit denselben Daten und Koordinaten gearbeitet, aber ich habe vergessen, die Daten zu löschen, die Ambush zuvor eingegeben hatte.« Während sie es sagte, wurde ihr bewußt, daß sie damit tatsächlich einen Fehler gemacht hatte. Sie

war nicht  
dort gelandet, wo sie hingewollt hatte. Sie war an das Ziel gelangt, von dem die beiden Terraner  
und der Nakk  
zurückgekommen waren.

»Du hast mich hereingelegt, Sato!« zischte sie. »Aber das wird dir eines Tages noch leid tun!«

»Ich weiß nicht, wer das ist«, verkündete ES. »Aber jetzt komm. Komm in die Maschinenstadt.

Du kannst den

Turm nicht verfehlen!«

Sie setzte sich in Bewegung und eilte zwischen die Gebäude hinein. Erst lief sie eine Weile  
geradeaus, dann

wählte sie mehrere Abzweigungen und näherte sich so im Zickzackkurs dem Zentrum.

Irgendwann stand sie

vor einem Energievorhang und blieb stehen.

»Was soll das?« murmelte sie.

Sie erhielt keine Antwort und wandte sich in eine andere Richtung. ES spielte mit ihr oder  
beabsichtigte, sie auf

einem ganz bestimmten Weg zum Turm gelangen zu lassen. Wer die Superintelligenz kannte, der  
wußte, daß

dies etwas zu bedeuten hatte.

Am nächsten Hindernis ersparte sie sich die Fragerei und wählte den Weg, den sie gekommen  
war. Doch auch

hier verwehrte jetzt ein Schirm das Durchkommen, und so blieb ihr nur die eine schmale Gasse,  
die zwischen

hoch aufragenden Quadern hindurch in das Zentrum führte. In dieser Gasse sah sie jetzt auch  
zum erstenmal

den Turm, noch gut einen Kilometer entfernt. Sie beschleunigte ihren Gang und rannte auf ihn  
zu, überquerte

mehrere Plätze und gelangte auf eine breite Straße. Noch immer blieb alles still, doch plötzlich  
trat ihr ein

Schatten in den Weg.

»Homunk!« rief sie aus. »Was soll das alles?«

»Das frage ich dich. Du bist eine Terranerin. Wie heißt du?«

»Weißt du das denn nicht? Und vor allem, in welcher Zeit befinden wir uns hier?«

»Wir schreiben das Jahr viertausendundachtundzwanzig terranischer Zeitrechnung. Genügt dir  
das als

Auskunft?«

Idinyphie blieb stumm. Umgerechnet war dies sieben Jahre vor dem Eintritt der Großen  
Katastrophe.

»Du weißt genau, wer ich bin. Wieso nennst du die Jahreszahl nicht in der gebräuchlichen Neuen  
Galaktischen

Zeit?«

Täuschte sie sich, oder wirkte der Roboter irritiert?

»Eine solche Zeitrechnung ist mir nicht bekannt!«

»Danke, Homunk. Ich begreife. Mein Name lautet übrigens Idinyphie!«

Einen Augenblick nur schaute sie zur Seite, aber da war Homunk spurlos verschwunden, und ein  
Stück weiter

die Straße entlang schwebte ein dunkler Schatten auf sie zu. Obwohl die Lichtverhältnisse in der  
Straßenschlucht nicht gerade günstig waren, sah sie doch sofort, daß sie es mit einem Nakken zu

tun hatte.

»Paunaro?« fragte sie. »Wo sind Ambush und Rhodan? Kann ich mich irgendwo vor ihnen verbergen?«

Der Nakk gab ihr keine Antwort, und jetzt sah sie an der Ausrüstung des Exoskeletts, daß es weder Paunaro

noch Willom noch Ulthar war. Überhaupt erinnerte sie die »Rüstung« des Nakken an keines der Wesen, die

sich derzeit auf Akkartil aufhielten.

Fünf Meter vor ihr hielt der Nakk an. Idinyphe starrte ihn aus weit aufgerissenen Augen an. Ihre Lippen

bewegten sich.

»Idinyphe!« klang es ihr entgegen. »Idinyphe, die Erleuchtete! Nur der Pararealität ist es zu verdanken, daß wir

uns begegnen!«

»Wer ... wer bist du?« hauchte sie. Gleichzeitig versuchte sie, mit ihren von Anansar angeregten Sinnen etwas

zu erkennen. Da war etwas, was sie unterbewußt wahrnahm und was jetzt, als sie sich darauf konzentrierte, in

ihr Bewußtsein strömte. Es war winzig und nicht recht faßbar, und doch kam es ihr auf unbegreifliche Weise

bekannt vor.

»Idinyphe!« wiederholte der Nakk. Er führte ein paar Bewegungen mit seinen Armpaaren aus, und die Frau, die

die Gestik der Nakken so gut deuten konnte, erstarrte. Ihre Augen taten ihr plötzlich weh, und sie kniff sie

zusammen und blinzelte.

»Sage es nochmals!« murmelte sie dumpf.

Der Nakk wiederholte seine Bewegungen. Sie verfolgte sie aufmerksam, suchte nach ihr bekannten Mustern,

und dann löste sich die Anspannung ihres Körpers in einem lauten Schrei. »Nein!« brüllte sie.

»Geh mir aus

den Augen. Ich will dich nicht sehen!«

»Es gibt keinen Nachwuchs mehr von Blau-Nakken mit höherentwickelten Fünf-D-Sinnen«, verkündete die

Sichtsprechmaske. »Und so ist es eben dann geschehen!« »Weg, weg!« schrie sie das Wesen an.

»Laß mich in Ruhe!«

»So? Wirklich?«

Die Stimme erhielt einen provozierenden und nachäffenden Klang. »Laß mich in Ruhe! Ich habe Wichtigeres

zu tun, als mich mit dir zu unterhalten. Du stiehst mir bloß meine Zeit!« Und weiter: »Du mußt selbst

beurteilen, ob diese Begegnung Anlaß zur Freude gibt!«

Idinyphe war zu Boden gesunken. Sie verbarg das Gesicht in den Händen.

»Verschwinde!« schrie sie zwischen den Fingern hindurch. »Ich will der Wahrheit nicht ins Gesicht sehen!«

»Und doch mußt du es!«

Der Nakk beugte sich über sie.

Für Idinyphe war es zuviel. Sie wimmerte und aktivierte das Gravo-Pak. Aus halb liegender

Position heraus

raste der SERUN mit ihr hinauf in die Straßenflucht, stieg hoch über die Stadt hinauf und schloß automatisch den Helm.

Der Nakk folgte ihr nicht, sie sah ihn noch als dunklen Fleck tief unten. Sie wandte sich nach Süden in

Richtung des Meeres und hatte Mühe, die Fassung zurückzuerlangen.

ES! dachte sie. Deine Grausamkeit ist grenzenlos. Wie kannst du so etwas zulassen!

»Du selbst hast es gewollt«, kam es aus ihrem Helmfunkgerät. »Es ließ sich nicht vermeiden.

Warum bist du

hierher gekommen?«

Idinyphé gab keine Antwort. Sie raste mit dem SERUN hinauf in den Himmel über Wanderer und immer am

Schirm entlang. Erst, als die Zeit fast abgelaufen war, kehrte sie in den Hain zurück und wartete darauf, daß der

Paranakk sie zurück in ihre Wirklichkeit holte.

\*

»Sie war hier!« sagte Sato Ambush. »Sie hat nicht einmal den Hinweis im Syntron gelöscht. Vor Antritt der

Reise hat sie eigene Koordinaten eingespeist. Da sie die bereits von mir eingegebenen nicht gelöscht hat, waren

ihre eigenen unwirksam.«

Rhodan senkte leicht den Kopf und dachte nach. Als er ihn wieder hob, hatte er einen Entschluß gefaßt.

»Wir folgen ihr«, antwortete er. »Wir gelangen dorthin zurück, wo wir beim letzten Mal waren.

Wir müssen in

Erfahrung bringen, was sie auf Wanderer unternommen hat.«

»Du hegst einen Verdacht, Perry Rhodan«, erklang die Sichtsprechmaske des Nakkens. »Du denkst noch immer

an Sabotage!«

»Sie tut etwas, was kein Mensch versteht, Paunaro«, erwiderte Perry und sprach damit aus, was auch Ambush

dachte. Der Pararealist nickte mehrfach und aktivierte dann den Paranakk.

»Vielleicht hilft es uns weiter«, meinte er. Im nächsten Augenblick verschwanden sie aus der Halle.

Die Wandelfelder setzten sie in einem Hain ab, und Ambush sah sich um und deutete auf einen Busch, an dem

mehrere Zweige geknickt waren. Vereinzelt lagen Blätter auf dem weichen Boden.

»Sie war es«, bestätigte der Pararealist. »Sie hat sich diesen Platz von Anfang an gewählt oder ihn einfach

beibehalten. Die Koordinaten ihrer Eingabe haben sich mit denen meiner vermischt. Wir befinden uns in

derselben Pararealität wie beim letzten Mal, nur der Ort unseres Erscheinens hat sich leicht geändert. Willst du

gleich zur Maschinenstadt fliegen, Perry?«

Rhodan schüttelte den Kopf und deutete auf die Gegend südlich der Stadt, wo die weitgestreckten Prärien

lagen.

»Ich will mich vergewissern, ob *er* da ist«

Er aktivierte den SERUN, stieg in den Himmel über dem Hain hinauf und flog davon. Ambush und Paunaro folgten ihm. Rhodan führte sie in diesen Bereich scheinbar unberührter Natur, der nur an ein paar Stellen einen deutlich aufgewühlten Boden besaß, als seien hier einst Reiterscharen entlanggeprescht. Aber es war kein Huflärm zu hören, nur das beständige Summen wie von Hochspannungsleitungen bei Regenwetter lag in der Luft.

An einer ganz bestimmten Stelle landete der Terraner. Er begann umherzugehen und den Boden zu mustern.

Ambush und Paunaro leisteten ihm dabei Gesellschaft.

»Es wundert mich nicht, daß du den Colt Marke Peacemaker nicht findest«, sagte der Pararealist nach einer

Weile. »Vielleicht gibt es ihn in dieser Pararealität gar nicht, hat ihn nie gegeben!«

»Ich hoffe es«, antwortete Rhodan. Nach einer halben Stunde gab er die Suche auf, und sie schlugen den Weg

zur Maschinenstadt ein. Sie erwarteten, etwas von der Superintelligenz zu hören oder zu sehen, doch sie

wurden enttäuscht. Die Gebäude tauchten vor ihnen auf, und sie landeten und drangen zu Fuß in die Stadt ein.

Alles wirkte noch verlassener und leerer als sonst, doch dabei handelte es sich um eine Täuschung,

hervorgerufen durch den Zustand der Anspannung, in dem sich die Terraner befanden.

Sie erreichten den Platz mit dem Turm und hielten an.

»Homunk!« rief Rhodan laut. »Ich weiß, daß du hier irgendwo steckst! Zeige dich!«

Er bekam keine Antwort. Nichts regte und rührte sich, nur das Summen war da wie immer. Es gehörte zu

Wanderer, unabhängig davon, in welcher Wirklichkeit sie sich beim Besuch auf dieser Scheibenwelt befanden.

Hinter ihrem Rücken tauchte ein Schatten auf. Paunaro nahm ihn als erster wahr. Mit einem schrillen Laut fuhr

er herum. Die beiden Terraner taten es ihm nach und starrten auf den Nacken, der sich ihnen näherte und in

zehn Metern Abstand anhielt.

»Sato Ambush!« verkündete die Sichtsprechmaske des Wesens. »Ich weiß nicht, ob du mein Freund sein

kannst! Du tust Dinge, die sich nicht rechtfertigen lassen!«

Ambush stöhnte unterdrückt auf. Seine Augen erhielten das Aussehen von Froschaugen, die ihm jeden

Augenblick aus dem Kopf fallen konnten.

Der fremde Nakk wandte sich an Rhodan.

»Lange haben wir uns nicht gesehen!« vernahm der Terraner die Worte. »Aber jetzt kann niemand mehr mich

zurückholen. Ich bin gefestigt, und du mußt selbst entscheiden, ob diese Begegnung Anlaß zur Freude gibt,

Perry!«

Rhodan wurde kreidebleich im Gesicht und wich Schritt für Schritt zurück.

»Du bist eine Halluzination!« stieß er hervor. »ES, du spielst ein böses Spiel mit uns!«

»Ich kenne euch nicht!« dröhnte eine Stimme aus dem Nichts an ihre Ohren. »Was sucht ihr hier?«

»Du kennst uns genau!« rief Ambush fast ebenso laut. »Soll ich dir Jahr, Tag und Uhrzeit nennen?«

»Nein, Terraner. Das ist unerheblich, ohne jede Bedeutung!«

»Dann schaffe dieses Wesen aus unseren Augen!« verlangte Rhodan. »Es handelt sich um eine Projektion!«

ES schwieg, dafür meldete sich Paunaro zu Wort.

»Du täuschst dich, Perry. Es handelt sich um ein Wesen wie wir, du würdest sagen, es ist aus Fleisch und Blut.

Du hast einen Nakk vor dir!«

Perry schluckte mühsam. Er versuchte, auf das Wesen zuzugehen, aber seine Schuhe schienen am Boden zu

kleben. Er wankte und ruderte mit den Armen, um das Gleichgewicht zu halten.

»Du willst jetzt sagen: ›Was ist nur aus dir geworden. Was hast du getan?‹ Ja, das liegt dir auf der Zunge,

Perry.« Die Stimme des Fremden wurde lauter. »Oder täusche ich mich da?«

»Wer bist du?« ächzte der Terraner. »Sage es mir!«

In den letzten drei Worten lag alle Seelenqual, die ihn gefangenhielt. Seine Lippen bebten, und die Augenlider

flatterten. Gleichzeitig versuchte sein Verstand, die Oberhand zu behalten und innere Distanz zu der Erkenntnis zu schaffen.

»Du weißt es längst«, erwiderte der Nakk. »Du willst es nur nicht wahrhaben, so wie du vieles in Bezug auf

mich nicht wahrhaben wolltest!«

»Idinyphe!« murmelte Perry fassungslos. »Du bist Idinyphe!«

»Ich bin der Nakk Idinyphe!«

Um Paunaro und die beiden Terraner herum entstand übergangslos ein Sturmwind. Er fegte sie von den Beinen

und riß sie über den Platz und die Straße entlang zum Ende der Stadt. Dort flammte ein

Energieschild auf und

verhinderte ihre Rückkehr. Stumm verharrten sie auf der Stelle und warteten stundenlang, ohne daß sich etwas

änderte. Nur Paunaro hielt es nicht aus. Er schwebte in die Ebene hinaus, und als er zurückkehrte, sagte er einen

einzigen Satz. Ambush und Rhodan wußten nicht, ob er als reine Feststellung gedacht war oder als Trost.

»Sie ist eine Erleuchtete!« verkündete die Sichtsprechmaschine, als sei damit wirklich alles gesagt.

Perry schüttelte zornig den Kopf. Seine Gedanken weilten noch immer bei seiner Tochter. War sie es wirklich?

War es ein Blick in die Zukunft, den er gehabt hatte?

Ambush versuchte zu lächeln, als er einen Blick auf die Uhr warf und feststellte, daß sie es bald geschafft

hatten. »Vergiß nicht, es ist nicht die Wirklichkeit, die du gesehen hast, Perry!« mahnte er. »Wir befinden uns

nach wie vor in einer Pararealität und tasten uns langsam an unsere eigene Wirklichkeit und unsere eigene Zeit heran!«

\*

Sie rannte durch die Gänge, und die Automaten der Anlagen hatten längst alle Sicherheitsmaßnahmen getroffen. Sie blockierten Ausstiege und Maschinenhallen und sorgten dafür, daß sie sich nirgendwo verletzte.

Willom folgte ihr. Der Nakk raste auf seinem Antigravsockel wie ein aufgeschrecktes Wild hinter ihr her und versuchte sie zu beruhigen.

»Was ist mit dir los, Idinyphe!« brüllte er und justierte die Sichtsprechmaske auf höchste Lautstärke. »Sage es mir. Ich kann dir helfen!«

»Niemand kann mir helfen!« klang es von irgendwoher aus einem Akustikfeld. »Ich kann den einmal

beschrittenen Weg nicht mehr zurückgehen. Es ist aussichtslos!«

»Du weinst!« erkannte Willom. »Du reagierst wie ein Mensch. Du hast einen vollständigen Rückfall!«

Ein Schrei antwortete ihm und zeigte ihm, daß sein Vorgehen psychologisch äußerst ungeschickt war. Er ließ

davon ab, ihr zu folgen, und kehrte in seine Zelle zurück, wo er in tiefe Nachdenklichkeit versank. Idinyphes

Weg durch die Anlage interessierte ihn nicht mehr, und Willom fragte sich auf seine Weise, was er als Lehrer

und Mentor der Erdenfrau falschgemacht hatte.

Idinyphes Spur aber verlor sich. Sie suchte weder den Versammlungsaal, noch ihre Zelle oder die Spitze des

Berges auf. Sie blieb verschwunden, und nach einer Weile schalteten die Automaten die Sicherheitsvorkehrungen ab, um sie beim geringsten Anzeichen einer Störung wieder zu aktivieren.

Absolute Stille kehrte ein in den Berg, und sie hielt Stunden an, bis die drei Wanderer zwischen den

Wirklichkeiten von ihrem Ausflug zurückkehrten.

\*

Die Tür glitt auf, und Perry trat ein und warf den SERUN in eine Ecke. Er trat an den kleinen Wandschrank und

öffnete ihn. Er nahm einen Becher heraus und einen Beutel mit einem fruchtigen Getränk.

Langsam drehte er

sich um und ging zurück zum Tisch.

Etwas stimmte nicht mit ihm. Er fühlte sich unbehaglich und schob es auf die Tatsache, daß er noch unter dem

Erlebnis auf Wanderer litt. Noch immer war es seinem Verstand und seiner Psyche nicht gelungen, die

Erkenntnis zu verarbeiten, daß er einem Nakken begegnet war, der sich Idinyphe nannte und ihm dieselben

Worte an den Kopf warf, die er von seiner Tochter bereits einmal gehört hatte.

Es konnte nicht sein, es war unmöglich.



Und dennoch ...

Rhodan stutzte plötzlich. Er hatte irgendwie das Gefühl, daß da noch etwas war. Unruhig ging er in dem

Zimmer auf und ab, öffnete den Beutel und goß sich den Saft ein. Er nahm einen tiefen Zug, die Kühle rann

seinen Hals hinab und verschaffte ihm ein wenig Wohlbehagen.

Aufmerksam blickte er sich um. Alles war so, wie er es zurückgelassen hatte, als Sato ihn zum nächsten

Ausflug rief.

Oder doch nicht?

Er drehte sich herum und sah durch die offene Tür hinüber in das zweite Zimmer. Er sah die Gestalt auf dem

Bett, und der Beutel mit dem Fruchtsaft und das Glas entglitten seinen Händen und fielen fast geräuschlos auf

den schallschluckenden Bodenbelag. Mit zwei, drei Sätzen erreichte er die Tür und huschte hindurch. Da lag sie

vor ihm, schlank und menschlich, in einer grauen Kombination. Ihr Körper schüttelte sich vor Schluchzen, und

sie lag auf dem Bauch und hielt den Kopf zwischen den Armen verborgen. Sie hatte seine Ankunft nicht

wahrgenommen.

»Eirene!« sagte er und wunderte sich, wie sanft seine Stimme klang.

Sie fuhr auf, und er starrte in ihr verzerrtes, von Tränenspuren gezeichnetes Gesicht.

»Perry!« stammelte sie. »Dad!«

Rhodan schluckte, und sein Gesicht entspannte sich sichtlich.

»Idinyphe«, antwortete er. »Mußtest du wirklich solange warten? Konntest du nicht früher kommen? Hast du

wirklich geglaubt, du würdest bei deiner Mutter oder deinem Vater kein Verständnis finden?«

»Ich habe einen schweren Rückfall«, flüsterte sie. »Ich bin zutiefst erschüttert. Ich denke und fühle wieder wie ein Mensch!«

»Es ist ja gut«, murmelte Perry. Er nahm die erwachsene Frau in den Arm, die seine Tochter war.

»Sprich dich aus!«

»Du hast es gesehen, nicht wahr? Du warst in der Maschinenstadt und bist mit dem Nacken zusammengetroffen!« fuhr sie fort. »Er hat sich mit dir unterhalten, und du hast begriffen, was los ist!«

»Ja!« Perry nickte schwermütig. »Ich habe es begriffen. Es ist eine Pararealität, die mit unserer Wirklichkeit nichts gemein hat.«

»Nichts gemein haben muß. Einzelne Entwicklungen können durchaus identisch verlaufen!« Sie richtete sich auf und setzte sich auf die Bettkante neben ihren Vater. Sie ergriff seine Hand und hielt sie fest.

»Es ist eine Metamorphose, Perry!« Rhodan zuckte zusammen, denn ihre Stimme klang eher teilnahmslos als traurig.

»Nein!« widersprach er. »So etwas ist undenkbar! Du kannst lernen, wie ein Nakk zu denken und

dich wie  
einer zu verhalten. Du kannst vielleicht mit ein wenig Konzentration ein paar unbewußte 5-D-Impulse aufnehmen oder erzeugen. Aber zu mehr ist selbst der begabteste Terraner nicht fähig.«  
Sie sprang auf und schrie ihn an. »Du bist dir wohl nicht im klaren, daß ich keine gewöhnliche Terranerin bin.  
Oder übersiehst du es einfach, weil es nicht in dein Gedankengebäude paßt?«  
»Ich beziehe es in meine Überlegungen ein. Dennoch sehe ich keinen Grund, daß es tatsächlich geschehen sollte.«  
»Du wirst es erleben. Allmählich werde ich mich in einen Nakken verwandeln!«  
»Eirene!« Perry erhob sich. Diesmal war er es, der ihre Hand ergriff und festhielt. »Wulst du das wirklich? Gibt es für dich keine erstrebenswerteren Ziele? Was ist es, das dich so stark aufrüttelt und bewegt?«  
»Ahnst du es nicht? Ich habe nur ein Ziel und bin bereit, alles zu tun, um es zu erreichen!«  
Rhodans Gesicht stellte eine einzige Frage dar.  
»Was ist es, sag schon!« flüsterte er lautlos.  
»Ich will Carfesch finden. Denn ich bin Idinyphé!«  
Sie wandte sich ruckartig herum und stürmte hinaus in das andere Zimmer und verschwand draußen auf dem Korridor.  
Rhodan blickte ihr nach und sank auf das Bett zurück.  
»Perry, hier Sato«, meldete sich der Interkom. »Die Tests sind abgeschlossen, der Paranakk ist unbeschränkt einsetzbar. Die Daten sind fast vollständig, wir nähern uns der eigenen Gegenwart und der eigenen Wirklichkeit. Es wird nicht mehr lange dauern, bis wir Wanderer gefunden haben!«  
»Danke!« murmelte der Terraner.

## **E N D E**

*Es geschieht im März 1171 NGZ. Reginald Bull, der mit der CIMARRON unterwegs ist, um Störungen in der Funktion des zum Ortersystem umgearbeiteten Kontrollfunknetzes der Cantaro zu untersuchen, empfängt einen Hilferuf. Dieser Ruf führt den Terraner und seine Crew zu dem exotischen Planeten Sorbat. Dort naht das »Ende der Sonnenzeit«...*

*ENDE DER SONNENZEIT - unter diesem Titel erscheint auch der nächste Perry Rhodan-Band. Als Autor des Romans zeichnet H. G. Francis.*

### **Computer: Kann ES gefunden werden?**

Keine Angst! Wir haben nicht die Absicht, diese Frage in der vorliegenden Abhandlung zu beantworten. Es geht uns vielmehr darum, verschiedene Aspekte der Suche nach dem Unauffindbaren zu beleuchten und zu spekulieren, unter welchen Umständen die bisher erfolglosen und frustrierten Sucher, wenn ihnen nur ein gnädiges Schicksal den rechten Zufall in die Hände spielen wollte, vielleicht doch noch Erfolg haben könnten.

Ein Problem, das wir nicht außer acht lassen dürfen, weil es die Wahl der Suchmethode nachhaltig beeinflusst, ist folgendes: Rührt die Schwierigkeit, ES zu finden, daher, daß ES nicht gefunden werden will - oder verhält sich die Sache vielmehr so, daß die Superintelligenz unter fremden Einfluß geraten ist und daß dieser Einfluß für Wanderers erratisches Verhalten, mithin für den bisherigen Mißerfolg der Suche verantwortlich zeichnet?

Wenn ES erstens glaubt, die den Terranern gewährte Zwanzigtausendjahresfrist sei abgelaufen, und bei einer späteren Begegnung zweitens wähnt, sich im 7. vorchristlichen Jahrtausend zu befinden, dann kann man daraus nur schließen, daß das Überwesen das Opfer einer akuten Bewußtseinsstörung ist. Superintelligenzen neigen im allgemeinen nicht dazu, von sich aus und aus heiterem Himmel Verwirrungen des Verstandes zu entwickeln. Wer die Bewußtseinsstörung des Überwesens ES erklären will, der tut sich am leichtesten, wenn er postuliert, daß ES einem von außen kommenden Einfluß erlegen ist. Einer, der wußte, welcher Mitte, es bedarf, um den Verstand einer Superintelligenz zu verwirren, und über diese Mittel auch verfügte, hat die Kontrolle über ES übernommen. Wer das sein mag und welche Motive ihn bewegen, das wäre für den Zweck der Suche wohl interessant zu wissen. Aber es besteht kaum Hoffnung, daß man derartige Informationen in absehbarer Zeit wird erhalten können. Deswegen zerbrechen wir uns darüber erst gar nicht lange den Kopf, sondern beschäftigen uns ohne weiteres Zögern mit der Frage, wie die Suche nach der Superintelligenz ES am sinnvollsten und mit der größten Aussicht auf Erfolg gestaltet werden könnte.

Unsere Hoffnungen gründen sich in erster Linie auf die Nakken. Sie scheinen allmählich zu der Erkenntnis zu gelangen, daß es für alle Beteiligten von Vorteil wäre, wenn allgemeiner Informationsaustausch geübt würde und jeder der an der Suche Beteiligten wüßte, was andere Mitsuchertun und welche Erfolge sie erzielt haben.

Die Nakken sind befähigt, in den Hyperraum zu blicken. Warum macht ausgerechnet diese Fähigkeit sie zu ESSuchern, denen man a priori die größte Aussicht auf Erfolg zubilligt? Weil als sicher angenommen wird, daß das 5-D-Kontinuum der eigentliche Lebensraum nicht nur des Überwesens ES, sondern grundsätzlich aller Superintelligenzen ist. Was man hier im Einstein-Raum von ihnen wahrnimmt - die bunte, rotierende Energiespirale in der großen Empfangshalle des Turms in der Maschinenstadt z. B. oder Manifestationen wie Peregrin und Benneker Vling -, sind die im 4-D-Kontinuum hinterlassenen Abdrücke einer

Entität, die in  
Wirklichkeit im Hyperraum existiert. Wenn also die Superintelligenzen sich im 5-D-Raum  
aufhalten und die  
Nakken dorthin blicken können, dann kann es doch kein Problem sein, ES zu finden. Oder etwa  
doch?  
Wir kennen die Antwort auf diese Frage. Die Nakken suchen seit über 50000 Jahren. Bis jetzt  
haben sie ES  
noch nicht gefunden. Ob sie irgendwann im Lauf der Jahrzehntausende dem Erfolg einmal nahe  
waren, ob es  
jemals so weit kam, daß sie die Superintelligenz zum Greifen vor sich hatten und ihnen zu guter  
Letzt  
irgendeine Tücke des Zufalls oder der Hyperphysik die Kontaktaufnahme unmöglich machte,  
wissen wir nicht,  
Das sind Dinge, über die sich die Nakken nicht auslassen. Eines aber steht fest: Die Suche nach  
ES ist auch für  
einen, der den Hyperraum so selbstverständlich und mühelos überblickt wie wir den Sportplatz  
unseres  
heimatlichen Fußballvereins, keine Leichtigkeit. Wir, deren Bewußtseine auf das Wahrnehmen  
vierdimensionaler Zusammenhänge beschränkt sind (und selbst mit der vierten Dimension tun  
wir uns mitunter  
schon recht schwer), können nur anhand unanschaulicher Formeln der 5-D-Mathematik und -  
Geometrie  
nachvollziehen, was den Nakken bei ihrer Suche im Hyperraum so alles über den Weg läuft. Da  
gibt es nicht  
nur die Superintelligenzen, da sind außerdem Millionen von Raumschiffen, die zu jeder Sekunde  
im 5-D-Kontinuum  
unterwegs sind, da gibt es Sonnen, die gewaltige Mengen an fünfdimensionaler Energie von sich  
schleudern und dem 5-D-adaptierten Auge wie glutende Fanale erscheinen müssen. Und da ist  
schließlich noch  
die Theorie einiger Avantgardisten, die besagt, daß alles, was im Standarduniversum existiert,  
seine  
Entsprechung im Hyperraum haben muß - oder umgekehrt: daß alle Objekte, die wir mit unseren  
Sinnen  
wahrzunehmen vermögen, weiter nichts sind als vierdimensionale Abdrücke von Gegenständen,  
die konkret im  
Hyperraum existieren.  
Worauf dies hinausoll: Im Hyperraum, in dem es von Bildern, Reflexen und Eindrücken  
wimmelt, nach  
einem bestimmten Objekt zu suchen ist gewiß nicht einfacher, als am Berliner Kurfürstendamm  
Samstagabends  
um 20 Uhr eine bestimmte Person ausfindig zu machen.  
Da betritt Sato Ambush die Szene. Er kann zwar nicht in den Hyperraum blicken, aber er kennt  
Methoden, mit  
denen man sich nahe gelegene Parallelwirklichkeiten zugänglich machen kann. Bisher hat er die  
seinem  
Innersten, seinem Ki, innewohnende Kraft benützt, um die Verbindung zu Paralleluniversen, die  
nur einen  
Strangeness-Quantensprung von der aktuellen Wirklichkeit entfernt sind, herzustellen. Sein

Traum war schon  
immer, eine Maschine zu bauen, die es ihm erlaubte, die Abhängigkeit vom Ki zu überwinden  
und eine  
Situation zu schaffen, in der er auch anderen die Theorie von der Parallelität der Wirklichkeiten  
am realen  
Objekt demonstrieren konnte.  
Nun ist Sato Ambush seinem Ziel einen Schritt näher gekommen. Die Maschine, die er gebaut  
hat, entspricht  
zwar nicht seinen ursprünglichen Wünschen. Sie ist nicht generell anwendbar, sondern auf einen  
bestimmten  
Zweck ausgerichtet: auf die Suche nach der Superintelligenz ES. Aber mit dem Paranakk werden  
sich  
Erfahrungen sammeln, neue Erkenntnisse gewinnen lassen. Sato Ambush ist auf dem besten  
Wege, zum ersten  
»praktizierenden Pararealisten« der Lokalen Gruppe zu werden.